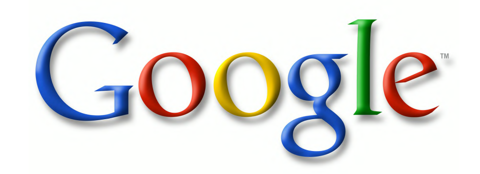
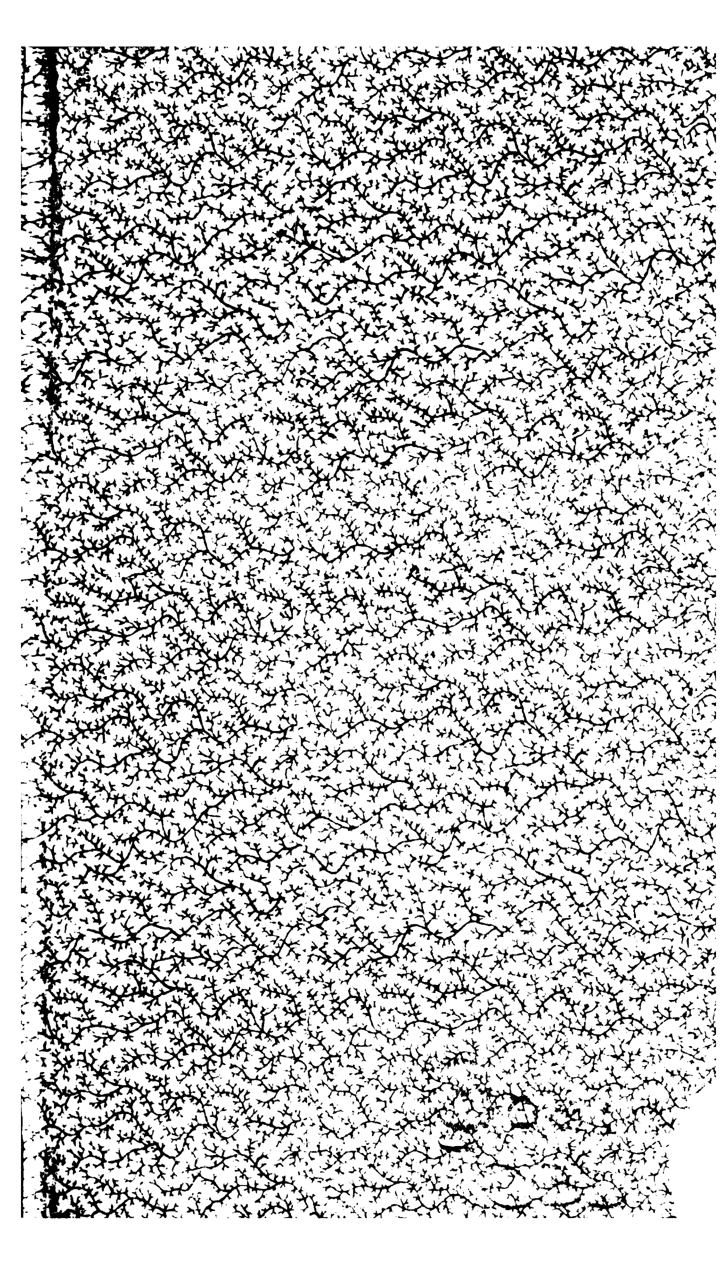

Google



England, Wales, Irland und Schottland.

Erinnerungen

an Natur und Kunst

aus einer Reise

in den Jahren 1802 und 1803

von

Christian August Gottlieb Goede.

Erster Theil.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Dresden 1806.

in der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung.

Seinem Freunde

Herrn

Ernst Blůmner

Erb- und Gerichtsherrn auf Frohburg

zugeeignet

vom

Verfasser.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Je öfter in jetziger Zeit eine leidenschaftliche Parteilichkeit den redlichsten Absichten der Schriftsteller entgegen zu wirken strebt: desto erfreulicher und herzstärkender ist der Beifall der Gleichgesinnten. Diese Ermunterung ist dem Verfasser der gegenwärtigen Schrift auf eine sehr schmeichelhafte Weise zu Theil geworden. So unvollkommen auch sein Versuch geblieben ist, die Erinnerungen an das, was er von der Natur und Kunst in den drei vereinigten Königreichen gesehen, dem Publikum nicht weniger lebhaft und anschaulich, als treu und aufrichtig darzustellen: so gewährt ihm doch der Beifall, den sie in ihrer ersten Erscheinung gefunden, die erfreuliche Ueberzeugung, daß der Zweck des Ganzen nicht verkannt worden ist.

Der Zusätze und Verbesserungen bei dieser neuen Auflage sind nur wenige, weil der Verfasser mit der Aufforderung dazu in einer Zeit überrascht wurde, wo ihm von andern, dringenden Arbeiten nur wenige Augenblicke einer freien Muse übrig blieben.

Die Erscheinung des sechsten und letzten Theiles, den der Verfasser seinen Lesern gewiß nicht schuldig bleiben wird, ist, weil er die Hoffnung hegt, England und Irland auf kurze Zeit wieder zu sehen, bis auf die Beendigung dieser zweiten, nicht sehr entfernten Reise ausgesetzt worden.

Einleitung.

Inhalt.

Hindernisse des freien Beobachtungsgeistes. Vorurtheile. Der Zeitgeist. Frivolität. Beschränktheit durch conventionelle Formen. Aufgeblasenheit der Phantasten. Politische Vorurtheile. Vornehmer Indifferentismus. Sclavensinn des literarischen Pöbels. Gefahren. Widerstand. Englands glänzendes Beispiel. Ankündigung des Werkes.

Der Geist und Charakter eines freien Volkes zeigt sich so offen in allen Erscheinungen seines öffentlichen Lebens, und die Gelegenheiten dieses zu beobachten sind so vielfältig, daß es den Unparteiischen befremden muß, wenn er ihn demohngeachtet häufig verkannt sieht. Bedenkt man aber, wie selten selbst Kunstwerke, die in reiner, leidenschaftloser Klarheit die Sinne ansprechen, mit Unbefangenheit beurtheilt werden: so wird man es weniger auffallend finden, wenn das Leben und der Charakter einer Nation, die bald nah und bald entfernt das politische und Privatinteresse aller Europäischen Staatsbürger berührt, von vielen nur einseitig aufgefaßt, mißverstanden und unrichtig dargestellt wird. Man wird sich alsdann weniger verwundern, daß in dem den Leidenschaften weit eröffneten Spielraume die Leidenschaften sich widersprechend durchkreuzen, und zu der einen Zeit ein blinder Enthusiasmus die Oberhand behält, zu

der andern bloß die Stimme der Herabwürdigung und Verläumdung Gehör findet.

Der herrschende Zeitgeist ist auch hierbei unverkennbar; sein Streben leuchtet hervor; und seine Stimme läßt sich immer lauter und drohender vernehmen. Vergebens haben einige der größten Männer unsrer Nation gegen ihn gesprochen, die Zeitgenossen im Augenblicke der Gefahr gewarnt, und die Geister des Alterthumes herbeigerufen. In der chaotischen Verwirrung aller Grundsätze und Ansichten wird jener Ton immer herrschender, der ungescheut das Ehrwürdigste verunglimpft und den Glauben an moralische Größe verspottet.

Was die Urtheile der Menschen über den einzelnen Menschen irre leitet, erzeugt auch die falschen und übereilten Beurtheilungen ganzer Nationen. Sind Ernst, eine erhabene Sinnesart, Innigkeit des Gefühls, Treue und Religiosität die ehrwürdigen Grundzüge eines Nationalcharakters: so wird die Frivolität, eine entschiedene Feindin alles Edlen und Würdigen nicht unterlassen, das Charakterbild so lange caricatur-

mäßig zu verzerren, bis sie eine Fratze her= ausgebracht, an der sie sich gemüthlich ergö= tzen kann. Regt sich in einer Nation das frische, kräftige Leben einer unverdorbenen Natur: so wird sich der verzärtelte Fremde unter ihr eben so unbehaglich fühlen, wie der Kranke unter den Gesunden. Ist die Bil= dung des Fremden durch den Druck conven= tioneller Formen verschoben worden: so wer= den ihm die edelsten und schönsten Lebensfor= men des fremden Volkes so verschroben und widerlich erschienen, wie sich in krumm ge= bogenen Spiegeln selbst die regelmäßigsten Gegenstände abbilden. Hat er sich aber als Phantast aus der Wirklichkeit heraus weit über die Sphäre des Menschenlebens hinauf= phantasirt: so wird er die Gestalten in der großen Entfernung nur wie im Nebel und aus der Höhe herab alles nur unter sich sehen; eine in unsern Tagen sehr gewöhnliche opti= sche Täuschung.

Häufig verrücken auch politische Vorur= theile den richtigen Standpunct des Beobach= ters. Eine Nation, die das Palladium der

Freiheit heilig bewahrt, wo das Volk nicht die Rolle des stummen, passiven Zuschauers spielt, sondern laut und entscheidend seine Stimme erhebt, und für Vaterland und Nationalehre mit freudigem Enthusiasmus zu jeder Aufopferung bereit ist; eine solche Nation wird demjenigen nur thöricht erscheinen, der die menschlichen Angelegenheiten mit einem vornehmen Indifferentismus betrachtet. Mit diesem Indifferentismus feiler Seelen ist die Denkart jenes Pöbels nahe verwandt, der in gemeinen Journalen das große Wort zu führen pflegt. Dieser, den Recht und Unrecht, Freiheit und Sclaverei gleichgültig lassen, treibt mit dem breiten Strome fort und schließt sich blindlings der herrschenden Partei an. Wie er im Revolutionsschwindel die Carmagnole tanzte, so würde er jubelnd den Triumphzügen eines Despoten folgen und sich mit seinen Ketten schmücken. Wäre sein revolutionärer Fanatismus bis zum Sclavensinne abgekühlt, so dürften wir uns nicht wundern, wenn er sich mit gleicher Consequenz seiner Nüchternheit rühmte. Es ist

nicht schwer begreiflich, warum dieser Pöbel den hohen Sinn einer Nation anfeindet, deren geringster Bürger nicht selten eine wachsamere Liebe für ehrenvolle Freiheit zeigt, als mancher König, der sich und sein Volk um die Selbstständigkeit täuschen ließ.

Wenn auch Vorurtheile, die aus diesen und andern ihnen ähnlichen Ursachen entspringen, den Unterrichteten nicht leicht irre leiten können: so können sie doch in einer Periode dem Volke gefährlich werden, wo der Ehrgeiz die Verstimmung und Verwirrung des politischen Geistes zum allgemeinen Verderben der Menschheit zu benutzen droht. Nur nach dem Untergange der Ideen von Freiheit, Gerechtigkeit und Nationalehre, zu denen sich die Völker in Europa mühvoll aus langer Barbarei emporgehoben, wird sultanische Willkühr einen vollständigen Sieg erringen können. Je geschäftiger daher feile Schriftsteller sind, die Ansichten zu verwirren, den Unglauben am höhern Streben der Menschheit zu verbreiten und den Egoismus immer fester zu begründen: desto strebsamer

muß ihnen die vereinte Kraft derer entgegenwirken, die andern Glaubens und andern Sinnes sind.

Mitten in großen Stürmen, die Europa verwüstet haben, hat die Englische Nation eine von keinem andern Volke erreichte Stufe des Wohlstandes unerschütterlich behauptet. Die Größe, der Ruhm und das Glück dieses Volkes beruht auf seiner Freiheit. Alle Erscheinungen seines öffentlichen und seines Privatlebens bestätigen es. Ein so glänzendes Beispiel dessen, was die Freiheit vermag, ist in jetziger Zeit eben so lehrreich als herzerhebend. Davon ein treues, vollständiges, und lebendiges Gemälde zu entwerfen, würde ein schweres aber ein verdienstliches Werk seyn. Die folgenden Blätter enthalten nur wenige, schwach gezeichnete Züge. Glücklich wäre ihr Verfasser, wenn sie einen Meister veranlaßten, denselben Gegenstand kräftiger und lebendiger darzustellen.

Inhalt des ersten Theiles.

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Quacksalberkrämer. Apotheker. Weinverfälscher. Mängel des prophylaktischen Theiles der Londner Polizei Mangel an guten Anstalten bei Feuersbrünsten. Der Menschenhasser. Die Räuberbanden. Die Londner Nachtwächter. Naive Versicherung eines Engländers.

Siebentes Kapitel.

Humes Bemerkung über den Englischen Nationalcharakter. Einwürfe dagegen. Englische Pädagogik. Erste Periode der zartesten Kindheit. Französische und Englische Hofmeister. Nachtheile der häuslichen Erziehung der Knaben in England. Knabenschulen. Ihr negatives Verdienst. Verhältniß der Lehrer zu den Zöglingen. Reisen der Kinder während der Ferien. Ihr Leben im elterlichen Hause. Verhältniß der Kinder zu den Eltern. Pädagogische Grundsätze der Engländer. über die Bildung des Jünglings durch den Umgang mit Frauen. Englische Stutzer. Verschiedene Classen der Erziehungsinstitute für Knaben. Pädagogische Charletane. Unterricht auf niedern und höhern Schulen. Leben und Unterricht auf Englischen Akademieen. Mädchen Schulen. Ihre Nachtheile. Mangel an öffentlichen Volksschulen.

Erstes Kapitel.

Inhalt.

Erste flüchtige Ansicht von England. Der Weg von Dover nach London. Eintritt des Fremden in die Hauptstadt. Melancholischer und freundlicher Anblick von London. Große Ansichten in Southwark — der City — Westminster und — an der Themse. Vergrößerung und Verschönerung der Stadt. Herrschende Vorurtheile bei der Beurtheilung von London und Paris. Allgemeine Vergleichung des Aeußern beider Hauptstädte. Erleuchtung von Paris an einem Nationalfeste verglichen mit der Illumination von London am Friedensfeste.

Der erste flüchtige Anblick von England bleibt im Ganzen genommen ziemlich derselbe, von welcher Seite sich auch ein Fremder der Hauptstadt nahe. Eine der lebhaftesten Heerstraßen ist die von Dover nach London. Wenn man das kleine Städtchen Dover verlassen hat und sich Ewell nähert, breitet sich eine herrliche reiche Ebene aus, die dem Reisenden zuerst ein schönes Bild von der großen Cultur des Landes giebt. Keine Stelle ist unbenutzt geblieben; so weit das Auge reicht, erblickt es Spuren des landwirthschaftlichen Fleißes. Alle Felder und Wiesen sind mit grünen Hecken umzäunt oder mit Baumalleen eingeschlossen. Die Häuser der Landleute und Pächter scheinen nur eben vollendet und neu erbaut zu seyn, und unterscheiden sich von den Wohnungen der Städter durch nichts, als durch ihr heiteres Ansehn. Sie sind meistens von einem Blumengarten umgeben. Und da sich ein Jeder bei der Bauart ganz frei seiner Laune überläßt, so erscheinen sie in den buntesten abwechselndsten Formen. Dort glaubt

man eine gothische Capelle zu sehen; jenes verzieren kleine Säulen; bei diesem springen neben den gothischen Bogenfenstern römische Pilaster hervor. Die außerordentliche Nettigkeit, in der alles erhalten wird, erhöhet den freundlichen Eindruck, den der Anblick des allgemein verbreiteten Wohlstandes erwecket. In der That veranlaßt dieser keine geringen Ueberraschungen. Der Reisende glaubte die Häuser reicher Gutsbesitzer zu sehen, und erfährt mit Erstaunen, daß es die Wohnungen der Pächter und der Landleute sind. Dort sieht er eine Dame in der Laube des kleinen Gartens sitzen und neben ihr vier junge Mädchen in schneeweißem Moußelin gekleidet. Jetzt hören sie den Postwagen heranfahren, sie springen auf und eilen herbei. Ein Herr in dem Wagen sagt freudig: Da ist meine Frau mit den Kindern. Er steigt aus, und wird von den Seinigen zärtlich empfangen. Der Herr und die Dame begrüßen die Reisenden freundlich; der Wagen fährt wieder fort; und der Fremde fragt nun die übrige Gesellschaft neugierig: wer wohl die artige Familie war? Man antwortet ihm: eine Pächtersfamilie aus der Nachbarschaft.

Die erste große Stadt, durch welche der Weg führt, ist Canterbury. Sie gehört nicht zu den schönsten Englischen Städten, aber gewiß wird auch hier den Fremden mancher neue Anblick angenehm überraschen. Die Häuser sind nicht über drei Stockwerke hoch und größtentheils von einer kleinlichen Bauart, allein ihre Umgebungen übertreffen an Eleganz alles, was man in der Art auf dem festen Lande zuvor gesehn. Die Fenster von schönem Kronenglase sind spiegelhell; und durchgängig besteht das Untergeschoß der Häuser aus glänzenden Kaufladen, in denen die Waaren erfindungsreich aufgeputzt zur Schau liegen. Die sauber unterhaltenen Fußwege sind mit geschäftigen Menschen angefüllt. Alles athmet Lebensgenuß, Kraft und Wohlseyn. Die Menschen sind mit einer Nettigkeit gekleidet, und alles erscheint in einer so vollkommenen Ordnung und Feierlichkeit, daß der Fremde unwillkührlich fragt: ob das schön geputzte Volk zu einem besondern Feste eile? Nein, ist die Antwort, dies ist das gewöhnliche alltägliche Schauspiel. Aber Canterbury ist wohl eine große Handelsstadt? Nichts weniger, sie gehört zu den Englischen Städten der dritten Classe.

Hinter Canterbury wird die Heerstraße immer lebhafter. Reisende in Wagen und zu Pferde folgen schnell auf einander. Alles eilt im Fluge vorüber, und scheint von einer regen Geschäftigkeit beseelt. Man wird in vielen großen Städten auf dem festen Lande keinen so lebhaften Menschenstrom, keinen so unaufhörlichen Wechsel herbeieilender und zurückkehrender Reisenden bemerken, wie man ihn hier mit Erstaunen auf der offenen Landstraße wahrnimmt. Von allen Seiten begegnen sich Postkutschen in den verschiedensten Formen, und wetteifern mit einander in der Schnelligkeit des Fahrens. Sie sind nicht allein von innen mit Menschen angefüllt, sondern auch jedes Plätzchen der Außenseite ist mit Reisenden bedeckt. Pferde und Wagen sind prächtig, wie man sie nirgends zu sehen gewohnt war. Ganz eigen nehmen sich die langen Kutschen (long coaches) aus: sie sind in der Form eines Cylinders erbaut, bunt bemalt und mit feinem Firniß überstrichen. Auf jeder Hauptseite sind drei Fenster, und mit großen goldnen Buchstaben steht der Name des Gasthofes verzeichnet, von dem sie abgehen, und der Städte, durch welche sie fahren. In einer solchen Kutsche sitzt gemeiniglich eine Gesellschaft von zwölf Perso-

nen, und bisweilen befinden sich noch eben so viele auf der Außenseite; doch eilen sie mit dieser ungeheuern Last auf dem vortrefflichen Wege weit schneller fort, als unsere erbärmlichen Postchaisen in Deutschland.

Je mehr man sich der Hauptstadt nähert, desto herrlicher erweitert sich das Bild von dem erstaunenswürdigen Reichthume des Landes. Die prächtigen Landhäuser des Adels und der reichen Bürger vervielfältigen sich auf allen Seiten. Ueberall eröffnen sich Aussichten in entzückend schöne Parks. Der Andrang von Reisenden wird immer stärker, und die Erwartung steigt mit jedem Augenblick. Man kömmt nach Rochester. Drei beträchtliche Städte Chatham, Strood und Rochester sind jetzt zusammen gewachsen, und bilden eine Hauptstraße, welche drei Englische Meilen lang ist. Man erstaunt über die Größe des Ortes bei der Nähe der ungeheuern Hauptstadt. Der Reisende findet hier dieselbe Nettigkeit aller Gegenstände, dieselbe Eleganz der Kaufladen und dasselbe geschäftige Gewühl der Menschen wieder, die ihn bei seinem ersten Eintritt in Canterbury überraschten.

Einige Meilen hinter Rochester bei Chalk führt der Weg über einen Hügel. Hier sieht

man den glänzenden Lauf der Themse vor sich, mit ihren prächtigen Flotten, die der Hauptstadt die Schätze des Auslandes überbringen. Die schönste und reichste Aussicht auf diesem Wege eröffnet sich, wenn man auf die Höhe von Shooters Hill gelangt ist. Hier kann das Auge die Windungen des Flusses bis zu seinem Eintritte in London verfolgen und am freiesten den beweglichen Wald der Schiffe überschauen. Entzückend schön breitet sich die blühende, von sanften Hügeln durchschnittene Fläche der Grafschaften Surry, Essex und Sussex aus; zur Rechten erheben sich die Thürme von Greenwich, und im Hintergrunde dämmeert im Nebel die Paulskirche auf. Die Dörfer verschwinden immer mehr; sie sind in prächtige Städte verwandelt. Diese Städte rücken immer näher zusammen; das Gewühl der Menschen vergrößert sich in ihnen mit jedem Augenblick; elegante Equipagen erscheinen immer zahlreicher; immer schneller wechseln große Fabrikgebäude mit zierlichen Wohnhäusern ab; immer glänzender wird der Schimmer prächtig ausgeschmückter Kaufladen; immer mehr erweitern sich die Straßen, und zuletzt bilden sie eine ununterbrochene und unabsehbare Linie, durch welche

der Reisende unvermerkt in die Hauptstadt eintritt.

Nach den Berichten einiger Reisenden gewährt London, im Ganzen genommen, einen sehr melancholischen Anblick. Die Häuser sind vom Kohlendampfe geschwärzt, die Straßen düster, und unbeweglich ruht eine schwarze Wolke auf der Stadt, daß die Heiterkeit des Tages nie hervordringen kann. Zur Entschuldigung dieser Reisenden läßt sich annehmen, daß sie London bloß im Monate April oder im November und December gesehn haben. Zu dieser Jahreszeit bedeckt ein feuchter Nebel fast den ganzen Tag die Straßen; der Kohlendampf wird von der verdickten Atmosphäre niedergehalten und ziehet sich in langen Wolken an den Häusern hin; und wer an einen heitern Aufenthalt gewöhnt war, wird allerdings an solchen Tagen jene Angabe vollkommen bestätiget finden. Dagegen läßt sich aber mit weit größerer Allgemeinheit behaupten, daß in der schönen Mitte des Frühlings und im Sommer London einen so fröhlichen Anblick gewährt, wie man ihn wohl kaum in irgend einer andern großen Stadt genießen wird. Allerdings leiden die Häuser durch den Kohlendampf; und da sie bloß von Backsteinen erbaut und nicht mit

Kalk beworfen sind: so erhalten sie nach und nach einen braungrauen Anstrich, der ihnen, wenn ihre andern Umgebungen fehlten, ein trauriges Ansehn geben müßte. Allein die breiten Straßen, die prächtigen Fußwege, die spiegelhellen Fensterscheiben, welche das Licht des Tages doppelt zurückwerfen, die unbeschreiblich prächtigen Kaufladen, die immer ab- und zuströmende Menge nett gekleider Menschen, und vor allen die vielen grünen Plätze und offenen Gärten, welche die schönsten Theile der Stadt durch das angenehme Bild ländlicher Heiterkeit noch mehr beleben, sind Vorzüge, welche keine Stadt in dem Grade wie London vereinigt, und bringen eine solche Fülle heiterer Eindrücke hervor, daß man bei den Häusern den Mangel eines bessern Anstrichs und einer geschmückteren Bauart kaum bemerkt. Welchen von den drei Haupttheilen der Stadt Southwark, Westminster und der City ein Fremder zuerst besuchen mag, so wird er in allen dreien bei seinen Wanderungen auf Ansichten stoßen, wie sie nur eine ungeheuer große Stadt darbieten kann. Geschähe sein Eintritt in Southwark, so führt der Greenwich road auf einem doppelten Wege über die Westminster und Blackfriars Brücke nach Westminster und der City.

Der Greenwich road ist eine der breitesten Straßen; die Häuser sind größtentheils neu erbaut, und am Ende derselben liegt ein großer schöner Platz, der auf der einen Seite aus einem Cirkelsegment netter Häuser (the union crescent) besteht, und auf der andern einen durchbrochenen halben Kreis schöner Gebäude bildet (the paragon). Diese Straße führt auf den London road, der sich auf einen großen freien Platz öffnet, wo vier lange Hauptstraßen zusammentreten, und in dessen Mitte ein hoher Obelisk zum Andenken der brittischen Seehelden errichtet werden soll. Hier wird man von dem Anblicke der großen Straße von Surry überrascht, die sich in einer ununterbrochenen Linie bis zu der prächtigen Brücke von Blackfriars ausdehnt, und mit den jenseits des Flusses gerade auf ihr stoßenden Hauptstraßen eine Länge von mehr als zwei Englischen Meilen begreift. Die Straße ist über achtzig Fuß breit, von hohen schönen Häusern umgeben, und in ihren verschiedenen Theilen mit artigen Capellen, einigen öffentlichen Gebäuden und einem kleinen Theater (the royal Circus) verziert. Am Ende derselben bei der Brücke zur rechten stehen die Trümmer der großen Albion-Mühle, die vor einigen Jahren abbrann-

te. Kömmt der Fremde über die Brücke, so steht ihm die neue prächtige Brückenstraße entgegen, die in ihrem untern Theile an Fleet Street und Ludgate Hill gränzt, wo der Menschenstrom am stärksten anschwillt und nach der City vorüberrauscht. Läßt er sich von diesem fortführen, so kömmt er bei den glänzenden Laden von Ludgate Hill vorbei und tritt nun auf den Platz, von welchem sich die Paulskirche majestätisch erhebt. Geht er auf der linken Seite an den Häusern fort, die dieses herrliche Gebäude umgeben, so empfängt ihn Cheapside; eine der freundlichsten und prächtigsten Straßen der City, wo die Londner Juweliers in den glänzendsten Laden ihre schimmernden Waaren aufgeputzt haben. Am Ende von Cheapside durchkreuzen sich viele enge Straßen, in denen sich die festen Gewölbe der Londner Banquiers mit den Schätzen der Privatleute verbergen. Wendet sich nun der Fremde nach der linken, so befindet er sich vor den beiden weltberühmten großen Tummelplätzen der City, der Bank und der Börse. Verläßt er diese, und geht er bis an das Ende von Threatneedle Street fort, so eröffnet sich Bishopsgate Street vor ihm; eine ungeheure breite Hauptstraße, die sich, mit den auf ihr in gerader Linie folgenden Straßen, in

einer Länge von drei Englischen Meilen bis an die nächstliegenden Dörfer fortzieht. Ich verlasse hier den Fremden in dem Erstaunen, in welches ihn der Anblick einer Straße versetzt, die sich jetzt vor ihm in einer dem Auge unerreichbaren Ferne ausdehnt, während er sich wohl eingebildet hatte, das Ende der City erreicht zu haben.

Erwählt der Fremde den andern Weg, der ihn aus Southwark nach Westminster führt, so wird ihn auch auf dieser Seite der Reichthum und die Größe von London mit unerwarteten herrlichen Ansichten überraschen. Ist er über die prächtige Westminsterbrücke gekommen, so sieht er zur linken die Thürme der ehrwürdigen Westminsterabtei vor sich; zur rechten öffnet sich die schöne Parlamentsstraße, die in das prächtige Whitehall führt. Einige schöne öffentliche Gebäude erheben sich hier zur rechten und zur linken Seite. Am Ende von Whitehall erblickt er wiederum den wogenden Menschenstrom, der sich nach der City hinlenkt. Der Fremde wendet sich nun nach der linken Seite, wo sich ihm die Aussicht in Pall Mall, eine der vornehmsten Straßen des modischen Theils der Stadt, eröffnet. Kömmt er von da den Haymarket

hinauf, so liegt die ungeheure Straße von Piccadilly vor ihm, deren Ende das Auge vergeblich zu erreichen strebt. Wenn er auf ihr eine Viertelmeile fortgegangen, wendet er sich rechts, und tritt in Old und New Bond Street; eine Straße, wo sich die Mode ihre Tempel erbaut hat, und die schöne Welt von London zusammenkommt. Aus New Bond Street gelangt er in die Mitte von Oxford Street; der längsten Straße von London, die sich auf jeder Seite in eine unermeßliche Ferne hinzuziehen scheint. Zur Rechten und zur Linken dieser prächtigen Straße öffnen sich Aussichten in die schönsten Squares der Stadt, und, geblendet von dem Schimmer der glänzenden Waaren, die auch hier auf allen Seiten in eleganten Formen aufgethürmt stehen, erquickt sich das Auge von Zeit zu Zeit an dem sanften Grün des Rasens, der jenen grossen Plätzen zur einfachen freundlichen Zierde dient.

Dies sind die gewöhnlichen Ansichten, die sich dem Fremden in den ersten Tagen seines Londner Aufenthalts darstellen. Gemeiniglich werden diese mit Wanderungen in den verschiedenen Theilen der Stadt zugebracht. Allein es wird eine geraume Zeit erfordert, ehe man

sie in ihrem erstaunenswürdigen Umfange kennen lernt; und bei den Streifereien, die ich in Gesellschaft meiner Londner Freunde unternommen, war ich oft Zeuge, wie diese, obwohl in der Hauptstadt geboren und erzogen, bei solchen Gelegenheiten immer noch neue, ihnen ganz unbekannte Gegenden entdeckten. So ist es nun nicht zu verwundern, daß vielen Reisenden, bei einem kurzen Aufenthalte, meistens die interessantesten Standpuncte unbekannt bleiben; und daß sie schon aus diesem Grunde von dem ganzen großen Gemälde dieser wundervollen Stadt nur einzelne Partieen in einem höchst unvollkommenen Lichte erblicken. Ohnstreitig gehört die Ansicht der Themse zu den größten, welche die Aufmerksamkeit eines Fremden verdienen; aber viele begnügen sich einen flüchtigen Blick von einer der drei Brücken auf den Fluß zu werfen, wo sie das herrliche Schauspiel nur sehr unvollkommen genießen können. Den ganzen Lauf des Flusses zu überschauen muß man die Paulskirche oder das Monument besteigen; und die schönste Ansicht von seinem mittlern Theile erhält man von den beiden Terrassen der Adelphi und des Sommerset-house. Von der Terrasse der Adelphi übersieht man die Brücken von Blackfriars und Westminster

am besten; zur linken treten die gewaltigen Steinmassen von Sommerset-house hervor, die in der Ferne eine große Wirkung thun, und über dem Flusse liegt Southwark, welches von dieser Seite ganz besonders mit dem eleganten Theile von Westminster und der gegenüberliegenden City absticht. Es gewinnt hier das Ansehn einer alten Fabrikstadt; schwarze Häuser von mannichfaltigen Formen liegen regellos und dicht gedrängt durch einander, und überall steigen dicke Dampfwolken aus den Feuermaschinen, die große Werke im Innern der Gebäude in Bewegung setzen. Man sieht hier keine großen Schiffe auf dem Flusse; aber Tausende von kleinen Fahrzeugen, die Güter und Fremde herbeiführen, sind in unaufhörlicher Bewegung, und bilden ein angenehmes Vorspiel von dem großen bewundernswürdigen und einzigen Schauspiele des Londner Hafens.

Wenn sich ein Fremder einige Monate in London aufhält, so wird ihn mehr als alles andere die unaufhörliche Vergrößerung und Verschönerung der Stadt in Verwunderung setzen. In allen ihren Theilen, in den entlegenen wie in den nahen Gegenden, sieht er sie verjüngt

und in schönen Formen aufsteigen. Dort sind in einer Straße neue weit prächtigere Kaufladen angelegt. — Hier sind andere Häuser erbauet, die Straßen sind erweitert worden, Alles hat ein freundlicheres gefälligeres Ansehn gewonnen. Sieht ein Fremder nach einiger Zeit den neuen Theil der Stadt wieder, so wird er sich auf Augenblicke in eine Feenwelt versetzt glauben, wo mit einem Zauberschlage Palläste und Gärten entstehen. Er wird sich fragen: ob es nicht Täuschung ist, ob er nicht schon, was er jetzt zum erstenmale erblickt, zuvor gesehen, neue Straßen, neue Squares, neue Gärten, mit einem Worte eine neue Stadt. Diese Ueberraschung habe ich erfahren, als ich nach einer Abwesenheit von einigen Monaten nach London zurückkam. Ich wohnte in Southamptonrow nahe bei Bloomsburysquare, in dessen Nähe der Herzog von Bedford und einige andere vermögende Privatpersonen mehrere tausend Arbeiter unaufhörlich mit der Errichtung neuer Gebäude beschäftigen. Die linke Seite von Southamptonrow, einer schönen beträchtlich langen Straße, war, als ich London verließ, bis zum ersten Stockwerke aufgeführt; und in der umliegenden Gegend wurde der

Grund zu vielen neuen Häusern gelegt. So waren auch damals am südlichen Ende von Holborn mehrere alte Häuser niedergerissen worden; große Steinmassen lagen durch einander; und von einigen neuen Gebäuden waren nur erst die untern Mauern aufgeführt. Bei meiner Zurückkunft sah ich die Vorstädte, durch die ich kam, außerordentlich verschönert und wie erstaunte ich, als ich mich Holborn nähorte, und an der Stelle, die ich kurz zuvor in Ruinen gesehen, eine ganz neue Straße fand! — Zwar waren noch nicht alle Gebäude vollendet; aber doch standen schon die beiden größeren vordern Häuser fertig erbauet, und auf breiten netten Fußwegen, von schönen Lampen erleuchtet, strömte das Volk jetzt auf und ab, welches vorher die großen Schutthaufen umgehen und sich durch die nahe liegenden engen Seitenstraßen hindurch drängen mußte. Doch war ich von diesem unerwarteten Schauspiele überrascht, so traute ich meinen Augen kaum, als ich nach Southamptonrow kam. Die Dunkelheit des Abends unterhielt die sonderbare Täuschung. Ich rief dem Kutscher zu: er habe sich versehen und sei in eine andere Straße gefahren. Trotz seiner Versicherung, er befinde sich auf dem rechten Wege,

glaubte ich es nicht eher, als bis der Wagen vor dem Hause hielt, wo ich meine alte Wohnung wiederfand. In welcher andern Stadt in der Welt hätte man auch eine so schnelle Verwandlung einer ganzen großen Straße erwarten können! Die linke Seite von Southamptonrow stand jetzt nicht allein fertig erbauet, sondern war auch schon bewohnt; die Fenster waren erleuchtet, ein Kaffeehaus war in dem einen Hause angelegt, Kaufladen im andern, und alles schimmerte vom Glanze der neuen Lampen. O wundern sie sich nur nicht allzusehr, sagte man mir, als ich der liebenswürdigen Familie, zu der ich zurückkehrte, mein Erstaunen darüber bezeugte, Sie werden ganz andere Veränderungen finden, wenn Sie sich morgen in unserer Gegend umsehen, doch sollen Sie jetzt noch nichts erfahren, damit wir Ihnen die Ueberraschung nicht verderben. Man wird sich kaum vorstellen können, wie groß diese war, als ich mehrere herrliche schon vollendete Straßen, einige der neu angelegten Squares fast ganz von Gebäuden umschlossen, mit einem Worte eine neue schöne Stadt wie durch einen Zauber entstanden vor mir sah. Es war Sonntag und eine Menge Menschen strömte nach der fernsten Gegend

von Tavistok Square. Ich folgte dem Menschenstrom, der sich in eine neu erbaute Seitenstraße lenkte und hier wurde ich nicht wenig durch den Anblick einer schönen Capelle überrascht, die unter den übrigen Werken mit entstanden war und eben eingeweiht wurde. Aber wird man sagen, solche Schöpfungen sieht man doch wohl nur in dem einen Theile der Stadt hervorgehen, während der andere in Trümmer sinkt? Nein, dies ist eben das Außerordentliche, daß sich in allen Theilen der Stadt ein allgemeiner Geist der sorgfältigen Erhaltung und der Verschönerung zeigt, der sich selbst jenen Gegenden zu nahen scheint, wo Elend und Armuth im Verborgenen lebt. Verschlingt denn aber diese ungeheure Stadt die übrigen nicht? — Sieht man keinen Abfall in der Größe und dem Flor der bedeutenden Städte im Innern des Landes? — Nein, es scheint vielmehr als wüchsen mit London in gleichem Verhältnisse alle übrigen Städte in England, als bilde es gleichsam das frische, kräftige Herz dieses großen Reiches, welches mit jeder Erweiterung eine stärkere Fülle von Lebenskraft durch alle Verzweigungen des erstaunenswürdigen Staatskörpers ergießt. Ver-

het nach Bath, Bristol, Manchester, Glocester, Birmingham, Newcastle, besuchet alle große Städte im Norden und Süden von England, Ihr werdet überall dieselbe blühende Vergrößerung, denselben Geist der Verschönerung, dieselbe Ausbreitung des Wohlstandes erblicken. O so zehren gewiß die Städte auf Kosten des übrigen Landes, und während der Handel und die Fabriken blühen, vernachlässigt man den reichen Segen der Natur? Nichts weniger. In keinem Lande von Europa zeigt sich der Ackerbau und jeder Zweig der landwirthschaftlichen Cultur blühender als in England. Für diesen Gegenstand scheint ein gleicher Wetteifer alle Stände des Reiches zu beseelen. Alle Schätze die in den Städten aufgehäuft werden, fließen unablässig wieder auf das Land. Mit dem Golde beider Indien zieht sich der Englische Kaufmann aus dem Gewühle des Handels zurück, erschafft sich ein Paradies auf dem Lande, und glaubt sein geschäftiges Leben am rühmlichsten zu beschließen, wenn er sich dieses Verdienst um sein Vaterland und unter seinen Mitbürgern den Ehrentitel eines verständigen Landwirthes erwerben kann.

Nichts wirft auf die Anschauung großer Städte ein stärkeres Licht als die Zusammenstellung mit andern. Ich werde daher in der gegenwärtigen Schrift öfter auf die Vergleichung von London und Paris zurückkommen, ob ich mir gleich nicht verbergen kann, daß es hier um so schwerer ist dem Anschein von Parteilichkeit zu entgehen, da gemeiniglich ein Jeder nach den verschiedenen Berichten der Reisenden schon zum Voraus das Urtheil abgestimmt hat. Eine andere Verlegenheit, die man kaum vermeiden kann, liegt in der gänzlichen Verschiedenheit der Standpuncte, von denen Reisende große Städte zu betrachten pflegen, und von denen sie natürlicherweise ganz entgegengesetzte durchaus nicht zu vereinigende Ansichten erhalten; daß wer unbefangen urtheilen will, vielen zu widersprechen genöthiget wird. Endlich treten auch hierbei so viele politische und Nationalvorurtheile mit ins Spiel, daß man immer Gefahr läuft, von der einen oder, der andern Partei, oder vielleicht von allen verketzert zu werden.

In der That scheint es, wenn man Franzosen und Engländer über Paris und Lon-

den urtheilen hört, als ob sie, selbst die gebildeten unter ihnen nicht ausgenommen, von der angebornen Idee beherrscht würden, daß die Hauptstadt ihres Landes alle nur erdenklichen Vorzüge großer Städte in sich vereinige. Am allerwenigsten wird man sie zu dem Geständnisse bringen, daß sich London und Paris nur in einigen Dingen gleich kommen, in den meisten aber entweder sich wechselseitig übertreffen oder doch ganz entgegengesetzte Ansichten darstellen. Wer daher der Wahrheit gemäß behauptet, daß London dem ganz isolirt lebenden Fremden weit weniger Genuß feinsinnlicher Vergnügungen gewährt, als vielleicht jede andere bedeutend große Hauptstadt in Europa; daß es in dieser Hinsicht gar nicht die Vergleichung mit Paris aushält, und daß sich ein Reisender außerordentlich in seinen Erwartungen getäuscht sehen wird, der sich hier ohne alle Verbindung mit Englischen Familien jenen angenehmen Zerstreuungen zu überlassen gedenkt, deren unaufhörlicher Wechsel in Paris die Sinne bezaubert: der darf freilich nicht hoffen, daß ihm ein Engländer beistimmen und den noch so einleuchtenden Beweis überzeugend finden werde. Also versichern doch wohl neuere französische Reisende mit

Recht, daß London unter allen Europäischen Hauptstädten die langweiligste, traurigste und genußärmste sei? Ich zweifle keinen Augenblick, daß Franzosen, ohne von der Wahrheit ihrer Empfindungen abzuweichen, diese Versicherung mit der vollsten reinsten Ueberzeugung geben können; allein ein Fremder, der eine große Stadt nicht mit den Augen eines Parisers zu betrachten gewohnt ist, wird bei einem langen Aufenthalte in England und einem ununterbrochenen Umgange mit seinen Bewohnern unfehlbar zu einem ganz entgegengesetzten Resultate gelangen. Einem solchen wird sich die Hauptstadt, als der große Centralpunkt aller Eigenheiten des Landes, jeden Augenblick von einer neuen interessanten Seite darstellen; die großen Beziehungen werden sich ihm immer mehr entwickeln, in denen so vieles, was anfänglich als gering und unscheinbar nicht in die Augen fiel, auf das Daseyn und den Lebensgenuß eines großen und freien Volks stehet; es wird sich ihm der edle Charakter dieses Volkes bei einer längeren Bekanntschaft immer herrlicher entfalten, und von einer stillen Bewunderung alles des Großen und Vortrefflichen ergriffen, was in diesem Lande an den Geist des Alterthums auf

das lebendigste erinnert, wird er gar leicht den Mangel an Geschmack, Glanz und Abwechselung vergessen, der an den öffentlichen Vergnügungen in London bemerkbar ist.

Ein jeder, der das Aeußere der beiden großen Städte London und Paris zu vergleichen Gelegenheit gefunden, wird gestehen, daß Paris in Anzahl und Schönheit großer Palläste London bei weitem übertrifft. Es ist kein einziges öffentliches Gebäude in London, was sich mit den Tuilerien, dem Louvre, dem Palais Royal, den Pallästen des Luxembourg und des ehemaligen Prinzen von Conde, des Kriegsministers, des Ministers der Marine, dem hotel de la monnoie und so vielen andern vergleichen ließe, mit denen Paris verschönert ist. Ich wüßte auch kein einziges Privatgebäude in London zu nennen, was an schöner Architectur und edlen Verhältnissen einem von jenen zahlreichen Hotels der ehemaligen Großen von Frankreich gleich käme, die auf der Chaussee d'Antin; der rue de la loi und überall in dem neuern Theile der Stadt zerstreut sind.

Alles erinnert in Paris, daß es die Residenz eines glänzenden Hofes war, mit welchem in Pracht und äußerer Größe die Vornehmen des Reichs wetteiferten. In der Hauptstadt Englands bemerkt man von dem allen keine Spur. Ein Reisender kann sich eine geraume Zeit in London aufhalten, ehe er das Daseyn des Hofes gewahr wird, der sich nur an einigen seltenen Festtagen in seinem Glanze zeigt. So prächtig auch das Innere vieler Häuser ausgeschmückt ist, so überaus einfach stellt sich ihr Aeußeres dar; und unter allen Gebäuden ist keines ärmlicher als dasjenige, welches den Namen eines Pallastes in London ausschließlich führt, und der Wohnsitz der Englischen Könige ist. Die größte Ansicht von Paris erhält man vom Pont neuf, wo man auf beiden Seiten die prächtigen Quais in einer großen Ferne sich hinziehen und auf ihnen die schönsten Palläste aufsteigen sieht. Die Umgebungen der Themse in London, von welcher Seite man auch die Ansicht wähle, sind nirgends so prächtig; aber dagegen ist der Fluß selbst majestätisch; und das Schauspiel seiner tausend Schiffe übertrifft an Abwechselung und Größe alles, was man in der Art zuvor gesehen. Die

Straßen von Paris, obwohl mit hohen und zum Theil schönen Häusern umgeben, sind fast durchgängig unregelmäßig angelegt, ohne Fußwege, eng und schmutzig, und von den größern läßt sich keine einzige vollkommen übersehen. Die Straßen von London sind sehr geräumig, mit vortrefflichen Fußwegen umgeben, im Ganzen sehr regelmäßig, und mehr als dreißig Hauptstraßen stellen sich dem Auge in einer unerreichbaren Ferne dar, und gewähren eine überraschende Anschauung von der Ausdehnung der ungeheuern Stadt. Der place des Victoires und der place vendome in Paris sind schön und regelmäßig gebauet; aber es läßt sich doch nicht läugnen, daß es ihnen an Lebhaftigkeit und Heiterkeit fehlt. London zählt jetzt, die kleinern ungerechnet, über zwanzig vortreffliche Squares. Zwar ist auch bei diesen, einige wenige ausgenommen, die Bauart, weder groß noch prächtig; aber wer möchte wohl jene heitere Wirkung, welche die höchste Nettigkeit ihrer Gebäude, mit den freundlichen Gärten, die sie umschließen, unfehlbar hervorbringt, gegen den Anblick öder Palläste vertauscht zu sehen wünschen?

Ein Reisender, der zuvor keine der grössern Hauptstädte gesehen, wird, wenn er in Paris eintritt, von dem volkreichen Anblicke der Stadt angenehm überrascht werden. Kommt er aber von Paris nach London, so sieht er zu seinem Erstaunen in den Hauptstraßen dieser ungeheuern Stadt einen dreifach stärkern Menschenstrom zusammengedrängt. Stellt er sich die rue de la loi in Paris zu einer Londner Straße mit breiten Fußwegen auf beiden Seiten erweitert vor, und auf ihnen die gleiche Anzahl Menschen zerstreut: so wird er sich gestehen müssen, daß selbst die entlegensten Gegenden von London volkreicher erscheinen, als die glänzendste Straße von Paris.

Die Verwunderung über die außerordentliche gegen Paris unverhältnißmäßig stärkere Lebhaftigkeit der Londner Straßen, verschwindet, wenn man die vielfachen Ursachen, die sie hervorbringen, übersieht. London ist schon an sich selbst weit volkreicher als Paris. Nach der neuesten Zählung belief sich die Anzahl der Einwohner von Paris auf 547,756. Dagegen betrug nach den dem Hause der Gemeinen im Jahr 1802 vorge-

legten Papieren die Bevölkerung von London 864,845 Individuen. Mir ist von einem Freunde, der Gelegenheit hatte, jene Papiere selbst zu sehen, versichert worden, daß unter dieser Anzahl weder die ungeheuere Menge von Reisenden, die aus allen Gegenden der drei Königreiche nach London herbeiströmen, noch auch das abwechselnde bei und in der Hauptstadt befindliche Heer von Matrosen und Seesoldaten begriffen sei. Bringt man diese mit in Anschlag, so ergiebt sich, daß London beinahe eine halbe Million mehr Einwohner zählt als Paris. Doch selbst diese größere Bevölkerung würde jenes Räthsel noch nicht vollkommen lösen. Bedenkt man aber, daß London die größte Handelsstadt in der Welt vorstellt, und daß die außerordentliche Geschäftigkeit und Betriebsamkeit seiner Einwohner nicht wenig dazu beiträgt, die Abwechselung und Lebhaftigkeit der beweglichen Scenen in den Londner Straßen zu erhöhen; bedenkt man, daß London eine bei weitem stärkere Anzahl reicher Müssiggänger enthält als Paris, die in allen Gegenden der Hauptstadt herumschwärmen, und daß der unaufhörliche Wechsel der ankommenden und zurückkehrenden Reisenden an keinem andern Orte in der Welt so stark ist als

hier; — denn aus der Einnahme von Londner Straßenzoll ist berechnet worden, daß sich täglich über zehntausend Personen zu Pferde und in Wagen in diese unermeßliche Stadt aus und ein begeben; — denkt man sich die vereinigte Wirkung so vieler mächtiger Ursachen: so wird man sich jenen überraschenden Anblick des unablässigen Menschengewühls in London erklären können, welches troz seinem ungeheuern Umfange kaum die Menge seiner Einwohner zu fassen scheint.

Zu den prächtigsten Schauspielen, die ein Reisender in Europa sehen kann, gehören unstreitig die Illuminationen von London und Paris. Auch hierbei zeigt sich die auffallende Verschiedenheit beider Städte in ihrem Aeusseren. Paris von der Seite der Quais erleuchtet, bietet eine Ansicht dar, die den Beschauer auf Augenblicke in eine bezauberte Welt versezt; die prächtigen Façaden der Palläste, die sich auf beiden Seiten des Flusses erheben, erscheinen im Glanze der Lampen wie Feenschlösser; und der Schimmer der tausend Lichter, die sich im Wasser spiegeln, die herrlich erleuchteten Bäder, die wie große Feuermassen auf den Wellen des Stromes zu ruhen

scheinen, die hundert kleinen, mit bunten Lämpchen ausgeschmückten Kähne, die auf- und abwärts schwimmend dem großen Gemälde Abwechselung und Bewegung geben; die majestätische Ferne, die sich hier dem Auge auf allen Puncten in Glanz gehüllt darstellt, gewähren vereiniget einen Anblick, der alle heiteren reizenden Bilder der Phantasie aufregt, und unwillkührlich die süße Trunkenheit des Auges dem Gemüthe mittheilt. Folgt man dem Strome des Volkes, der sich von den Quais in den Garten der Tuilerien lenkt: so fühlt man sich von dem Glanze eines brennenden Waldes geblendet, dessen einfache und große Partieen bei weitem Alles verdunkeln, was der Reisende in der Art zuvor gesehen. An die Tuilerien schließen sich die Elysäischen Felder. Hier steigen auf allen Seiten schimmernde Tempel und prächtig erleuchtete Pyramiden auf, und durch das Geräusch der Volksmenge tönen die zerstreuten Chöre der Musiker. An dieser Stelle endiget sich das schöne Schauspiel. Der Fremde bemerkt bald, daß es ein Fest ist, welches die Regierung großmüthig dem Volke giebt; denn alle übrigen Theile der Stadt sind in ihr gewohntes Dunkel eingehüllt; und nur auf einigen wenigen Stra-

ßen, die in der Nähe der Regierungspalläste liegen, sieht man hier und da an den Fenstern des ersten Stockwerks ein paar spärliche Lämpchen brennen. — In London ist die Erleuchtung der Stadt ein Fest, welches das Volk sich selbst bereitet; und woran es aus eben dem Grunde einen desto lebhafteren Antheil nimmt. Die wenigen öffentlichen Gebäude, die bei solchen Gelegenheiten in London erleuchtet werden, sind, wenn sie auch wie die Bank von England eine schöne Façade darbieten, größtentheils sehr unvortheilhaft gelegen. Kein einziges kommt in großer und prächtiger Wirkung den Tuilerien oder dem Louvre gleich. Dagegen sind aber alle Privathäuser vortrefflich erleuchtet, und die ungeheuern Hauptstraßen schimmern von einem Ende zum andern in einem ununterbrochenen Glanze. Dieselbe majestätische Ferne, welche die Ansicht von den Quais in Paris darstellt, öffnet sich hier an hundert verschiedenen Orten. Aus den ungeheuern Hauptstraßen blickt das Auge mit Verwunderung in die auf allen Seiten erleuchteten Nebenstraßen; und weil sich die Erleuchtung über die ganze Stadt von einem Puncte zum andern erstreckt: so erweitert sich das glänzende Schauspiel ins Unermeßliche, und

der Reisende ist nicht vermögend, es in seinem ganzen Umfange zu übersehen. Die ungleiche Architectur der Häuser und daß ein jeder bei der Erleuchtung ganz frei seinem eignen Plane folgt, verhindert eine übereinstimmende regelmäßige Anlage; aber eben jene unaufhörliche Abwechselung der Formen macht, daß das Auge weniger ermüdet, und von dem großen Ganzen mit Vergnügen zur Betrachtung des Einzelnen übergeht. Die Lampen von spiegelhellem Glase sind größtentheils vortrefflich zusammengestellt. Kronen, Sterne, Säulenreihen, Bogen, Blumengehänge und Kränze erscheinen in tausendfältig verschiedenen Formen. Dagegen sind in der City die Devisen und transparenten Gemälde größtentheils nur auf den ehrlichen John Bull berechnet, und zeichnen sich selten durch einen sinnreichen Geschmack aus. Wenigstens war dies fast allgemein der Fall bei denen, die ich bei der letzten Londner Illumination am Friedensfeste zu sehen Gelegenheit hatte. Ein kräftiger Lobspruch zu Ehren der Englischen Marine, ein frommer Seufzer für den blühenden Wachsthum des Handels, die Portraits des Königs und der Admirals, eine Britannia mit dem Olivenzweige des Friedens

waren die häufigsten Verzierungen der Art. Zwar mischten sich hier und da einige artige Erfindungen darunter, aber immer waren sie in denselben Gegenstand verflochten. So erinnere ich mich, daß bei dem Uhrmacher Jameson in Charing-Croß ein schönes großes Schiff die allgemeine Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zog. Es war auf den erleuchteten Wellen des Meeres schwebend vorgestellt und wurde durch ein Uhrwerk in steter Bewegung erhalten. Das Ganze war von einem Lampenkranze umgeben, und darüber las man in glänzender Schrift „Britains glory“ Britanniens Ruhm. Vor allen andern ist der neuere Theil der Stadt mit seinen herrlichen Squares prächtig erleuchtet. Hier erscheint alles größer und geschmackvoller. Die großen Häuser der Squares sind in glänzende Tempel verwandelt, und wo die Architectur der Wirkung nicht günstig war, hat man durch besondere Gerüste nachgeholfen. Hier sind die transparenten Gemälde mit Geschmack ausgeführt und stellen sinnreiche Allegorieen vor. In der That gewährt es einen wunderschönen Anblick, wenn man die große Oxford Street hinauf gehet, die sich in einer feurig glänzenden Linie unübersehbar ausdehnt, und dann auf beiden Seiten

die erleuchteten Squares mit ihren schimmernden Verzierungen sich öffnen sieht. Doch in jeder Gegend von London, die der Fremde an solchen Festen besuchen mag, wird sich ihm ein überraschendes Schauspiel darstellen. Ueber alles wird ihn die ungeheuere Volksmasse in Verwunderung setzen, die sich hier in einer Ausdehnung von mehr als einer Deutschen Meile nach allen Richtungen und in allen Theilen der Stadt durch die erleuchteten Straßen hindurch drängt. Die Scene, die ein Reisender, bei der Erleuchtung von Paris an einem Orte zusammen gedrängt sah, sieht er bei gleichen Gelegenheiten in London ins unermeßliche vervielfältigt und erweitert.

Zweites Kapitel.

Inhalt.

Allgemeine Ansicht der City. Der Hafen. Das Zollhaus. Die Docken. Der Großhandel. Die Börse. Die Bank. Der Kleinhandel. Die Kaufladen. Speculationsgeist der Londner Krämer. Ihre Kunstgriffe. Ihre Titulaturen. Bürgerlicher Aufzug bei der Friedensproclamation. Guildhall. Der Tower und die Juwelenkammer. Ein Morgen, Mittag und Abend in der City.

Nach den Angaben einiger Reisenden besteht die City von London aus einem Chaos unregelmäßig durcheinander laufender, enger, schmutziger und schlecht gebauter Straßen. Wahrscheinlich kennen jene Reisende die Londner City bloß aus älteren Topographieen. Es erfordert wie schon bemerkt worden ist, eine beträchtliche Zeit, mit allen Theilen von London bekannt zu werden. Wenig Reisende finden sich dazu geneigt; sie begnügen sich gemeiniglich die merkwürdigsten Straßen und Squares des westlichen Theiles der Stadt zu besuchen, und ich kenne selbst viele Londner, die mehrere Gegenden der City noch nie gesehen haben. Allerdings darf man bei dieser, eben so wenig wie bei jeder andern alten Handelsstadt, eine regelmäßige Anlage und Bauart erwarten. Bei der ersten Begründung der Londner Fabriken und Waarenhäuser konnte man natürlicherweise auf keine schöne Lage bedacht seyn; man erwählte gemeiniglich dazu das zunächstliegende freie Stück Land. Als die Zahl der Einwoh-

ner wuchs, wurden jene Gebäude durch Wohnhäuser verdrängt, und wo vormals ein Chaos von Fabriken nnd Waarenhäusern wild durcheinander stand, bildeten sich nach und nach die krummen winkeligen Straßen der City aus. Allein bei dieser unregelmäßigen Anlage in einigen Theilen, enthält dennoch die City in einigen andern mehrere breite und vortreffliche Hauptstraßen, die mit einer weit größern Sauberkeit unterhalten werden, als man es in andern Europäischen Handelsstädten zu sehen gewohnt ist. Seit einigen Jahren ist auch die City beträchtlich verschönert worden, und nach dem einstimmigen Urtheile der Londner, würden Reisende, die sie vor geraumer Zeit gesehen, gegenwärtig ihre Hauptstraßen außerordentlich verändert finden. Es haben nicht allein ihre Umgebungen ein weit prächtigeres Ansehn erhalten; denn mit jedem Jahre vermehrt sich die Anzahl und Eleganz der Kaufladen; sondern es sind auch mehrere Straßen theils regelmäßiger angelegt, theils vortheilhaft erweitert worden. An der nördlichen Seite der City ist eine ganz neue Stadt entstanden, die sich gleichsam wetteifernd mit dem westlichen Theile von London täglich vergrößert und verschönert.

Ein treues Gemälde der Londner City würde alle großen, abwechselnden Scenen der Industrie des Englischen Volkes befassen. Ich muß mich hier begnügen, einen flüchtigen Umriß von der allgemeinen Ansicht dieses merkwürdigen Theiles von London zu geben.

Bei dem außerordentlichen Schauspiele, welches in der City die Aufmerksamkeit des Fremden fesselt, greifen die verschiedenartigsten Scenen so schnell in einander, daß er sich vergeblich nach einem ruhigeren Standpuncte umsieht, wo er das große Mannichfaltige zu einer Einheit verbinden und mit einem Blicke das Ganze überschauen könnte. Es ist darum nöthig, die Ansichten getrennt zu betrachten, welche der Londner Hafen, der Großhandel und der Kleinhandel vereinigt gewähren.

Die große Linie, die sich von Temple Bar östlich längs des Flusses in einer Ausdehnung von mehr als fünf Englischen Meilen hinzieht, und nur vom Tower unterbrochen wird, begreift die disseits der Themse befindliche Hälfte des mit dem Hafen zunächst verbundenen Theiles der Stadt. Alle Gegenstände, denen das Auge hier begegnet, stehen in Bezug auf das Seewesen und den Handel, der durch eine aus-

gebreitete Schiffahrt betrieben wird. In diesem Theile der Stadt sind die engen Straßen unaufhörlich mit großen Frachtwagen und Karren angefüllt, welche die eingebrachten Güter den Waarenhäusern zuführen, oder aus diesen neue Schiffsladungen nach dem Hafen bringen. Auf den schmalen Fußwegen hat man Mühe, sich durch die geschäftige Menge hindurch zu drängen, die in hastiger rascher Bewegung auf und abwärts strömt. Die Straßen sind unregelmäßig, gekrümmt und finster, und man kann sich leicht vorstellen, daß das Publikum, welches sie ausfüllt, nicht zu der eleganten Welt gehört. Aber von Zeit zu Zeit öffnet sich eine Seitenstraße auf die Themse, wo die großen Schiffe, die mit ausgespannten Seegeln vorüberfliehen, und die tausende von kleinen Fahrzeugen, die den Strom auf und abwärts gleiten, einen überaus heitern Anblick gewähren. Dort ist eine große Steinkohlenflotte angekommen, in hundert breiten Booten wird ihre Ladung der Stadt zugeführt, wo sie bei den Adelphis durch unterirdische Straßen eingebracht und in ungeheuern Gewölben aufgeschüttet werden. Weiterhin kömmt man bei dem großen Londner Fischmarkte vorbei, dem Tummelplatze der Matrosen und dem berühmten Rendezvous

der Londner Austernweiber. Hier erblickt man eine Gallerie von Caricaturen der gröbern Art, wie man sie nirgends zu sehen Gelegenheit findet; doch eilt gern ein jeder schnell bei einem Orte vorüber, wo ein abscheulicher Gestank und das betäubende Geräusch des Pöbels gleich unerträglich fällt.

Wie man sich dem Tower nähert, bemerkt man, daß die Wohnhäuser niedriger und ihre äußeren Formen immer armseliger werden; doch mitten unter ihnen steigen auf allen Seiten die ungeheuern Gebäude auf, welche die Waarenlager der reichen Londner Kaufleute und der Ost- und Westindischen Compagnie verschließen. In den engen Straßen wird nun das Gewühl und der Andrang der Menschen immer lebhafter und stärker. Alles scheint sich nach einem großen Vereinigungspuncte hin und von da zurück zu bewegen. Folgt man diesem Menschenstrome, der sich nach der Themse hinunterlenkt: so tritt man an das große Londner Zollhaus. Wäre dieses Gebäude in einem so geschmackvollen großen Style angelegt, wie das prächtige Zollhaus zu Dublin: so ließe sich wohl kaum ein überraschenderer Anblick gedenken. Denn hier ist die merkwürdige Stelle, wo der Brittische Staatsmann das untrügliche

Barometer findet, an welchem er den sinkenden und steigenden Wohlstand seines Vaterlandes abmißt; hier werden die Reichthümer aus allen Welttheilen dem Londner Kaufmann überliefert und die wichtigsten Schätze der Krone eingesammelt. Schiff auf Schiff drängt sich an das Haus heran, wo große Krahne in unaufhörlicher Bewegung sind, die Waaren heraufzuziehen. Im untern Theile des Hauses sind ungeheuere Waarenlager eröffnet, um die großen Vorräthe bis zur Verzollung aufzunehmen; und wohin das Auge blickt, sieht man geschäftige Menschen, in deren Mienen Freude, Hoffnung, Ueberraschung, Schrecken, Aerger, Mißmuth und Verlegenheit sich abwechselnd mahlen. Steigt man in das obere Stockwerk des Gebäudes hinauf, so tritt man in einen hohen, sehr großen Saal (the long room), und wird nicht wenig überrascht, dasselbe geschäftige Gewühl von Menschen, welches sich im untern Theile des Hauses zusammendrängt, hier wieder zu finden. Man glaubt auf einen großen Marktplatz zu treten, so lebhaft ist hier bisweilen das Geräusch und das Gedränge der Buchhalter und Kaufleute bei den Büreaus der königlichen Commissairs, die sich in diesem Zimmer befinden.

Verfolgt der Fremde seinen Weg längs der Themse, so wird er in den Gegenden hinter dem Tower noch niedrigere, armseligere Häuser finden, als er zuvor in der City gesehen. Hier verschwinden die großen Waarenhäuser und an ihre Stelle treten die Magazine der Schiffsmäkler, bei denen es am wenigsten auf äußere Eleganz abgesehen ist. Nun tritt man in einige große Straßen, die von Seilern, Schiffszimmerleuten, jenen Mahlern, die ihre Kunst an den Schiffen üben, von Matrosen und ihren Weibern und dem großen Haufen derer bewohnt wird, deren Hauptgeschäft es ist, für den Unterhalt und das Vergnügen jener Classe zu sorgen. Große Docken, an deren Vergrößerung und Verschönerung unablässig gearbeitet wird, liegen zwischen den engen Straßen. Die Gegend wird nun immer unfreundlicher, die krummen Straßen durchkreuzen sich unregelmäßig und das Publikum, welches der Reisende hier findet, besteht aus dem Londner Pöbel und den Handwerkern der niedrigsten Art. Mit einem Male gewinnt alles ein heiteres Ansehn und das Schauspiel schließt sich auf dieser Seite der City mit dem prächtigen Anblick der neuen Docken, die zur Aufnahme der Westindischen Schiffe bestimmt sind. Sie

bilden zwei ungeheuere Bassins, die zusammen fünfhundert der größten Kauffahrteischiffe fassen, und sind schon jetzt auf der einen Seite mit einer glänzenden Reihe der größten und schönsten Waarenhäuser in der Welt umgeben.

Der Anblick der unübersehbaren Kauffahrteiflotten längs des Stromes und des unablässigen Gewühls und Gedränges so vieler beschäftigter Menschen, wird in den der Themse nahgelegenen Gegenden der City dem Reisenden eine anschauliche Vorstellung von dem erstaunenswürdigen Großhandel geben, der allein schon hinreichen würde, London zu der ersten Handelsstadt der Welt zu erheben. In den übrigen der Bank und der Börse zunächst liegenden Theilen der City wird man zwar auch den Londner Großhandel gewahr, doch verliert er sich hier schon in dem Geräusche und dem äußern Prunke des Kleinhandels. Der Großhandel, dem es genügt die Nation durch die Größe seiner Wirkungen zu überraschen, erscheint in seinem Aeußern ganz anspruchslos in London. Er verbirgt sich in winkelige, abgelegene Straßen der City, wo man ihn nicht suchen dürfte. Nicht selten erstaunt man in solchen Straßen neben ungeheuern Waaren-

magazinen an den Thüren kleiner, unansehnlicher Häuser die Namen der größten Londner Kaufleute zu lesen, deren Comtoirs sich hier befinden. Welcher Reisende dürfte vermuthen, daß so viele der reichsten Londner Handelshäuser in den abgelegenen Höfen versteckt sind, die sich auf Bishopsgate Street öffnen? Vergebens wird der Reisende auf mehrern Planen von London den Namen von little und great St. Helens court suchen, und doch sind dies einige von jenen Höfen der City, wo die Comtoirs mehrerer der angesehnsten Kaufleute versteckt sind. Wer unvorbereitet in Lombard Street einträte, dürfte wohl kaum ahnden, daß in den unscheinbaren Gewölben dieser finstern Häuser der größte Theil des baaren Geldes von London und der drei vereinigten Königreiche aufbewahrt wird, und daß die reichsten Banquiers in der Welt in dieser unfreundlichen engen Straße ihre Comtoirs angelegt haben.

Bei der glänzenden Vorstellung, die ein Reisender gemeiniglich von dem Londner Großhandel nach England bringt, wird er sich durch den Anblick der Bank und der Börse nicht wenig getäuscht finden. Die Börse ist in einem kleinlichen abgeschmackten Style gebauet. Ihr

Hof ist von einem niedrigen Säulengange umgeben. Unter diesem und im Hofe versammelt sich die geschäftige Welt der City. So groß aber auch hier zwischen drei und vier Uhr das Gedränge ist, so wird man doch die weit ansehnlichere Börse von Amsterdam um vieles belebter finden. Die Bank von England ist eben so wenig als die Börse der Größe ihres Gegenstandes angemessen, doch enthält sie zwei Zimmer, die der Aufmerksamkeit des Fremden nicht unwerth sind. Das eine ist die große Halle, wo sich die zahlreichen Büreaus der Bankkassierer befinden und wo vormals die Noten in baares Geld umgesetzt wurden, gegenwärtig aber bloß alte für neue oder kleinere Banknoten für größere oder umgekehrt diese gegen jene umgewechselt werden. Das andere besteht aus einer äußerst eleganten Rotunda, die durch eine schöne Kuppel von oben erleuchtet wird. Hier findet man ein lebhaftes Gedräng der Stockmäkler, der reichen Juden, der fremden Kaufleute und einiger Londner Banquiers vom zweiten Range. Man hört hier nichts als ein verworrenes Geschrei derer, die ihre Papiere ausbieten; anderer, die nach dem bestehenden Cours fragen, oder falsche Nachrichten ausposaunen, und man hat oft Gelegenheit über die Leichtigkeit zu er-

staunen, mit der unter ihnen die grössten Geschäfte abgethan werden. Dies ist das berühmte Theater, wo die oft zum Theil sehr komischen Intriguenstücke der Speculanten aufgeführt werden. Den achtungswürdigen Kaufmann darf man hier nicht suchen. Er verliert sich im Gewühle der Juden, Gauner und Taschendiebe, die an diesem Orte ihr großes Spiel treiben. Wünscht der Reisende die angesehnsten Kaufleute von London versammelt zu sehen, so besuche er des Aldermann Skinner oder seiner Repräsentanten Dyke und Jaques berühmte Auctionen, wenn reiche Kohlen- und Zinnbergwerke in England, große Plantagen in Westindien und fürstliche Besitzungen in Ostindien versteigert werden, und er kann versichert seyn, eine gewählte Gesellschaft der ausgezeichnetsten Geschäftsmänner, die Mitglieder der Ost- und Westindischen Compagnie und der Directoren der Bank von England anzutreffen.

Wie der Londner Großhandel an fruchtbarer Ausdehnung und Größe einzig in seiner Art erscheint, so ist der Londner Kleinhandel an Glanz und Abwechselung mit nichts ähnlichem vergleichbar. Dieser hat sich nicht als

lein alle Hauptstraßen der City zugeeignet, er erstreckt sich auch über alle bedeutende Nebenstraßen und umfaßt mit zwei Armen, der Oxford Street und Piccadilly den westlichen Theil der Stadt. Ich habe schon der außerordentlich prächtigen Kaufladen gedacht, in denen die Geschäfte des Kleinhandels betrieben werden. Folgendes wird davon eine wiewohl immer noch höchst unvollkommene Vorstellung geben können. Die Londner Kaufladen nehmen das Erdgeschoß der Häuser ein, so daß sie weil man darauf bedacht ist, ihnen eine möglichst breite Façade zu geben, bei mehrern Häusern den Haupteingang bilden. Um ihnen eine große Tiefe zu verschaffen, hat man in manchen kleinen Häusern den ganzen Hof dazu eingeräumt. Der Hintergrund jedes einigermaßen beträchtlichen Kaufladens wird stets von oben erleuchtet und ist mit Spiegeln schön verziert, die das einfallende Licht vervielfältigen. Die größte Sorgfalt wird auf die Verschönerung der Außenseite verwandt, weil man dadurch die meisten Käufer anzulocken hofft. Man hat dazu gemeiniglich die Form kleiner Tempel gewählt, die aber, wie man leicht denken kann, in tausend verschiedenen Gestalten abwechseln. Die ganze Außenseite ist bis auf

den Boden der Fußwege herunter mit Glasscheiben bedeckt, die in einigen der größten und prächtigsten Kaufladen aus Spiegelglase, gewöhnlich aber aus schönem Kronenglase bestehen und in zierlich gearbeiteten Rahmen dergestalt eingefaßt sind, daß sie halbrunde hervorspringende Glaspfeiler bilden, hinter denen die Waaren vom untersten bis zum obersten Theile des Ladens mit der größten Eleganz stufenweise aufgestellt werden. In der That übertrifft die Anordnung der Waaren Alles, was man in der Art Elegantes sehen kann. Die Verkäufer machen es zu ihrem besondern Studium, alle Gegenstände durch einen vortheilhaften Contrast herauszuheben und vorzüglich durch eine geschmackvolle Zusammenstellung der Farben eine angenehme Wirkung hervorzubringen. Sie wissen mit der größten Kunst den Fensterraum so zu benutzen, daß sie dem Publikum den großen Reichthum ihres Waarenlagers zur Schau legen. Da in England unaufhörlich eine Erfindung die andere verdrängt, und die Mannichfaltigkeit aller Waaren ans Unendliche gränzt, so wechselt diese Scene täglich, und die Ausstellungen der großen Kaufladen scheinen sich immer von neuem und immer prächtiger zu verwandeln.

Allein was mehr als Alles andere dazu beiträgt, die Abwechselung des bunten Schauspiels zu unterhalten, ist die Mannichfaltigkeit der Kaufladen selbst, die nirgends eine einförmige Reihe derselben Gegenstände, sondern alle nur erdenklich verschiedenen Producte des Kunstfleißes und der Betriebsamkeit aufstellen. Dort ragt ein prächtiger Laden mit seinen schimmernden Säulen vor den andern hervor; schön gefärbte Calicoes liegen in mahlerischer Unordnung an den gewölbten Fenstern ausgebreitet; über ihnen hängen reiche Ostindische Shawls, Tücher, feine Moußlins, Battiste, Mouslinets u. s. w. an jedem Stücke sind Zettel angehängt, auf denen den Vorübergehenden der Preis bekannt gemacht wird, für den die Waaren dem Liebhaber überlassen werden sollen. Neben diesem großen Laden hält eine Obsthändlerin ihr artig verziertes Waarenlager. In künstlichen Pyramiden sind hinter den spiegelhellen Fenstern stufenweise von unten bis oben Früchte aller Arten und aus allen Weltgegenden nach ihren Farben zusammengestellt. Ein glänzender Stahl- und Galanterieladen schließt sich an diesen an. Alles was in der Art die Birminghamer und Sheffielder Fabriken in der größten Vollkommenheit her-

vorgebracht haben, findet man hier auf das erfindungsreichste geordnet; die feinsten Stahlwaaren hängen hinter den Ladenfenstern an metallnen Dräthen; ganz oben stehen die grössern plattirten oder japanirten Gefäße und unten sieht man die geschmackvollsten Berlocken auf den breiten schräg laufenden Fensterbretern bald sternförmig bald in Kreisbogen, Pyramiden und andern gefälligen Figuren geordnet. Auch hier findet man auf kleinen Zeteln den bestimmten Preis der Waaren angemerkt. Darauf folgt der Laden eines Uhrmachers. Von oben bis unten sind alle Fenster mit Uhren behangen. In der Mitte ist von den schönsten Taschenuhren ein großer Stern gebildet, dessen glänzende Radien zu einer prächtigen mit Brillanten besetzten Uhr zusammenlaufen, von welcher ein daran hängender Zettel besagt, daß sie das vollkommenste Meisterwerk in ihrer Art sei. Zunächst gränzt an diesen ein Hutmacherladen. Hier stehen Sommer- und Winterhüte, Kinderhüte und Incroyables, Galanterie- und fürchterliche Militärhüte pyramidenförmig aufgethürmt. Es folgt darauf ein großer prächtiger Kunstladen, neben diesem hat ein Gewürzkrämer, noch weiter hin ein Apotheker sein Waarenlager und

in dieser ununterbrochenen Abwechselung zieht sich das glänzende Schauspiel auf beiden Seiten der Straße in einer ungeheuern Länge hin, verzweigt sich in alle Nebenstraßen und giebt durch seine unübersehbare Größe die anschaulichste Vorstellung von der erstaunenswürdigen Betriebsamkeit der Londner. Alles was man in der Art vorzügliches in Paris oder auf den größern Deutschen Messen gesehen, würde zusammengenommen, nicht mit einer einzigen Londner Hauptstraße die Vergleichung aushalten. In den weniger eleganten Nebenstraßen der City verlieren die Kaufladen etwas von ihrem Glanze; und hier findet man vorzüglich jene großen und kleinen Magazine, die Colquhoun in seinem Werke über die Londner Polizei so verdächtig gemacht hat, wo mit Waaren von aller Art, die aus der zweiten Hand eingekauft werden, Verkehr getrieben wird. Ein solches Magazin bildet einen Universalkramladen, wo die Waaren so bunt durcheinander liegen, daß bisweilen ganz sonderbare Contraste zum Vorschein kommen. Neben einem Crucifix ist ein Gemälde aufgestellt, welches nicht sehr zur Andacht einladet; aus einem Haufen Schlafmützen gucken Newtons Werke hervor, und eine große Ausga-

be von Pufendorf de jure naturae et gentium dient einigen Flinten und Pistolen zur Unterlage.

Da es beim Londner Kleinhandel ganz vorzüglich darauf ankommt, die Aufmerksamkeit der in den Straßen auf- und abströmenden Volksmenge zu fesseln: so kann man sich leicht vorstellen, daß bei der Verzierung der Laden eine ganz außerordentliche Sorgfalt darauf verwandt wird, den dazu gehörigen Anzeigen und Devisen eine auffallende und ausgezeichnete Gestalt zu geben. Oft ist die ganze vordere Façade eines Hauses damit bedeckt. So ist zum Beispiel bei Ludgate Hill das Haus eines gewissen Shrop, der sich mit seinen Rasirmessern ein Vermögen von vierzigtausend Pfund Sterling erworben, mit drei Fuß hohen Buchstaben bemahlt, welche dem Publikum verkündigen, daß Herrn Shrops unvergleichliche patent - rasors hier zu haben sind. So bald daher ein Kaufladen in einen besonders guten Ruf gekommen, ahmen die jüngern Krämer seine Devise und sein Aushängeschild nach. Ein Gewürzkrämer in der City, der zum Zeichen einen großen Bienenkorb vor seinem Laden hatte, fand einen ganz außerordentlichen Zuspruch. Kaum merkte

man, daß das Volk zum Bienenkorbe strömte, als an hundert Laden der Gewürzkrämer die alten Schilder verschwanden und prächtig vergoldete Bienenkörbe an ihre Stelle traten. Dadurch wurde jener Gewürzkrämer genöthiget, in allen Zeitungen bekannt zu machen, daß er allein im Besitze des ursprünglich berühmten Bienenkorbes sei. Gegenwärtig ist es derselbe Fall mit dem Gewürzkrämerladen eines gewissen Ingleton in Cheapside, der wegen der Vortrefflichkeit und Wohlfeilheit seiner Waaren ganz außerordentlichen Absatz findet. Bei diesem besteht das Ladenzeichen in einer ungeheuern Heuschrecke, und schon haben sich in allen Theilen der City diese Thiere so vervielfältiget, daß Herr Ingleton wiederholt in seinen Anzeigen das Publikum darauf aufmerksam macht, daß die ächte und unverfälschte Heuschrecke sich nur allein vor seinem Waarenlager befinde. Doch hat er dadurch so viel erreicht, daß mehrere junge Gewürzkrämer unter vortheilhaften Bedingungen mit ihm in Verbindung getreten sind, die sich nun auch einer Heuschrecke zum Ladenzeichen bedienen, dabei aber mit großen Buchstaben bemerken, daß diese von der ursprünglichen weltbekannten und unvergleichlichen Heuschre-

cke des Herrn Ingleton in Cheapside abstammen. Durch nichts glaubt sich aber ein Londner Krämer sicherer Credit zu verschaffen, als wenn er seinen Laden mit dem königlichen Wappen verzieren und mit großen goldenen Buchstaben ankündigen kann, daß er die Protection einer erlauchten Person genieße. Daher giebt es kaum eine Art von Kramladen in London, wo sich nicht ein oder der andere Besitzer zu seiner Empfehlung des ausschließlichen Privilegiums bedient, die besondere Begünstigung des Königs, der Königin, des Prinzen von Wales, des Herzogs von York oder des Herzogs von Clarence in seinem Schilde zu erwähnen und es mit dem Wappen der königlichen Familie auszuschmücken. Am Geburtstage seines königlichen Gönners verfehlt auch der Eigenthümer eines solchen Privilegiums nie, seinen Laden auf das prächtigste zu erleuchten. Das königliche Wappen ist eine Verzierung, nach welcher der speculative Ehrgeiz des Londner Krämers so begierig strebt, daß sich viele, um nur ihren Laden damit ausschmücken zu können, von denen, die dazu die Erlaubniß erhalten haben, das Recht ertheilen lassen, als ihre Commissionairs aufzutreten. So hat zum Beispiel der Hut-

macher Haare im Strand seinen Laden mit dem Wappen des Prinzen von Wales verziert, weil er einige Commissionsartikel der Herren Caters führt, welche die eigentlichen Hutmacher des Prinzen sind. Ich erwähne diese kleinen Umstände, weil sie mir zur Kenntniß des Londner Krämergeistes charakteristisch zu seyn scheinen. Man findet aber bisweilen so komische Privilegien der Art, daß man in Versuchung kommt, sie, so ernsthaft sie auch gemeint sind, für einen bloßen Scherz zu halten. So sieht man unter andern nahe bei Leicester Square eine Art von Quaksalberladen, der ganz artig verziert ist, und dessen Besitzer sich als — privilegirter Wanzentödter (bog destroyer) im Dienste beider Majestäten, — dem Publikum ankündiget. Auf dem new road kommt man bei einem Hause vorbei, wo man in großen Schriftzügen über dem Eingange liest, daß hier — der Verkäufer von Eselsmilch für die königlichen Hoheiten den Herzog und die Herzogin von York — zu finden sei. Vor einiger Zeit hatte ein Mann, der mit vieler Geschicklichkeit hölzerne Beine verfertigt, und vor dessen Laden im Strand ein ganz ungeheueres Kunstwerk der Art als Zeichen seines Gewerbes hängt, den tollen Einfall, um den

Titel — eines hölzernen Beinverfertigers für Sr. königliche Hoheit den Prinzen von Wales — anzuhalten. Natürlicherweise konnte der Prinz, der die schönsten Beine von der Welt besitzt, dieses lächerliche Ansuchen nicht bewilligen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Londner Krämer, außer dem Bemühen, sich auf diese närrische Weise auszuzeichnen, keinen nur erdenklichen Kunstgriff vernachlässigen, sich Credit, einen Namen und — Kunden zu verschaffen. Es ist sehr belustigend, die drolligen Anzeigen in den Londner Zeitungen zu lesen, in denen neue und alte Erfindungen angepriesen werden. Wunderliche Geschichten werden ersonnen und wahre Begebenheiten werden auf eine sehr witzige Art benützt, um dem Publikum gewisse Waaren anzuempfehlen. Man bedient sich auch fremder auffallender Affichen und der täglichen Comödienzettel, die zu den interessantesten Artikeln gelegt werden, um die Augen der Vorübergehenden von jenen auf diese zu ziehen. In Holborn ist ein Gewürzkrämer, der sich keinen geringen Zuspruch durch ein paar große abentheuerliche Pagoden erwirbt, die unter

seinen Waaren stehen, das versammelte Volk anlachen und bedächtig den Kopf schütteln. Man wird nie bei diesem Laden vorbeigehen, ohne einen großen Volkshaufen zu finden, der seinen Scherz mit den Pagoden treibt. Ich möchte befürchten, den Leser zu ermüden, wenn ich diesen in der That unerschöpflichen Gegenstand noch weiter verfolgen wollte. Eine einzige Anekdote mag hier als ein Beispiel stehen, wie sich bisweilen die Londner Krämer auch dann noch Credit zu verschaffen wissen, nachdem sie alle schon erwähnte Kunstgriffe ohne günstigen Erfolg versucht haben. Ein junger Mann — wenn ich nicht irre, war sein Name Gilbert — hatte eine sehr gute Composition zu Bleistiften erfunden. Er machte es in den Zeitungen bekannt, theilte Affichen aus, putzte sehr elegant seinen Laden auf, und ersuchte alle modische Stationers (Krämer, die mit aller Art von Schreibmaterialien handeln) um ihre Protection. Diese Versuche blieben fruchtlos. Herr Gilbert und seine Bleistifte würden vergessen. Auf einmal schien sich Alles zu seinem Vortheile zu ändern. Mehrere elegante Herren und Damen fuhren in Equipagen und Fiakern bei den berühmtesten Laden der Stationers vor und

— verlangten Gilberts Bleistifte zu Duzzenden. Ist es möglich, daß Sie keine von den vortrefflichen Gilbertschen Bleistiften besitzen? Wie kommt es doch, daß man so viele Schwierigkeiten findet, sie zu erhalten? Ich gestehe, daß ich sie jetzt gar nicht mehr entbehren kann. Verziehen Sie nur einen Augenblick, versetzt der beschämte Stationer, man wird Ihnen sogleich damit aufwarten. Er schickt darauf zu seinem nächsten Collegen mit der dringenden Bitte, ihm doch mit einigen Gilbertschen Bleistiften auszuhelfen. Dieser sagt: er befinde sich in derselben Verlegenheit, sei schon mit mehreren Nachfragen geplagt worden und lasse sich eben einen Vorrath von Gilbert hohlen. So überzeugt ein Stationer den andern von der Nothwendigkeit, sich mit diesem Artikel wohl zu versehen; sie empfehlen ihn nun jedem Kunden als eine äußerst beliebte Waare; und da die Bleistifte wirklich von vorzüglicher Güte sind: so vergrößert sich Herrn Gilberts Credit immer mehr und er hat vollkommen den Zweck erreicht, seine Erfindung in baares Geld umzusetzen. Aber jene Herren und Damen? — waren, wie ein jeder leicht errathen wird, Herrn Gilberts Freunde und Gönner, mit denen er den Spaß ver-

abredet hätte, die Stationers in seine Clienten zu verwandeln.

Wenn man die Wichtigkeit des Londner Großhandels, den Umfang und die Pracht des Kleinhandels betrachtet, und darnach den unermeßlichen Reichthum der Londner Bürger beurtheilt: so sollte man vermuthen, daß es der bürgerlichen Regierung dieser ungeheuern Stadt an einem ihrer Würde angemessenen Glanze nicht fehlen werde. Allein bei allen feierlichen Gelegenheiten, wo sich diese öffentlich mit einem gewissen Pompe zu zeigen bemüht ist, wird ein Fremder mit Erstaunen die auffallendste und lächerlichste Armseligkeit bemerken. Es scheint in der That, als habe jene spießbürgerliche Geschmacklosigkeit bei Feierlichkeiten, die man noch hier und da in Deutschen Reichsstädten antrifft, in der City von London tiefere Wurzeln geschlagen, als in jeder andern Stadt von Europa. Wenige Tage nach meiner Ankunft in London geschah die Friedensproclamation. Dies ist eine der seltenen Veranlassungen, die mit einem bürgerlichen Aufzuge in der City gefeiert werden. Man schien sich nicht wenig davon zu versprechen. Viele Familien waren vom Lande, aus den benachbarten und selbst aus entfernteren

kleinen Städten ganz allein in der Absicht nach London gekommen, Zeugen dieses Schauspieles zu seyn. Der Andrang des Volkes in den Straßen, wo man den Aufzug erwartete, war unbeschreiblich. Ueberall, wo es nur der Raum erlaubte, waren Gerüste für die Zuschauer errichtet. Es wurden dazu die Plätze an den Fenstern theuer vermiethet, und selbst die Dächer der Häuser waren mit Neugierigen bedeckt. Dies geschah auf der ganzen Linie, durch die sich der Aufzug bewegen mußte, welche eine Länge von dritthalb Englischen Meilen betrug, und sich vom St. James Pallast bis an das Mansionhouse erstreckte. Wer hätte sich also nicht durch diese gespannte Erwartung des Publikums zu der Hoffnung verleiten lassen, etwas ganz Außerordentliches zu sehen? Das Wesen jener Feierlichkeit besteht in folgendem: Es wird vom Pallaste des Königs ein Marschall mit einigen Herolden an den Lord Mayor abgesandt, den Frieden in der City zu verkündigen. Das einzige noch übrige Thor der City bei Temple Bar ist zu dieser Zeit geschlossen. Der Marschall kommt mit seinem Gefolge an das Thor, hinter welchem sich der Lord Mayor mit dem seinigen befindet. Jener bittet im

Namen des Königs eingelassen zu werden. Der Lord Mayor als König der City ertheilt die Erlaubniß dazu. Die Thore werden geöffnet und die Herolde verkündigen den Frieden. Die Wichtigkeit der Veranlassung, die Idee, welche jener Ceremonie zum Grunde liegt, die gleichsam den ganzen Geist der Englischen Constitution bildlich ausdrückt, und die schöne Gelegenheit die Pracht des Hofes und den Reichthum der Bürger vereinigt in einem lebendigen Gemälde dem Volke zu zeigen, könnten, wenn sie gehörig benutzt würden, diese Feierlichkeit zu der einzigen ihrer Art machen. Ich gestehe, daß ich nie auf eine unangenehmere Weise bei ähnlichen Veranlassungen getäuscht worden bin, als bei dieser. Von Seiten des Hofes bestand der Aufzug aus dem Garderegiment zu Pferde, den Constables und andern Officianten aus Westminster, dem Marschall und einigen Herolden, und von Seiten der City in einigen bürgerlichen Volontairs Corps, die eine doppelte Reihe bildeten, durch welche der Lord Mayor mit den Sheriffs und andern Beamten an das Thor und von da zurück zum Mansionhouse ritt. Vergebens würde man erwarten, daß hierbei ein gewisses Kostüm beobachtet worden sei. Man denke

sich also einen Marschall, der in einem gewöhnlichen Alltagskleide zu Pferde sitzt und eben so den Lord Mayor, die Sheriffs u. s. w. ferner die Officianten, die ohne eine übereinstimmende Uniform in ihren bunten Alltagsröcken im Aufzuge nachlässig einherschlendern, die Constables, die man sehr leicht mit den Nachtwächtern hätte verwechseln können, wofür sie auch ein Ausländer ansah, in dessen Gesellschaft ich mich befand, und endlich die Volontair-Corps, gegen die sich eine Deutsche Schützengesellschaft mit Ehren sehen lassen dürfte; man denke sich alles dieses im Contraste mit einer unübersehbaren, erwartungsvollen, wohlgekleideten Volksmenge: und man wird sich doch immer nur höchst unvollkommen die Erbärmlichkeit dieser ganzen Scene vorstellen können.

Der Regierungsantritt des Lord Mayor, die Niederlegung seines Amtes, die Wahl der Sheriffs und der andern Beamten der City und alle Verhandlungen, die auf die öffentliche Regierung der Stadt Bezug haben, geschehen in dem großen gothischen Saale zu Guildhall. Zwar ist die Aussenseite dieses Gebäudes sehr geschmacklos; allein dem hohen gewölbten Eingange und der gothischen Halle

fehlt es nicht an einer gewissen überraschenden Größe. Es ist nur sehr zu bedauern, daß sie, wie andere alte Denkmäler der Art in London, durch die geschmacklosesten Umgebungen nicht wenig entstellt wird. In der Mitte befindet sich ein plumper Balcon, dessen Decke auf zwölf eisernen Pfeilern ruht. Neben dem Balcon stehen zwei ungeheuere zwölf Fuß hohe Riesen, einen alten Britten und Sachsen vorstellend, stattlich gepanzert mit großen Spießen in den Händen, bunt bemahlt mit fürchterlichen Schnurbärten, dichten schwarzen Augenbraunen, ziegelfarbnem Gesicht und martialischem Blick. Es gehört zu den gemeinen Volksmährchen, die der Londner Pöbel in Ehren hält, daß diese Kerle am jährlichen Wahlfeste des Lord Mayor von ihren Postementen herunterspatzieren, sich mit vieler Höflichkeit unterhalten, und insgeheim dem John Bull zu Ehren etwas gütlich thun.

Zu den merkwürdigsten Alterthümern der City gehört der Tower. Die gemeinen Bürger in London betrachten ihn als den Inbegriff der größten Sehenswürdigkeiten in der Hauptstadt. Darum ist es unter den Londner Elegants Ton geworden, die Herrlichkeiten des Towers nur spottweise zu erwähnen, und man wird wohl kaum einen von ihnen zu dem Ge-

ständnisse bringen, daß er sich durch seine Neugierde habe verleiten lassen, den Tower zu besuchen. In der That würde sich auch ein Fremder nicht wenig täuschen, der hier etwas Außerordentliches zu sehen erwartete. Allein mehrere merkwürdige Scenen alter Zeiten, die, wenn man die Stätte besucht, wo sie sich tragisch endigten, lebendiger den Geist ansprechen, werden, so lang als Shakespears Dichtungen leben, keinen Reisenden gleichgültig bei dem Tower vorüber gehen lassen. Diese alte Burg liegt an der Themse, ist mit einer halb verfallenen Mauer und einem Graben umgeben, über welchen mehrere Zugbrücken in das Innere führen und enthält, außer einigen alten merkwürdigen Thürmen, das Arsenal, die Münze, die Staatsgefängnisse und die Casernen für die kleine Besatzung. Der Fremde wird bei seinem Eintritte in den Tower von einigen Soldaten der Towergarde (yeomen of the guard) empfangen, die sich erbieten, ihm alle Sehenswürdigkeiten des Ortes zu zeigen. Ihre Tracht ist noch unverändert dieselbe, wie sie zur Zeit der Königin Elisabeth war. Sie tragen einen kurzen scharlachnen Waffenrock mit weiten Ermeln, Unterkleider von derselben Farbe, einen runden Spanischen Hut mit bunten Bändern und rothe Schleifen in den Schu-

hen. Die Nähte des Rockes sind mit goldnen Tressen besetzt, und auf dem Rücken und der Brust ist das königliche Zeichen, eine Distel mit Rosen, den Buchstaben G. R. und der Krone, bunt gestickt. Als Seitengewehr tragen sie einen kleinen Degen. Die Menagerie ist gemeiniglich der erste oder der letzte Gegenstand, der einem Fremden im Tower gezeigt wird. Es werden hier vier Löwen, ein großes Panterthier, ein prächtiger schwarzer Leopard, der Russische Bär Suwarow und die Tieger des Tippo Saib unterhalten. Man zeigt darauf dem Fremden einige alte Rüstkammern und das Arsenal. Jene zeichnen sich durch nichts besonderes aus, als durch die Trophäen der Spanischen Armada. Man wird aber den hohen prächtigen Saal des Arsenals sehr geschmackvoll verziert finden, wo die neuen Gewehre zur vollständigen Ausrüstung von zweimalhundert und fünf und siebzig tausend Mann mit der größten Eleganz in abwechselnden Formen aufgestellt sind. Nun fragt man den Fremden mit wichtiger, bedeutungsvoller Miene, ob er die Juwelenkammer zu besuchen wünsche. Läßt er sich von der Neugierde reizen, die Kostbarkeiten der Könige von England zu sehen: so wird er durch einen dunkeln Gang in einen ganz

finstern Ort geführt, wo man ihn in der größten Erwartung verläßt. Wer darauf nicht vorbereitet ist, schmeichelt sich jetzt vielleicht, daß man ihn plötzlich durch ein glänzendes Schauspiel überraschen und mit dem Lichte des Tages der Schimmer der Juwelen seine Augen angenehm blenden werde. Man denke sich also das Erstaunen des Fremden, wenn er hinter einem eisernen Gitter ein altes Weib mit einem Lichte in der Hand erscheinen sieht. Einen Augenblick glaubt er vielleicht, es sei auf eine Farce abgesehen, wo man die verborgenen Schätze durch die Hexe von Endor hervorzaubern werde. Doch er bemerkt bald, daß die Umgebungen nichts weniger als theatralisch sind, und daß er sich in einer Art von Kellerloche befindet, wo kaum für fünf Personen Raum ist. Das Weib nimmt nun aus ein paar alten Schachteln einige Scepter und Kronen heraus, zeigt sie dem Fremden beim Lichte hinter dem Gitter, singt mit kreischender Stimme das Verzeichniß und die Geschichte dieser Herrlichkeiten ab und — damit endigt sich alles ganz prosaisch.

Bekanntlich bilden der westliche Theil von London und der City jene beiden merkwürdigen Contraste, die, zu einem Ganzen vereinigt, dem beobachtenden Fremden, eine lichtvolle Anschau-

ung des Lebens der Englischen Nation im Großen gewähren. Beide Theile der Stadt haben ihr eignes Publikum und unterscheiden sich besonders dadurch von einander, daß die Bewohner der westlichen Gegenden von London regelmäßig auf fünf Monate im Jahre auswandern, und dagegen die geschäftige Welt der City ununterbrochen in ihrem Kreise fortlebt. Daher bemerkt man auch zu der Jahreszeit, wo in den modischen Straßen des westlichen Theiles der Stadt das sonst gewöhnliche Gedränge der Menschen verschwunden ist, keine auffallende Verminderung der Lebhaftigkeit in den Haupttheilen der City. Indessen ist nicht zu läugnen, daß in der schönen Mitte des Frühlings, wo die Hauptstadt volkreicher ist, als zu jeder andern Zeit, auch die City am belebtesten erscheint. So wie aber in London die Ebbe und Fluth der Volksmenge mit den Jahreszeiten abwechselt, so scheint sie auch in den verschiedenen Theilen der Stadt jeden Tag ihre regelmäßigen Perioden zu beobachten. Um sich diese stete Abwechselung der Tagesscene in der City vorzustellen, muß man den Fremden an einem heitern Frühlingstage auf seinen Wanderungen durch diesen Theil von London begleiten. Ich will annehmen, er sei früh gegen sechs Uhr ausgegangen und befinde sich im

Strand, um sich von da nach den entfernteren Gegenden der City zu begeben. Jene lange Straße ist menschenleer, kein Laden ist geöffnet, es brennen noch alle Laternen im vollem Glanze, keine Equipage läßt sich sehen; nur hier und da fahren aus den Gasthöfen einige Postwagen und Postchaisen fort, und andere kommen mit ermüdeten Reisenden an. Je weiter der Fremde geht, desto lebhafter findet er die Straßen; Zimmerleute, Maurer, Handlanger, Obstweiber, Fischweiber und Waschweiber eilen aus den entfernteren Theilen der City an ihre angewiesenen Plätze im westlichen Ende der Stadt. Die Straßen an der Themse sind schon ganz mit Menschen angefüllt; denn die Bewohner dieser Gegenden stehen unter den Londnern am frühesten auf; und Karren und Lastwagen sieht man hier in voller Bewegung. Indessen ist es in den Hauptstraßen der City Tag geworden. Es ist gegen acht Uhr, und hier und da öffnen sich einige Kaufladen. Man sieht die Diener beschäftigt, die Stoffe zu mustern und mit Eleganz an den Fenstern auszukramen. Die Fiaker bringen die angekommenen Reisenden aus den Gasthöfen nach allen verschiedenen Theilen der Stadt. Mit jedem Augenblicke werden nun die Straßen lebhafter, und die Laden füllen sich mit Käufern und Verkäufern. Die unverheyratheten jungen Kauf=

leute und die Fremden, die in Handelsgeschäften nach London gekommen sind, nehmen jetzt auf den Kaffeehäusern ihr Frühstück ein, durchlaufen die Zeitungen, mustern ihre Papiere und Briefschaften im Taschenbuche, schreiben einige nöthige Billets und eilen — auf die Bank. Nach neun Uhr erscheinen in den Straßen der City, in denen das Gedränge schon sehr stark geworden ist, die glänzenden Equipagen der reichen Kaufleute und Banquiers, die sich nach ihren Comtoirs begeben. Jetzt ist das Getümmel in den Gegenden an der Themse am stärksten. In den übrigen Theilen der City vergrößert sich der Andrang der Menschen immer mehr bis gegen ein Uhr, wo das geräuschvolle Gewühl in den Straßen den höchsten Grad der Lebhaftigkeit erreicht. Um diese Zeit besucht die elegante Welt aus dem westlichen Theile der Stadt die City, und mischt sich in den Haufen der geschäftigen Bürger. Tausende der prächtigsten Equipagen bilden in den langen Hauptstraßen glänzende Reihen, in die sich Frachtwagen, Karren, Postchaisen und Fiaker eindrängen; oft geräth die ganze unübersehbare Linie in Stocken und ist genöthiget Stundenlang anzuhalten, bis die vorderen Wagen in den Nebenstraßen einen Ausweg gefunden haben. Auf den Fußwegen ist das Gedränge von Menschen aus allen Classen so

lebhaft, daß man nur langsam vorwärts bringen kann; und ein Fremder, der zum erstenmal Zeuge dieses bunten Schauspiels ist, welches an Abwechselung, Lebhaftigkeit und Pracht seine gespanntesten Erwartungen übertrifft, wird sich wohl kaum überreden können, daß es eine bloße Alltagsscene vorstellt. In dieser Größe und Lebendigkeit dauert das Getümmel bis gegen drei Uhr fort. Dann verliert sich allmählig die elegante Welt aus der Menge; die prächtigen Equipagen fliehen nach dem westlichen Theile der Stadt hin und die Geschäftsmänner eilen zur Börse. Nach fünf Uhr kehren diese von der Bank und der Börse zurück, die reichen Kaufleute fahren von ihren Comtoirs nach Hause und die Kaffeehäuser in der City füllen sich mit Menschen. Um diese Zeit haben die Straßen an der Themse ihre Lebhaftigkeit verloren, sie erscheinen jetzt im Contraste mit den übrigen Theilen der City verlassen und öde.

Beim Eintritte des Abends erscheint nun der glänzende Zeitpunct, wo alle Kaufladen auf das prächtigste erleuchtet werden, und die tausend funkelnden Lichter hinter den spiegelhellen Glaspfeilern der Hauptstraßen der City einen blendenden Schimmer verleihen. Wie sehr versteht der Londner Krämer die Kunst, seine Waaren vortheilhaft zu erleuchten! Jeder, auch der klein-

ste Gegenstand, der sich beim Lichte sehen lassen darf, tritt in Glanz gehüllt doppelt verschönert hervor. Stoffe, deren Farbe beim Lichte verliert, werden den Augen der Käufer entzogen und andere ausgekramt, die eine angenehme Wirkung thun. Mit einem Worte es bleibt kein Kunstgriff unbenutzt, des Abends zahlreiche Käufer in die Laden zu locken, und die Krämer erreichen diesen Zweck vollkommen, denn sie finden zu dieser Zeit nicht weniger Zuspruch, als am Tage. Einem Fremden wird aber auch mancher Anblick bei der Erleuchtung der Laden ein Lächeln abnöthigen. Er sieht zum Beispiel dort einen großen schön erleuchteten Laden. Die Glaspfeiler sind mit Lampen erleuchtet, und in der Mitte hängt ein großer Kronleuchter. Mit Verwunderung bemerkt er, daß es ein Fleischerladen ist, wo Schinken, Schöpsenviertel und Bratwürste hinter den Glasscheiben zierlich aufgestellt sind, und acht frisch geschlachtete Kälber in einem Halbzirkel um den Kronleuchter herum hängen. Ein anderer Laden ist über und über mit Nummern bedeckt, die auf durchsichtigen mit Oel getränktem Papiere gemahlt sind. Es werden hier Lotterielose verkauft, und jene Nummern zeigen die Gewinne an, welche Fortuna seit vielen Jahren in diese Collecte fallen

ließ. — Der Fremde erstaunt nicht wenig, wenn er des Abends die Straßen der City so lebhaft und mit Menschen angefüllt sieht, wie zur geschäftvollsten Zeit des Tages. Aber ein flüchtiger Blick auf das Publikum, welches sich jetzt hier eingefunden, erklärt ihm sogleich das Räthsel. Tausende von jenen Nymphen, die nicht spröde mit ihren Reizen sind, schwärmen auf allen Seiten herum, und ziehen ein ganzes Heer junger und alter Gecken nach sich, die sie necken, quälen und verfolgen und das Possenspiel gewöhnlich mit einer Versöhnungsscene endigen. Gegen zehn Uhr schließen sich die Kaufladen; der Schimmer in den Straßen verschwindet und die Volksmenge verliert sich nach und nach. Diebe, Gauner und Straßenräuber kriechen nun aus ihren Schlupfwinkeln hervor und gehen auf Beute aus; doch bis um Mitternacht sind die Hauptstraßen noch so belebt, daß sie hier zu dieser Zeit selten einen Angriff wagen; aber in abgelegenen Straßen wird der Fremde, den sie vorzüglich ins Auge fassen, auf seiner Hut seyn müssen.

Drittes Kapitel.

Inhalt.

Westliches Ende der Stadt. Ursachen seiner täglichen Vergrößerung. Anlage der Straßen. Bauart der Häuser. Erstaunlicher Reichthum der Englischen Großen. Der St. James Pallast. Der Hof. Der St. James Park. Der Green Park. Piccadilly. New-Bond-Street. Vergleichung derselben mit dem Palaisroyal zu Paris. Ein Pariser Kaffeehaus verglichen mit einem Londner. Die Squares. Ein Morgen, Mittag und Abend im westlichen Theile der Stadt. Große Ansicht von London von der Koppe der Paulskirche. Aeußerungen eines Patrioten.

Unter dem westlichen Ende von London (the west end of the town) wird die alte Stadt Westminster und der neue Theil begriffen, der südlich an diese und östlich an die City gränzt. Bekanntlich ist Westminster der Sitz des Parlaments, die Residenz der Könige und enthält die großen Englischen Gerichtshöfe und Landescollegien. Eine natürliche Folge davon ist, daß die Staatsminister, die Gesandten, der Adel und der größte Theil der Parlamentsherren diesen Theil der Stadt bewohnen, und daß er sich nach und nach zum Mittelpuncte der Englischen großen Welt ausgebildet hat. Es ist schon bemerkt worden, wie ganz außerordentlich sich die westlichen Gegenden von London verschönern und erweitern. Diese auffallende Erscheinung wird man weniger wunderbar finden, wenn man bedenkt, daß sich die Anzahl der reichen Gutsbesitzer, die sich an den Adel anschließen, täglich in England vergrößert, daß unter der jetzigen Regierung mehr neue adelige Familien entstanden sind, als unter den drei vorher-

gehenden Regenten zusammengenommen; und daß es jetzt unter den Personen der großen Welt in London Ton geworden ist, den ganzen Winter und den größten Theil des Frühlings in der Hauptstadt zuzubringen, und dazu nicht wie vormals ein Haus auf wenige Monate zu miethen, sondern für den beständigen Gebrauch eigenthümlich zu besitzen.

Da der neue Theil der Stadt seinen Ursprung dem Speculationsgeiste der großen Landeigenthümer verdankt, die es einträglicher fanden, Gärten, Aecker und Wiesen in Städte umzuwandeln; so sind die Straßen, mit sehr wenigen Ausnahmen, regelmäßig angelegt, und in der Größe und Form der Häuser ist die gehörige Uebereinstimmung beobachtet worden. Wo sich unregelmäßige Straßen erzeugten, geschah es dadurch, daß man in der Nähe der neuangelegten Stadt einzelne Stücken Land zum Erbauen von Häusern den Bürgern überließ, die nur darauf bedacht waren, den Platz so vollständig als möglich zu benutzen, sich um ein planmäßiges Ganze wenig bekümmerten, und deren Hauptzweck es war, eine bequeme Residenz für den Kleinhandel anzulegen. Ueberhaupt ist es spaßhaft mit anzusehen, wie die Englischen Großen dem Geräusche des Klein-

handels immer zu entfliehen streben, und wie er sich ihnen doch in allen Gegenden nahet, wo ihm der Zugang versperrt war. Schon werden viele der größten Squares von dem geschäftigen Volke der Krämer belagert; und in Straßen, die vor zehn Jahren von dem Adel und der eleganten Welt ausschließlich bewohnt wurden, sind jetzt schimmernde Kaufladen angelegt. Gleichwohl wird der Andrang der unbeschäftigten Reichen zu dem modischen Theile der Stadt immer stärker, und der unaufhörlich steigende Luxus erfordert immer größere und prächtigere Wohnungen. Diese Classe bezieht nun außer den Squares, die größtentheils vom Kleinhandel verschont geblieben sind, und jenen vom Herzog von Portland angelegten prächtigen Plätzen, die in den letzten Jahren erbauten großen Straßen, wo der Herzog von Bedford, Herr Hunter und mehrere andere Erbauer der neuen Stadt, durch die Eleganz und außerordentliche Größe der Häuser den Krämern den Zutritt erschwert haben. Wenn ich von der außerordentlichen Größe dieser neu angelegten Häuser spreche, so geschieht es nach einem Englischen Maßstabe. Ein Haus, dessen Façade funfzig bis sechzig Fuß in die Länge beträgt, würde zu den größern gehören, die London aufzuweisen hat. Jene

großen Privatgebäude, die in manchen Deutschen Residenzen ganze Straßen ausfüllen und mehrere Höfe verschließen, kennen die Engländer nicht. Wenn daher ein Fremder, der noch nicht mit der Englischen Lebensweise bekannt ist, zum erstenmale in dem modischen Theile der Hauptstadt herumwandert; wird er zwar die außerordentliche Nettigkeit der Straßen bewundern, aber er wird sich kaum überreden können, daß diese schlichten Häuser von der reichsten Classe des reichsten Volkes der Erde bewohnt werden. Sie sind, wie schon bemerkt worden ist, von Backsteinen erbaut, höchstens mit einer Rustik am Erdgeschosse und den Ecken verziert, und da sie keinen geräumigen Hof umschließen, und die Wagenschuppen und Pferdeställe gemeiniglich von ihnen getrennt und in entfernteren Theilen der Stadt angelegt sind: so haben sie zum Eingang keinen Thorweg, sondern man tritt sogleich über einige nett unterhaltene Stufen durch eine kleine Hausthüre in einen engen Vorsaal. Die Thüren haben gemeiniglich eine Verdachung und die Fenster nur glatte Einfassungen. Küche, Bedientenstube und die übrigen ökonomischen Officen sind unter der Erde angelegt. Sie öffnen sich nach der Straße zu in einen kleinen Hof, der oben von einem eisernen Gitter umschlossen,

ist, und zu welchem von außen eine Treppe hin-abführt. Allerdings giebt es einige Wohnhäu-ser der Großen, die in einem prächtigeren Style aufgeführet sind, wie zum Beispiel die des Herzogs von Devonshire, des Lords Spencer und des Marquis von Landsdown, allein sol-che Ausnahmen sind in London äußerst selten: Ich übergehe hier die innere Einrichtung die-ser Häuser, da ich ihrer an einem schickliche-ren Orte gedenken werde. — Aus dem nur er-wähnten wird es aber begreiflich, wie leicht ein Fremder, dem Freunde und Bekannte feh-len, die ihn die Lebensweise der höhern Clas-sen kennen lehren, zu einem schiefen Urtheile über London verleitet werden kann. Dagegen wird derjenige, der über die äußern Erscheinun-gen der Hauptstadt die nöthigen Belehrungen erhalten, bei jeder Wanderung in dem neuen Theile von London Veranlassung finden, seine Vorstellung von dem unermeßlichen Reichthume und Wohlstande des Englischen Volkes immer mehr zu erweitern. Er wird erstaunen zu se-hen, daß ganze ungeheuere Straßen und große Squares ausschließlich von Familien bewohnt werden, die sich im Besitze eines fürstlichen Ver-mögens befinden. Wenn er hört, daß wer ge-genwärtig in Grosvenor square, in Portland

place, Devonshire Street und einigen andern modischen Straßen vom ersten Range ein Haus halten und dem gemäß leben will, wenigstens ein jährliches Einkommen von zehn tausend Guineen besitzen muß; wenn er zugleich erfährt, daß man sich zu diesen Gegenden hinzu drängt, und daß in ihnen nur selten eine Miethe offen steht, und wenn er dann diesen erstaunlichen Reichthum der Englischen Großen mit den in der City aufgehäuften Schätzen der vermögenden Bürger zusammenhält: so wird er weder in den vergangenen noch in den gegenwärtigen Zeiten den Wohlstand irgend eines großen und mächtigen Volkes mit demjenigen vergleichbar finden, den die Englische Nation mehr durch Anstrengung und Verdienst als durch Fortunens blindes Spiel erworben hat. In keinem andern Staate von Europa hat sich die Ebbe und Fluth der Reichthümer bei allen Ständen in einer gleichmäßigen Höhe erhalten; immer stieg der eine auf Unkosten des andern empor. War der Adel reich und mächtig, so lag der Handel darnieder, und die Bauern blieben arme Sclaven; und erhob sich der Bürgerstand: so verlohr jener sein Ansehn, verarmte und behielt oft nichts als seinen Stolz, seine Verdienstlosigkeit und — seine Ahnen. England allein hat das

unerhörte Beispiel eines Reiches gegeben, wo alle Stände mit gleichen Schritten zu einer immer höhern Stufe des Wohlstandes emporsteigen und das Daseyn aller so innig verschlungen ist, daß mit der Vernichtung eines einzigen der Umsturz aller übrigen nothwendig erfolgen müßte. Unter den Ständen des Englischen Volkes verstehe ich diejenigen, welche den großen Staatskörper erhalten und bewegen. Was also von diesen gilt, möchte ich nicht vom Pöbel, jenem krankhaften Auswuchse großer volkreicher Nationen behaupten, der in England aus Ursachen, die ich an einem andern Orte entwickeln werde, zahlreicher, schrecklicher und abscheulicher ist, als irgendwo.

Unter allen Merkwürdigkeiten, wodurch sich der westliche Theil von London auszeichnet, dürfte wohl der Fremde die Residenz der Englischen Könige am spätesten gewahr werden. Der königliche Pallast von St. James liegt ziemlich versteckt, hat das Ansehn eines alten Spitals, ist aber in seinem Innern größer und geräumiger, als man nach seinem Aeußern urtheilen sollte. Er enthält mehrere unregelmäßige Höfe, die sich auf verschiedenen Seiten in den Park öffnen. Wie sich andere Residenzen durch das Geräusch aus-

zeichnen, welches mit dem lebhaften Zudrange der Großen verbunden ist, so wird im Gegentheile die der Englischen Könige durch eine ganz außerordentliche ausgestorbene Stille merkwürdig, die ringsum in ihrer Nähe herrscht. Die St. James Street ist die ödeste verlassenste Straße in London und der St. James square einer der traurigsten und unbelebtesten. Dies kommt daher, daß diese Gegenden fast ausschließlich von Hofleuten bewohnt werden, die mit der königlichen Familie den größten Theil des Jahres in Windsor leben, und mit ihr nur auf kurze Zeit die Stadt besuchen. Befindet sich der König in London, so fehlt es dieser Straße nicht an Lebhaftigkeit; ohngeachtet diese wohl kaum der Erwartung des Fremden entsprechen dürfte. Es giebt aber einige ausgezeichnete Tage im Jahre, wo sich alle in London anwesenden Englischen Großen im größern Glanze nach dem Pallaste von St. James begeben, und wo ein Reisender, der Zeuge dieses prächtigen Schauspieles ist, gestehen wird, daß es in überraschender Größe alles Aehnliche bei weitem übertrifft. Bei dieser und andern merkwürdigen Feierlichkeiten des Hofes befindet sich die königliche Familie im Pallaste zu St. James. Wenn aber der König auf kurze Zeit

zur Stadt kommt, steigt er in seinem gewöhnlichen Wohnhause, dem niedlichen Buckinghamhouse ab, welches am westlichen Ende des St. James Park gelegen ist. Hier werden auch die Assembleen, Bälle, Concerts und jene andern prunklosen Feten gehalten, bei denen, wie mir versichert worden ist, die königliche Familie den Großen des Reichs, denen sie in Pracht und üppiger Fülle um Vieles nachsteht, ein nachahmungswürdiges Beispiel herzlicher, zwangloser Heiterkeit giebt. Ueberhaupt ist nach dem einstimmigen Urtheile aller, die mit dem Leben des Englischen Hofes bekannt sind, jene lästige Etiquette schon längst aus seinem Kreise verbannt, die noch in so vielen unbedeutenden Residenzen der Freude mit dem leichten Flügelkleide einen Spanischen Reifrock umhängt.

Buckinghamhouse enthält mehrere schätzbare Kunstwerke, die ich an einem andern Orte anzeigen werde. Es ist weder groß, noch prächtig, aber geschmackvoll und elegant. Die Façade des drei Stockwerk hohen Hauptgebäudes ist mit vier korintischen cannelirten Pilastern verziert, die bis an das Ende des zweiten Stockes reichen. Der dritte Stock besteht aus einem Halbgeschosse, und ist oben von einer mit Vasen verzierten Balustrade umgeben. Die beiden Seitengebäude

sind klein und niedrig, und werden mit dem Hauptgebäude durch Colonnaden verbunden, die in einem Halbzirkel den vordern Hof einschließen. Das Haus ist sehr angenehm gelegen. Die hintere Seite öffnet sich auf den Garten der Königin. Daneben liegt der Green Park und nach vorn breitet sich der St. James Park aus. Der letztere ist in seiner Anlage äußerst einfach. Der Haupttheil, als Mittelgrund, besteht in einer mit Bäumen regellos bepflanzten Wiese, die einen langen schmalen Wasserspiegel umschließt. Diese Wiese ist theils von Hecken, theils von Bäumen und einer alten breternen Wand umgeben, und neben ihr laufen auf beiden Seiten einige lange breite Lindenalleen hin. Das ganze hat eine angenehme heitere Wirkung; und obwohl der Umfang des Parkes nur zwei Englische Meilen beträgt, so erscheint er dem Auge doch weit größer als er wirklich ist. Diese optische Täuschung wird durch die geschickte Anlage des Mittelgrundes hervorgebracht. Die Wiese, welche den Wasserspiegel umgiebt, ist auf allen Seiten sanft erhöhet worden, wodurch sich für den Beschauer, der an einem der beiden Enden steht, scheinbar die horizontale Fläche erweitert und der optische Winkel vergrößert. Der St. James Park ist gegen

wärtig nicht mehr, was er vormals war — eine Lieblingspromenade des Londner Publikums. Schon seit geraumer Zeit ist er altmodisch und von den Londnern verlassen worden. Die schöne Welt begiebt sich jetzt nur noch in den Hydepark und den entlegenern Garten von Kensington. Zwar findet man noch des Sonntags die Alleen des St. James Park ziemlich lebhaft; allein das Publikum, welches hier auf- und abströmt, gehört keinesweges zu den eleganten Classen der Londner.

Aus dem St. James Park tritt man in den Green Park eine große Wiese, die mit einem hübschen Bassin und einem kleinen Wäldchen verschönert ist. Zur rechten Seite des Weges, der über die Wiese führt, sich auf Piccadilly öffnet, und der Spatziergang der Königin genannt wird, zieht sich eine Reihe der prächtigsten und geschmackvollsten Häuser von London hin, unter denen vor allen andern Lord Spencers glänzend hervorragt. Piccadilly, eine der schönsten Londner Hauptstraßen, zeichnet sich an der dem Green Park gegenüber liegenden Seite durch einige große Häuser aus, unter denen das vom Französischen Exminister Calonne erbauete bei weitem das geschmackvollste ist. Der Fremde, der diesen Weg bei seiner Streiferei gewählt,

sieht sich nun in Piccadilly mitten in das Gewühl des Kleinhandels der City versetzt. Er findet hier dieselbe bewegliche jeden Augenblick sich verändernde Scene, dasselbe Gedränge, dieselbe rege Geschäftigkeit der Käufer und Verkäufer wieder. Sollte er sich aber an die erstere anschließen, so würde er hier, zu seinem nicht geringen Erstaunen, den nicht stritten Preis aller Waaren beträchtlich erhöhet finden.

Einige modische Kaufladen hatten die Londner schöne Welt nach Bond Street gezogen, die sich auf Piccadilly öffnet, und gaben die Veranlassung, daß viele der übrigen aus allen Theilen der Stadt dahin verlegt wurden, und allmählig eine der elegantesten und prächtigsten Krämerstraßen bildeten. In der That ist die Pracht der Kaufladen in dieser Straße so außerordentlich, daß sie selbst in London dem Fremden überraschend bleibt. Alles was nur die elegante Welt verlangen und wünschen kann, liegt hier in üppiger Fülle ausgebreitet. Die Juwelier- die Galanterie- die Conditor- und die Obstladen übertreffen aber an Eleganz selbst noch alle andere in dieser Straße, und sind in der Hinsicht die einzigen in ihrer Art. New-Bond Street ist für London das geworden, was das Palaisroyal ehemals für Paris war.

Noch immer bleibt zwar das Palaisroyal eine der größten und vortrefflichsten Anlagen, allein es ist schon seit geraumer Zeit den Parisern altmodisch geworden und das Publikum, welches sich jetzt unter seinen schönen Arcaden versammelt, besteht nur noch aus neugierigen Fremden, einigen jungen Militairs, und den Mädchen, die dort ihre Residenz aufgeschlagen haben. Die elegante Pariser Welt darf man im Palaisroyal nicht suchen. Indessen ist zu manchen Stunden, vorzüglich des Abends, das Gedränge noch sehr lebhaft, und gewährt bei der angenehmen Beleuchtung ein fröhliches Schauspiel. Allein die Umgebungen des Palaisroyal, seine Kaufladen und sein Kleinhandel, werden von den Londnern in allen selbst in den kleinen Nebenstraßen der City an Schönheit und Glanz um Vieles übertroffen. In dieser Hinsicht stellt die City und der westliche Theil von London in seinen Handelsstraßen die auf den engen Raum des Palaisroyal in Paris zusammengedrängte Scene ins Unendliche vervielfältigt, erweitert und verschönert vor. Allein wer unparteiisch urtheilt, wird dem Palaisroyal außer der Schönheit des Gebäudes noch den Vorzug seiner zahlreichen freundlich verzierten Kaffeehäuser vor den modischen Lond-

ner Krämerstraßen zugestehen. Ein Londner und ein Pariser Kaffeehaus bilden den vollkommensten Contrast, den man sich denken kann; und ein jeder Fremder wird darin übereinstimmen, daß dieser keinesweges zum Vortheil des Englischen ausfällt. In einem Pariser Kaffeehause ist alles darauf berechnet, eine heitere gefällige Wirkung hervorzubringen. Die Fenster sind sehr hoch und breit, und alle Pfeiler und Wände des Saals sind mit großen Spiegeln behangen. In der Mitte und an den Seitenwänden des Saals stehen runde, mit spiegelhell polirtem Marmor bedeckte, kleine Tische, um diese herum Stühle und Tabourets; und der Fremde, der in ein Pariser Kaffeehaus eintritt, übersieht mit einem Blicke die ganze gesprächige, lebhafte Versammlung.

Ein Fremder, der zum ersten Male ein Englisches Kaffeehaus besieht, könnte es auf den ersten Blick mit einer kleinen, finstern Capelle verwechseln. Der Saal hat gemeiniglich eine so große Tiefe, daß ihn die wenigen Fenster, von denen er erleuchtet wird, kaum bis in die Mitte hinreichend erhellen. Die glänzenden Verzierungen der Pariser Kaffeehäuser mit großen, prächtigen Spiegeln fehlen in den Londnern gänzlich. In diesen stehen an beiden Seiten des

Ovales Tische mit Bänken, die eine sehr hohe Lehne haben, über deren obern Rande an einem metallnen Stäbchen ein grüner oder rother Vorhang hängt, ganz so, wie in vielen protestantischen Kirchen in Deutschland die größern Beichtstühle eingerichtet sind. An jedem Tische stehen zwei solche Bänke, welche die an ihm sitzende kleine Gesellschaft vollkommen vor den übrigen verstecken, und zusammen das ausmachen, was man in einem Englischen Kaffeehause eine Loge (box) nennt. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr diese abscheuliche geschmacklose Einrichtung das ohnehin schlecht erleuchtete Zimmer verfinstert. Um aber die Dunkelheit, an der man in diesen Oertern ein besonderes Wohlgefallen zu finden scheint, noch mehr zu verstärken, werden am Tage die Fenster zur Hälfte mit grünen Vorhängen bedeckt; vielleicht geschieht dies auch, damit keiner der neugierigen Vorübergehenden die Geheimnisse belausche, welche der Engländer in der Loge in den öffentlichen Blättern liest.

Beim Eintritte in ein Englisches Kaffeehaus sollte man glauben, daß die Gesellschaft aus andächtigen Quäkern bestehe, welche die Ankunft des Geistes erwarten; so trübsinnig, langweilig und melancholisch erscheint alles bei

einer Todtenstille, die durch keinen einzigen fröhlichen Laut unterbrochen wird. Zwar wird es nach Tische, wenn der Portwein die Zungen löst, etwas lebendiger; aber immer bleibt ein solcher Ort so traurig und beängstigend, daß ich ihn stets mit Widerwillen betreten und gern so bald als möglich wiederum verlassen habe. Man darf nicht etwa glauben, daß diese Schilderung bloß einige Kafferhäuser vom mittlern Range treffe; die größten und modischsten Kaffeehäuser in ganz London sind insgesammt auf diese äußerst geschmacklose Art eingerichtet. Das einzige, wodurch sich ein angesehenes Londner Kaffeehaus vortheilhaft vor den Parisern auszeichnet, ist die wohlgekleidete, vollkommen anständige Gesellschaft, die man hier antrifft. Man wird nie auf eine von jenen ruppigen, schmutzigen Gestalten stoßen, die sich selbst in die besten Pariser Kaffeehäuser mit eindrängen.

Zur Verschönerung der westlichen Gegenden von London tragen die zahlreichen Squares nicht wenig bei, die immer größer und herrlicher in den ganz neu angelegten Theilen der Stadt entstehen. Es sind große, insgemein regelmäßig erbaute Plätze, deren gegenüberstehende Hauptfaçaden in ihren architektoni-

schen Verzierungen übereinstimmen. Sie umschließen in ihrer Mitte einen Rasenplatz, der bald einfach, bald mit Gebüsch und geschlängelten Spatziergängen verziert, und mit einem eisernen Geländer umgeben ist. Die Bewohner der Squares haben allein das Recht, diese kleinen freundlichen Gärten als Spatziergang zu benutzen. Die Londner ziehen die Squares allen übrigen Theilen der Stadt vor. Wie mancher hervorstechende Zug im Leben der Londner an die alten Bewohner von Athen erinnert, so auch der, daß sie überall mitten in der Stadt ein fröhliches Bild der einfachen Natur aufzustellen wünschen.

Die Tagesscenen wechseln im westlichen Theile der Hauptstadt nicht weniger ab, als in der City; nur mischen sich in den größern Hauptstraßen alle Erscheinungen des Kleinhandels mit ein, die ich im vorigen Abschnitte darzustellen versucht habe.

Im modischen Theile der Stadt verfließt die größere Hälfte des Tages, ehe ihre Bewohner sichtbar werden. Bis gegen eilf Uhr des Morgens erscheinen die Hauptstraßen, in denen die elegante Welt wohnt, noch ganz öde und unbelebt. Nur hier und da erblickt man einige Milchknechte, Bediente und Geschäfts-

männer, die sich in die grossen Häuser begeben, und den Augenblick erwarten, wo es in ihnen Tag wird. Nach zwölf Uhr füllen sich die Straßen mit glänzenden Equipagen und prächtigen Reitpferden. Bald darauf zerstreut sich die elegante Welt in alle Theile der Stadt. Die Frau vom Hause ist zu einigen berühmten Kaufladen in der City gefahren, um da einige Bestellungen zu machen; der Herr, von einigen Bedienten begleitet, hat in den umliegenden Gegenden von London einen Spatzierritt gemacht; und beide begegnen sich nach einiger Zeit im Hydepark wieder. Indessen haben sich die Gärten der Squares geöffnet, und es erscheinen einige Damen aus der Nachbarschaft in eleganten Morgenkleidern, um hier frische Luft zu schöpfen. In New - Bond - Street drängt sich jetzt Wagen auf Wagen. Die elegante Welt strömt in die prächtigen Kaufladen, und die jungen Herren zu Pferde paradiren stolz vorbei, und zeigen sich den hier versammelten Damen. Nach zwei Uhr ist die lange Straße von Piccadilly ganz mit glänzenden Equipagen von allen nur erdenklichen Formen bedeckt, die von Bedienten zu Pferde begleitet und von einer Schaar eleganter Reiter umgeben nach dem Hydepark hineilen. Gegen vier Uhr kommt

der ganze Zug von da zurück, und — damit endigt sich die glänzendste Tagesscene. Am Abende sticht der modische Theil der Stadt mit den durch den Kleinhandel schön erleuchteten Straßen nicht sehr vortheilhaft ab. Zwar fehlt es diesen Gegenden nicht an einer guten Erleuchtung; allein dem Auge des Fremden, welches schon den Schimmer der Kaufladen gewohnt und von dem Anblicke der Hauptstraßen der City geblendet ist, erscheinen sie dunkel. Hier und da glänzen unter den übrigen einige Häuser hervor, wo die Zirkel der großen Welt versammelt sind. In jener Straße ist das Gedränge der Equipagen fürchterlich. Alles stürzt nach einem großen Hause, welches die herbeiströmende Menschenmenge kaum zu fassen scheint. Die Wagen fahren heftig an einander. Einige stürzen um und werden zerbrochen. Kutscher und Bediente raufen und schlagen sich; die Damen rufen um Hülfe; die Herren fluchen. Dies ist eine der gewöhnlichen Scenen bei einem Rout. Andere große Straßen erscheinen öde und unbelebt. Nur hier und da schleichen sich einige Nymphen an den Häusern hin, die auf einem Streifzuge begriffen sind. In den Nebenstraßen, durch welche der Fremde kommt, wird ihm anfangs

mancher Auftritt ganz unerklärlich seyn. – Dort sieht er zum Beispiel einen Haufen Elegants vom ersten Range lachend und scherzend aus einem Apothekerladen hervorstürzen. Was in aller Welt hatte wohl diese hierher geführt? Das dürfte fürwahr Prinz Kalaf selbst schwerlich errathen. Diese Herren haben sich einen geistigen Rausch in Sauerstoffgas getrunken, welches von jenem Apotheker bereitet und als ein erregendes Aphrodisiakum zu einer halben Guinee die Portion verkauft wird. Eine andere Scene wird er sich leichter erklären können. Bei jenem großen Hause ist alles in Nacht und Finsterniß gehüllt; nur die obere Hälfte einer mit grünen Vorhängen bedeckten Glasthüre schimmert hell erleuchtet hervor. Es erscheinen nach und nach mehrere Fiaker vor dem Hause. Jederzeit steigt ein Herr und eine Dame heraus. Sie pochen leise an die Glasthüre. Diese thut sich auf, man tritt hinein und schnell und geheimnißvoll schließt sich die Thüre wieder zu. Wird etwa hier eine stille Versammlung irgend einer frommen Secte gehalten? Warum geht man aber doch paarweise zu diesem Tempel ein? Wenn der Fremde bei mehreren Häusern mit solchen Thüren vorbeigekommen, wird ihm das alles verständlich wer-

den. — Nach eilf Uhr endigt sich das Schauspiel in den großen nah bei einander gelegenen Theatern Coventgarden und Drurylane. Man denke sich, daß diese zusammen fünf tausend Menschen fassen; daß alle Zugänge der Straßen mit Fiakern und Equipagen versperrt sind; daß das große Heer der Londner Taschendiebe und der in der Nachbarschaft wohnenden Weltdamen diesen Zeitpunct nie unbenutzt läßt, sich zu diesen Gegenden hinzuzudrängen: und man wird sich ungefähr den Lärm, das Gewühl und das Getümmel dieser Nachtscene vorstellen können.

Alle nur eben erwähnten vorüberfliehenden Erscheinungen in den westlichen Gegenden von London werden es anschaulich machen, wie dieser Theil der Hauptstadt seine eigene Tagesordnung und seine besondere von der City verschiedene Eigenthümlichkeit hat.

Bei einer Vergleichung der von einander abstechenden eigenen Scenen in den beiden Haupttheilen von London dürfte sich leicht bei dem Fremden der Wunsch regen, das doppelte Schauspiel von Westminster und der City mit einem Male zu überschauen und von einer Höhe eine umfassende Ansicht der ganzen ungeheuern Stadt zu erhalten. Hier zeigt sich

aber der merkwürdige Unterschied zwischen Paris und London, daß bei jenem, man mag es von der Anhöhe zu Montmartre vom Dome des Pantheons oder der Invaliden überschauen, — trotz seines außerordentlichen Umfanges, — das Auge noch immer die bestimmten Gränzen der Stadt erreichen kann; London aber, von der Kuppel der Paulskirche betrachtet, auf allen Seiten ins Unermeßliche sich verliert. Dieses berühmte majestätische Gebäude ist ziemlich im Mittelpuncte von London gelegen; wird von allen Reisenden in England besucht, und ist schon so oft ausführlich beschrieben worden, daß eine Schilderung seiner architectonischen Schönheiten und innern Merkwürdigkeiten hier ganz überflüssig und zwecklos seyn würde. Man wählt es zu besteigen und die herrliche Aussicht von seiner Höhe zu genießen einen vollkommenen heitern Tag; denn, wofern das Wetter nur einigermaßen trübe ist, kann man sicher darauf rechnen, vom Gipfel des Gebäudes nichts als schwarze Dampfwolken unter sich zu erblicken. Ich bestieg die Paulskirche an einem der schönsten Sommertage in Gesellschaft eines sehr liebenswürdigen Mannes, des Doctors A — g. Gemeiniglich steigen Reisende bloß bis auf die äußerste Gallerie, wo sich die

Treppen endigen. Diese Gallerie hat aber noch einen bedeutenden Umfang, den man, das Schauspiel von allen Seiten zu genießen, umgehen muß, welches den schnellen Totalüberblick verhindert. Mein Freund und ich entschlossen uns daher, bis in die oberste Koppe (the ball) der Laterne hinauf zu klettern. Der Versuch gehört zu den halsbrechenden, die ich denjenigen nicht empfehlen möchte, die dem Schwindel unterworfen sind. Ich gestehe, daß ich es bequemer und weniger gefährlich gefunden habe, die Spitze des Strasburger Münsters zu ersteigen; denn bei diesem führen steinerne Stufen bis zum höchsten Gipfel hinauf, und ob man wohl zur Seite durch die hohen offenen Gothischen Fenster in die schwindelnde Tiefe hinabsieht: so behält man doch noch immer zur rechten eine feste Mauer, wodurch die Anschauung der Gefahr sehr gemindert wird. In der Paulskirche hingegen klettert man auf vier übereinander aufgethürmten hohen Leitern bis zur Koppe hinan; kein schützendes Geländer entfernt zur Seite die Gefahr; wenn eine Sprosse bricht, ist man unvermeidlich verloren; und der Rückweg ist, wie man sich leicht vorstellen kann, noch weit beschwerlicher als das Aufsteigen. In der Koppe der Laterne ist

kaum für sechs Personen Raum, die auch dar- in nicht stehen können, und sich auf den schma- len Rand der kleinen Pfeiler setzen müssen. Die Aussicht ist hier so groß und viel umfas- send, daß sich nichts ähnliches damit verglei- chen läßt. Das geschäftige Gewühl in den tausend Straßen der City stellt sich auf dieser Höhe wie ein bewegliches Miniaturgemälde dar. Man übersieht den ganzen Lauf des prächtigen Flusses mit seinen Brücken und Flot- ten, den Tower, das gegenüberliegende South- wark, und dort den westlichen Theil der Haupt- stadt, wo die grüne Fläche des Parks mit den sie umschließenden Straßen freundlich absticht und die Westminsterabtei auf der einen und das Theater Drurylane auf der andern Seite die hervorragenden Spitzen bilden. Die an Lon- don gränzenden Dörfer scheinen hier mit der Stadt nur eine einzige unübersehbare Masse zu bilden, deren äußerste Gränzen sich im fer- nen Nebel verlieren. So weit das Auge reicht, erblickt es überall Geschäftigkeit und die rasche, kräftige Bewegung thätiger Menschen. Ich hatte mich mit meinem Freunde kurz vor- her über die politische Lage Englands und sei- ner drohenden Gefahren unterhalten. Er war noch voll von dem Inhalte unsers Gesprächs

und rief jetzt bei dem großen Anblicke mit enthusiastischer Wärme aus: Wie? diese geschäftige Welt sollte in öden Trümmern versinken und dieses stolze mächtige Volk unter ein militairisches Joch den Nacken beugen? Könnte England so schimpflich fallen; sollte dies letzte Asyl der Freiheit zerstört werden, bei Gott! ich würde es nicht überleben. Dieser warmherzige Patriot war — ein Irländer.

Viertes Kapitel.

Inhalt.

Müssiggänger in London und Paris. Herrschender Ton unter ihnen. Tagesordnung eines Londner Elegant. Unterschied des Pariser Elegant vom Londner. Eigne Classen alter Müssiggänger in Paris. Lächerlichkeiten alter Thoren in London. Morgenbeschäftigungen Londner Damen. Die Canarienvögel. Maillardet's Automat. Merlins mechanische Zaubereien. Phantasmagorie des Barons von Philipsthal. Kunstausstellung der Herren Dresch und Stephanie. Miß Linwoods Ausstellung. Wedgewoods Waarenlager. Panoramen. Herrn Christies modische Auctionen. Das Gehölz mit hängendem Laube.

Es ist schon bei einer andern Gelegenheit bemerkt worden, wie sehr die Lebhaftigkeit der Hauptstraßen in London und in Paris durch den Zusammenfluß einer großen Menge Menschen verstärkt wird, die ohne bestimmte Beschäftigung in beiden Städten herumschweifen, und bald von der Neugierde, bald vom Hange zum Vergnügen und zur Zerstreuung, bald von allen diesen Ursachen vereinigt angelockt werden. In kleinen Städten, wo die Augen Aller auf jeden Einzelnen gerichtet sind, verbergen sich die Müssiggänger auf ihren einsamen Zimmern. In großen Städten treten sie öffentlich auf, erkennen und verbinden sich leicht unter einander und bilden gleichsam einen eignen Stand, für dessen Bedürfnisse besonders gesorgt wird, und der im Grunde alle übrigen beherrscht, weil von ihm allein die unwiderruflichen Gesetze der Mode sanctionirt werden. An keinem andern Orte in der Welt ist dieser Stand so zahlreich als in London; denn in keinem andern Lande giebt es eine so außerordentliche Anzahl reicher und unbeschäftigter Pri-

vatleute, wie in England. Davon bringen zwar die meisten den Sommer auf dem Lande hin, aber im Winter eilen sie sämmtlich der Hauptstadt zu, um in den geräuschvollen Vergnügungen, die ihnen diese darbietet, die Langeweile zu tödten; jene lästige, verhaßte Gefährtin, die, wie ihr eigner Schatten, alle ihre Schritte begleitet. Es ist hier wohl die Erinnerung überflüssig, daß man mit dem großen Haufen reicher Müssiggänger in London, keinesweges die achtungswürdige Classe derer verwechseln darf, die von einem rühmlich beschäftigten Leben auf dem Lande zu den geselligen Freuden der Hauptstadt zurückkehren. Nicht weniger leuchtet es von selbst ein, daß außer jener vornehmen Classe der Londner Müssiggänger viele Personen aus den andern Ständen in der Hauptstadt ein unbeschäftigtes Leben führen; doch schließen sich die übrigen näher oder entfernter an jene an, und daher läßt sich, was von jenen gilt, mit einigen geringen Ausnahmen, auch von diesen behaupten. Im ganzen genommen ist ihre Lebensweise nicht sehr beneidenswerth. Zwar ist es ihre ernstliche Absicht, dem Leben die schönsten Reize abzugewinnen; aber sie scheinen ihre Zeit mit fruchtlosen Versuchen zu verlieren und — trotz ih-

ren Anstrengungen, im Kampfe mit der tödtlichsten Langeweile zu unterliegen. Nun giebt es aber wohl kein melancholischeres Wesen in der Welt, als einen Engländer, der von der Langeweile geplagt wird. Bei einem Franzosen ist ein solcher Anfall von keiner langen Dauer; die Beweglichkeit seines Geistes verscheucht das Uebel, oder er weiß es auf eine geschickte Art mit andern zu theilen. Wird aber ein Engländer von einer langweiligen Apathie angesteckt, so ergreift sie wie ein schleichendes Fieber seine ganze Constitution, das Uebel wurzelt mit jedem Augenblicke tiefer ein und erfordert eine langwierige Curmethode. Wenn es den höchsten Gipfel erreicht, treibt es den Engländer gewöhnlich aus seinem Vaterlande; er sucht dann durch den Anblick neuer Gegenstände in fernen Landen seinen ermatteten Sinnen frische Empfänglichkeit für den entbehrten Genuß vaterländischer Reize zu geben. Man sieht an allen öffentlichen Oertern in London tausend solche übersättigte Günstlinge des Glückes herumschweifen und dem Vergnügen, das ihnen die Arme öffnet, — entgegen gähnen. Das Lächerlichste ist, daß sie das leere Gefühl, von dem sie geplagt werden, unter die Modekrankheiten aufgenommen ha-

ben, die zu den Erforderniſſen eines guten Tones gehören. Dieſe Lächerlichkeit hat aus den modiſchen Zirkeln in London ihren Weg nach Paris gefunden, und iſt dort, wie billig, in der größten Vollkommenheit ausgebildet worden. Man frage einen Pariſer Elegant, wie er ſeine Zeit genieße? Die Antwort iſt: er ennuyire ſich. Man ſehe ihn in den Theatern, auf den Promenaden, am Arme ſeiner Freundin, überall äußert er die verdrießlichen Zeichen der Langeweile, er öffnet nur den Mund um ſeinen Unmuth auszuhauchen und — zu gähnen. Doch iſt es gewiß bei dem Pariſer nicht ſo ernſtlich damit gemeint, wie bei dem Engländer. Der Beobachter wird ſich bei dieſem eben ſo traurigen als lächerlichen Schauſpiele zu mancher ernſthaften Betrachtung geſtimmt fühlen. Er wird es ſchwer finden zu entſcheiden, wem das Glück am ärgſten zu zürnen ſcheine, dem Unbeſonnenen, dem es den vollen Becher der Freude hinreicht, daß er ihn mit einem Zuge bis auf den letzten Tropfen ausleere, oder dem Armen, den es davon zurückſtößt, wenn er eben den Rand mit durſtigen Lippen zu berühren hoffte. In der That fühlt man ſich verſucht, die Kunſt das Leben zu genießen, den ſchönen Künſten beizu-

zählen, deren glückliche Ausübung nur einigen auserwählten Sterblichen verliehen worden.

Die Lebensweise der Müssiggänger in London und Paris ist im Aeußern wenig von einander verschieden; besonders seit dem die letzteren die ersteren zu ihrem Vorbild gewählt zu haben scheinen. Ich spreche hier von den jungen Leuten, die ohne alle bestimmte Beschäftigung, bloß dem Vergnügen und der Zerstreuung leben. Es ist zur Sitten-Geschichte von London nicht ganz unwichtig, die Tagesordnung zu kennen, die unter diesen Helden der Mode allgemein eingeführt worden ist.

Bei einem Londner Elegant wird es gegen eilf Uhr Tag. Er nimmt ein leichtes Frühstück ein, legt seinen Reitrock an, und eilt dem Pferdestalle zu, wo ihn Kutscher, Reitknechte und Bediente ehrerbietig erwarten. Hier hält er zuerst eine strenge Revüe über seine Pferde, erkundigt sich umständlich nach ihrem Verhalten und Befinden, und ertheilt die nöthigen Befehle zur Besorgung eines jeden. Ist das Wetter angenehm, so tritt er jetzt eine Tour zu Pferde durch die Stadt an, oder er fährt in seinem offenen Curricle aus, von einigen Bedienten zu Pferde begleitet. Sein Weg führt ihn zuerst durch alle modischen Theile

der Stadt und endigt sich gemeiniglich nach einigen Touren auf und ab, im Hydepark. Ist das Wetter unfreundlich, so fährt er in einer modischen Chaise aus, besucht die Werkstätte der vornehmsten Sattler und Wagner, die ihn mit vielen Respectsbezeugungen empfangen, macht bei ihnen einige neue Bestellungen, fährt von da zu einer Auction, wo Pferde versteigert werden, und trifft an allen diesen Orten Freunde und Bekannte. Hierauf besieht er die Merkwürdigkeiten des Tages, die dem Publikum in öffentlichen Ausstellungen vorgeführt werden, besucht im Vorbeigehen einen oder den andern Kunstladen, läßt sich die neuesten Caricaturen zeigen und steigt zuletzt in einem modischen Kaffeehause ab. Es ist drei Uhr vorbei. Der Elegant nimmt nun sein zweites Frühstück im Kaffeehause ein, durchläuft die öffentlichen Blätter, und unterhält sich mit den Freunden, die er hier findet, über die Partieen, welche für den nächsten Abend arrangirt werden sollen. Gegen fünf Uhr fährt er nach Hause. Hier erwartet ihn sein Kammerdiener bei der Toilette, die jetzt mit der äußersten Sorgfalt bereitet wird. Während dieses Geschäftes werden alle den Tag über eingesandten zahlreichen Billets, Einladungs-

und Visitenkarten durchgesehen und dem Kammerdiener die deshalb nöthigen Befehle ertheilt. Nach sieben Uhr fährt der Elegant, wofern er nicht der Einladung zu einem großen Gastmahle folgt, zum Mittagsessen in ein modisches Kaffeehaus, oder, wie es weit öfter geschieht, in das Haus eines Freundes, welches ihm jederzeit offen steht, und wo er wie ein Mitglied der Familie empfangen wird. Gegen neun Uhr verläßt er dieses, um sich ins Theater zu begeben. Es ist dabei nicht seine Absicht das Schauspiel zu sehen, welches schon zur Hälfte vorüber ist, denn dies würde ein gewaltiger Verstoß gegen den guten Ton seyn; er geht dahin, um von einer Loge zur andern herumzuflattern, sich den Damen, die er kennt, zu zeigen, andere, die er nicht kennt, zu lorgnettiren, mit seinen Freunden, die er hier findet, in den Foyers (lobby) herumzuschwärmen und jene Schönen zu mustern, die ihre Netze nach Liebhabern und — Guineen auswerfen. Entgeht er diesen Versuchungen, so fährt er gegen eilf Uhr zu einem Ball, einem Rout, oder in eines jener glänzenden Häuser, welche von gewissen vornehmen Damen unterhalten werden, die jetzt durch große Pharaobänke das Deficit ihrer durch das Spiel zerrütteten Finanzen zu decken suchen. Nach vier Uhr des Morgens

fährt der Elegant ermüdet von der Nachtscene nach Hause und am folgenden Tage beginnt derselbe Lebenslauf mit geringen Abweichungen von neuem.

Die Pariser Elegants unterscheiden sich vorzüglich darin von dem Londner, daß sie sich mehr an die Gesellschaft des schönen Geschlechts anschließen und mit diesem ihre Freuden und Leiden theilen. Ein Pariser Elegant wird selten allein, selten ohne seine Freundin ausfahren. Man sieht ihn des Vormittags seine Dame in die Kaufläden begleiten und ihre Wahl beim Einkaufe der Galanteriewaaren mit Kenneraugen prüfen. Er wird von ihr bei allen wichtigen Angelegenheiten des Putzes zu Rathe gezogen und ist der Vertraute, dem sie zwar nicht ihre eigenen, wohl aber die Intriguen und Geheimnisse ihrer Freundinnen offenbaret. Ein Pariser Elegant pfuscht gemeiniglich in die Poesie und die übrigen schönen Künste, ein Londner macht darauf keinen Anspruch. Ein Pariser giebt sich auch bisweilen mit der Theaterkritik ab, ein Londner hält dies für ein Geschäft der Zeitungsschreiber. Der Hauptunterschied von beiden besteht darin, daß sich der Londner als jugendlich roher Wüstling zeigt, der, wenn er das Leben von einer schätz-

barern Seite kennen lernt, noch ein sehr liebenswürdiger und verdienter Mann werden kann. Der Pariser hingegen bleibt, mit weit mehr äußerer Feinheit, für sein ganzes Leben eine verzogene Weiberpuppe; er wird zwar von Zeit zu Zeit, wenn es die Mode erfordert, Anfälle von Empfindsamkeit zeigen, aber in seine eng zusammengeschrumpfte Seele wird nie eine große Idee eindringen. Kein Staatsmann, dessen die Französischen Annalen gedenken, ist an Größe und Fülle des Geistes mit Charles Fox vergleichbar, der während seiner politischen Laufbahn schon seit fünf und dreißig Jahren im Englischen Senate an allen großen Begebenheiten von Europa Theil genommen; doch hat bekanntlich dieser außerordentliche Mann in seiner Jugend eine bedeutende Rolle unter den Londner Elegants gespielt.

In London ist die Anzahl junger Müßiggänger bei weitem zahlreicher als in Paris; denn mit dem täglich stärkeren Anwuchse des Reichthumes in England steigt der Luxus unaufhörlich, welcher unvermeidlich zu einem leeren unbeschäftigten Leben führt. Seit der Revolution, wo man unaufhörlich den schnellen Wechsel verdienstlos erworbener Güter vor sich sah, sollen, wie man sagt, viele

junge Pariser ein weit planmäßigeres, beschäftigteres Leben führen, als vorher. Dagegen ist in Paris die Classe der alten, abgelebten Müssiggänger weit zahlreicher, als in London. Unter diesen giebt es eine ganz eigne Gattung sonderbarer Originale, die ich in London nirgends angetroffen habe. Ich meine jene erstaunende Anzahl alter Radoteurs, die in Paris den Rest ihres Lebens auf einem bestimmten Kaffeehause, als wären sie dahin gebannt, unabänderlich zubringen und im leeren Geschwätze über die Neuigkeiten des Tages verlieren. Es giebt kein großes Kaffeehaus in Paris, wo man nicht mehrere dieser komischen Originale finden sollte, welche auch gewissermaßen von jedem neuen Wirthe desselben Hauses als bleibende Inventarienstücke betrachtet werden, die er mit der Wirthschaft übernimmt. Aus ihnen allein besteht auf den beiden Pariser Lyceen die Classe der beständigen Abonnenten. Hier nehmen sie in den Hörsälen der Professoren neben den gelehrten Damen, die diese Anstalten besuchen, die ersten Plätze ein; und ob sie gleich größtentheils die vortrefflichen Vorträge eines Cuvier und Fourcroy verschlafen, so verfehlen sie doch nie die feinen Bemerkungen, die sie verhört haben, zu applau-

diren. In London zeigt sich die Thorheit im Alter in einer zwar nicht so langweiligen, aber gewiß nicht weniger lächerlichen Gestalt. Alte Thoren wenden hier alle nur erdenklichen Mittel an, die Hinfälligkeit des Alters zu verbergen. Sie drängen sich zu allen Tummelplätzen geräuschvoller Vergnügungen, nehmen an allen Ausschweifungen und Narrheiten der Jugend Antheil und wollen sich das Ansehn geben, als ob die unzerstöhrliche Kraft ihres Körpers allen Verwüstungen der Zeit Troß biete. Man hat wohl eher in London einen edlen Herzog gesehen, der sich in seinem siebzigsten Jahre unter den ungestümen Haufen der wilden Fuchsjäger mischte, bei allen Pferderennen zugegen war, mit den gemeinsten Straßennymphen öffentlich einen vertrauten Ton unterhielt, und dem Bacchus eben so unmäßige Opfer brachte, wie der Göttin, die bei Coventgarden ihre Tempel hat. Doch gehören dergleichen Beispiele zu den seltenen Erscheinungen, die sich in London nicht ungeahndet sehen lassen, verdientermaßen mit den schärfsten Pfeilen der Satyre angegriffen und zur Belustigung des Publikums in Caricaturen aufgeführt werden.

Die eleganten Damen, denen es in London und Paris eben so wenig an Muße fehlt,

wie den eleganten Herren, wenden gemeiniglich den Vormittag zu Spatzierfahrten und Besuchen an. Auch sieht man sie in allen glänzenden Kaufladen der Stadt unaufhörlich mit Bestellungen und der Auswahl jener kostbaren Spielzeuge des Luxus beschäftigt, die der erfinderische Geist der Engländer in immer neuen abwechselnden Gestalten hervorbringt. Zwar sind sie selten allein, gemeiniglich fahren sie in Gesellschaft ihrer Töchter, Verwandtinnen und Freundinnen aus; aber äußerst selten wird man bei ihnen einen Begleiter erblicken. In Paris wird man ganz das Gegentheil wahrnehmen. Hier scheint der Cicisbeat der Italiener immer mehr Eingang zu finden und keine Dame ohne den Getreuen, der ihre Farbe trägt, ins Publikum zu treten. In Paris erscheinen auch auf den prächtigen Kaffeehäusern von Very und Frascati Damen von Stande am Arme ihrer Freunde; in London würde dies als eine unverzeihliche Verletzung aller Delicatesse betrachtet werden. Dagegen sieht man in London alle modische Conditorladen mit Damen angefüllt, die hier, auf die Gefahr ihren schönen Teint zu verderben, mit ziemlicher Unmäßigkeit Backwerk und Gefrornes genießen. Einen Fremden, der anfänglich vermuthen dürfte,

daß dergleichen Oerter bloß von den Damen des Mittelstandes besucht werden, wird ein flüchtiger Blick auf die reichen glänzenden Equipagen, die hier versammelt sind, gar bald von dem Gegentheile überzeugen. Die Oerter, wo sich die Englischen Damen seltener ohne Begleiter sehen lassen, sind die öffentlichen Ausstellungen, weil sie hier nur ein gemischtes Publikum erwarten dürfen. Man hat den Englischen Damen nachgesagt, daß eine ganz unbezwingliche Neugierde ein hervorstechender Zug ihres Charakters sei; gewiß ist es, daß überall, wo in London etwas für Geld zur Schau gestellt wird, die zahlreichste Classe der Zuschauer — aus Damen besteht.

Es ist in der That merkwürdig, wie viele zum Theil glückliche Speculationen, die alle auf Erweckung und Befriedigung der Neugierde so vieler unbeschäftigter Menschen abzwecken, in allen Theilen von London angelegt und ausgeführt werden. Fast täglich enthalten die öffentlichen Blätter Anzeigen neu eröffneter Ausstellungen, und oft ist ein unbedeutender Umstand, der die Neugierde des Publikums in einem hohen Grade reizt, hinreichend, in kurzer Zeit eine glänzende Veränderung in den Glücksumständen desjenigen zu bewirken, der

ihn mit Klugheit zu benutzen versteht. Ich will nur einen einzigen Fall der Art erwähnen, der sich in der ersten Zeit meines Aufenthaltes in London ereignete. Es waren ein paar künstlich gearbeitete Canarienvögel nach England gebracht worden, die sich, wenn man ein kleines Flageolet aufzog, welches im Boden des Käfigs selbst angebracht zu seyn schien, ganz angenehm zwitschernd hören ließen. Dieses Spielwerk wurde, — ich weiß nicht warum — auf der alien-office für Contrebande erklärt und — confiscirt. An sich betrachtet waren die Canarienvögel nichts weniger als eine außerordentliche Merkwürdigkeit; denn wer hat nicht in seinem Leben hundert verschiedene mechanische Kunstwerke der Art gesehen? Indessen hatten sie, ich weiß auch nicht warum, — die Aufmerksamkeit des Publikums erregt, und mehrere Personen waren täglich nach der alien-office gegangen, die artigen Thierchen zu sehen. Unter andern hatte sich auch der gravitätische Exminister Pitt verleiten lassen, seiner Neugierde dieses Opfer zu bringen. Dieser Umstand wurde als etwas sehr merkwürdiges in allen Zeitungen erzählt, und die Oppositionsblätter nahmen davon Gelegenheit dem Exminister nachzusagen, er habe ein Stückchen Geld den

spielt. Damit man sich versichern kann, daß die Töne durch den wirklichen Druck ihrer Finger hervorgebracht werden, ist es den Anwesenden verstattet, das Pianoforte selbst zu versuchen; und damit kein Zweifel darüber bleibt, daß das Spiel bloß die Wirkung eines künstlichen Mechanismus ist, wird die eine Seite der Figur geöffnet, wo man den Gang des innern complicirten Räderwerks übersieht. In der That ist es eine der glücklichsten Erfindungen der Art, die man sehen kann. Die Figur bewegt beim Spiele ausdrucksvoll den Kopf; bei jedem zärtlichen Tone erhebt sich ihr Busen und ihre Augen verdrehen sich mit einem schmachtenden Blick. Die Augen sind bewundernswürdig gearbeitet. Der Augapfel ist hinter dem vordern Glase, welches ihn bedeckt, von einem Winkel des Auges zum andern beweglich, und genau auf ihm liegt eine Lamelle, die, wie die natürliche Conjunctiva, in der Mitte zusammen tritt, und bei ihrer Bewegung auf und nieder den Schließmuskel des Auges überaus täuschend vorstelle.

Man kann sich leicht vorstellen, daß erfinderische Köpfe diesen Geschmack des Londer Publikums an mechanischen Spielereien nicht unbenutzt gelassen haben. Schon vor mehreren

Jahren hatte ein gewisser Coxe ein prächtiges Museum von den kostbarsten Spielwerken aller Art zusammen gebracht, welches zu den schönsten Londner Ausstellungen gezählt wurde. Dieses Museum existirt zwar noch größtentheils, aber es ist, weil die zahlreichen Gläubiger des Eigenthümers darauf Anspruch machten, seit einigen Jahren uneröffnet geblieben. Diese Lücke ist jedoch gegenwärtig nach dem einstimmigen Urtheile Aller, die das Coxische Museum gesehen, durch eine andere Sammlung der Art vollkommen ausgefüllt worden, bei welcher es das bewundernswürdigste bleibt, daß ihr Besitzer zugleich Erfinder und Verfertiger aller der sinnreichen Zaubereien ist, welche dieses Museum zu dem einzigen seiner Art in Europa machen. Der Besitzer dieser Sammlung führt den ominösen Namen Merlin, und ist aus Lüttich gebürtig. In der That muß man das außerordentliche mechanische Genie eines Mannes bewundern, der sich ohne alle Anleitung eine so große Vollkommenheit in der Verfertigung dieser Arbeiten zu erwerben, und in allen Gegenständen, mit denen er sich beschäftigte, seine Vorgänger durch eigne Erfindungen bei weitem zu übertreffen vermogte. Mit Bedauern bemerkt man, daß so außerordentliche Talente an

Spielereien verschwendet wurden, und nicht eine ihrer seltenen Größe angemessene Richtung genommen haben. Merlins Museum ist in princes Street Hanover square gelegen und füllt beinahe ein ganz geräumiges Haus. Im Hintertheile des Hauses befindet sich die Werkstätte des erfindungsreichen Künstlers, der hier ununterbrochen mit neuen Arbeiten beschäftiget ist. Als ich das Museum besuchte, war er eben im Begriff eine kleine Figur zu bekleiden, deren Erfindung ihm viel Freude machte. Es ist ein kleines Automat, welches ein junges Mädchen mit einem Blumenstrauße in der Hand vorstellt. Sie soll in einen künstlichen Garten gestellt werden, wo sie auf- und abgeht und sich ihrer schönen Blumen zu freuen scheint. Bald bringt sie den Blumenstraus ans Gesicht, und dann erhebt sich beim Einathmen des Duftes ihr Busen, und ihre Augen bewegen sich schmachtend wie bei Maillardet's Automat; bald läßt sie ihn nachlässig beim Ausathmen wieder sinken. Man darf sich dabei nicht etwa eine von jenen steifen Bewegungen gemeiner Kunstpuppen denken. Das bewundernswürdigste ist eben das Weiche, Sanfte, Fließende und Graziöse in den Bewegungen dieser kleinen Figur. Es sind aber nicht Automaten allein, mit deren Erfin-

dung sich Herr Merlin beschäftiget. Er hat sehr sinnreiche Uhren erfunden, unter andern eine, die ohne Gewicht, Federn und Räder bloß durch die anziehenden und zurückstoßenden Kräfte dreier Magnete auf das regelmäßigste geht. Man verdankt ihm die Erfindung einer vortrefflichen Wage, einer Luftpumpe zur Ausleerung der verdorbenen Luft in Schiffen und Krankenhäusern und mehrere musicalische Instrumente, von denen einige von ausgezeichneter Schönheit sind. Doch größtentheils verwandte er seine Erfindungskraft auf Spielwerke und auf die Vervollkommnung einiger Möbeln, denen er die höchste Bequemlichkeit zu geben wußte. Seine Stühle, Tische, Betten, Schaukeln u. s. w. übertreffen alles, was man in der Art zuvor gesehen. Er hat einen Stuhl für Podagristen erfunden, der alle nur erdenkliche Bequemlichkeiten vereinigt, und dessen Vorzüge von einem mit dem Podagra geplagten Poeten in einem artigen Gedichte besungen worden sind. Nicht weniger berühmt ist sein Theetisch, bei welchem mit einem einzigen Drucke des Fußes die Dame vom Hause die leeren Theetassen füllen und ihnen eine beliebige Richtung geben kann, ohne dabei die Hände zu rühren, so wie auch sein künstliches Bett, welches sich nach

Belieben in ein Canapee oder ein Sopha mit einem Lesepulte verwandelt. Ich würde ein besonderes Buch anfüllen müssen, wenn ich alle Erfindungen dieses sinnreichen Mannes angeben und im Detail beschreiben wollte. Indessen will ich noch einiger Spielereien gedenken, mit denen sich die großen Gesellschaften, die gewöhnlich an Winterabenden hier versammelt sind, zu beschäftigen pflegen. Dahin gehört ein kleiner mechanischer Garten, in welchem Damen und Herren zu Pferde und in Wagen auf- und abfahren und reiten, Goldfische in schimmernden Teichen herumschwimmen, und prächtige, von Juwelen künstlich gearbeitete Fontainen in unaufhörlicher Bewegung sind; ferner der Circus des Amor, welcher einen Wasserspiegel vorstellt, wo Fortuna auf einem unter ihr beweglichen Rade schwimmt, Venus auf einer Muschel von zwei fliegenden Tauben gezogen wird, ein Fischer im Kahne auf und abfährt, und Amor mit gespanntem Bogen über dem Wasser hingleitet und nach einem brennenden Herzen oder — wenn man es befiehlt — nach einer Dame aus der Gesellschaft der Zuschauer seinen Pfeil abdrückt; endlich noch der Tempel der Flora; ein kleines kunstreiches Stück, welches sich vorzüglich durch die schönen

Cascaden auszeichnet, die aus sinnreich geord-
neten Juwelen gebildet und in steter Bewegung
unterhalten werden. Unter den größern gesell-
schaftlichen Spielwerken ist das spaßhafteste die
sogenannte Luftcavalcade; ein Caroussel, zu
welchem man auf einer Treppe hineinsteigt, und
bei dem die Pferde frei über einer Stange
schweben. Es steht mit einem großen musika-
lischen Instrumente in Verbindung, welches
ein vollstimmiges Concert spielt. Mit dem er-
sten Tone des Instruments fängt sich die Ma-
schine zu drehen an, aber nicht diese allein be-
wegt sich, sondern auch jedes einzelne Pferd
setzt sich unter seinem Reuter in eine galoppiren-
de Bewegung. Da der Zutritt zu Merlins
Museum dreimal so viel als der zu den gewöhn-
lichen Ausstellungen kostet, so ist man sicher,
jederzeit eine sehr gewählte Gesellschaft hier an-
zutreffen. Vorzüglich zahlreich ist diese an Win-
terabenden und bietet an sich selbst schon ein so
heiteres, buntes Schauspiel dar, daß man da-
durch allein verführt werden könnte, diese Un-
terhaltung öfter zu genießen. Man denke sich
zwei große Säle mit Menschen angefüllt, die
fast alle in einer scherzhaften Bewegung begrif-
fen sind; der eine fährt sich hier im Podagristen-
stuhle herum, dort schwingen sich einige Damen

auf den prächtigen Schaukeln, hier und da spielt man auf den Instrumenten, die alle wild durch einander tönen, dort lassen einige den Automaten ihre Künste machen, andere versuchen die Bequemlichkeit des Sophas und der Betten, einige sind beschäftigt sich zu wiegen, und das große Carousel ist mit jungen Herren besetzt, die in der Luft herumgaloppiren. Alles athmet Fröhlichkeit und Scherz. — Bei der Erwähnung des Merlinschen Museums muß ich noch eines Umstandes gedenken, der dem schätzbaren Künstler zur besondern Ehre gereicht. Er hat sich für keine seiner Erfindungen ein Patent geben lassen, und verstattet allen Mechanikern von seinen Arbeiten in den Zimmern die Models zu entlehnen und sie ins größere Publikum einzuführen, wie es mit vielen seiner angegebenen Möbeln, seinen Stühlen, Tischen und Betten geschehen ist. Herr Merlin war, wie er mir sagte, beschäftigt die Phantasmagorie zu vervollkommnen und statt der steifen papiernen Geister bewegliche Figuren einzuführen, welches unstreitig dieser Art von Schauspiel weit mehr Interesse verleihen wird.

Die Phantasmagorie ist gegenwärtig in London noch beträchtlich schlechter, als die des Pro-

fessors Robertson in Paris. Die Gemälde sind, wo möglich, noch geschmackloser und erbärmlicher. Es ist ein Deutscher, der hierzu im Strand ein kleines Theater unterhält, sich noch außerdem mit einigen Taschenspielerkünsten zeigt, und stets aus der City einen bedeutenden Zuspruch erhält. Dieser Mensch giebt sich für einen Baron von Philipsthal aus. Es läßt sich wenigstens vermuthen, daß er den Londnern keinen sehr vortheilhaften Begriff vom Deutschen Adel geben dürfte, da er ganz das Ansehn und Betragen eines Dorfschulmeisters besitzt.

Zwei Deutsche, die Herren Dresch und Stephanie, beide, wenn ich nicht irre, aus Augsburg gebürtig, haben eine Ausstellung ihrer künstlichen Arbeiten in Elfenbein in Old Bond-Street eröffnet. Sie erhielten zahlreichen Zuspruch und die Feinheit ihrer Arbeiten wurde sehr bewundert. Man sieht bei ihnen Landschaften, Ansichten großer Städte, Blumenstücke und Portraits mit erstaunlichem Fleiße erhaben in Elfenbein ausgearbeitet. Unter diesen zeichnet sich besonders aus: eine Ansicht von Rom, eine andere vom Schlosse zu Windsor, ein niederländischer Seehafen und ein niedliches Basrelief vorstellend das glorreiche See-

gefecht, in welchem das Englische Linienschiff, der Glutton, eine ganze Französische Escadre von fünf großen Kriegsschiffen in die Flucht trieb.

Am häufigsten wird von den eleganten Londner Damen Miß. Linwoods Ausstellung besucht. Man kann ohne die Wahrheit zu übertreiben behaupten, daß diese talentvolle Künstlerin in der Stickerei den höchsten Gipfel der Kunst erreicht hat. Ich wüßte nichts von Allem, was ich in der Art in Deutschland und Frankreich gesehen, mit ihren Arbeiten zu vergleichen. So sorgfältig auch gemeiniglich solche Kunstwerke ausgeführt sind, so fehlt ihnen doch jederzeit das Fließende und Leichte der Mahlerei, welches durch die allmähligen Uebergänge der Tinten und durch die geschickte Vertreibung der Farben hervorgebracht wird. Allein Miß. Linwood hat, was durch Nadel und Faden ganz unerreichbar schien, in der größten Vollkommenheit dargestellt. Man muß sehr nahe hinzutreten, wenn man sich durch ihre Arbeiten nicht täuschen lassen und sie nicht für Oelgemälde halten soll; so unübertrefflich hat sie Licht und Schatten zu verweben und die Farben in einander zu verschmelzen verstanden. Allein man wird auch eben so sehr durch die außerordentliche Anzahl

als durch die Vortrefflichkeit der Werke überrascht, welche die geschickte Künstlerin mit fertiger Hand in der Blüthe des Lebens vollendete, da man auf den ersten Blick kaum die Zeit eines ganzen Menschen Lebens zu ihrer Verfertigung für hinreichend halten dürfte. Ein sehr großer Saal und zwei Cabinets sind ganz allein mit Miß. Linwoods Arbeiten angefüllt. Bei aller Gerechtigkeit, die man den Verdiensten der liebenswürdigen Künstlerin wiederfahren läßt, wird man aber doch kaum den Wunsch unterdrücken können, daß sie dem Geschmacke der Londner weniger schmeicheln und sich nicht zur Copierung der bunten Werke eines Westalls und Opie herablassen möchte.

Man kann gewissermaßen zu den Londner Ausstellungen, wo die müssige schöne Welt Unterhaltung sucht, noch Herrn Wedgewoods großes Waarenlager zählen. Man findet hier zur Mittagszeit an Wintertagen einen glänzenden Cirkel eleganter Damen mit Betrachtung der neuen Fabrikwaaren beschäftiget, die in großen Zimmern vortrefflich geordnet stehen. Die Formen aller Arten von Gefäßen haben an Schönheit kaum ihres gleichen. Allein in Ansehung der kunstreichern Werke, wird man der Fabrik keine großen Verdienste zugestehen können. Die

kleinen Gruppen, die sie bis jetzt geliefert hat, sind überaus mittelmäßig ausgefallen, und ihre Vasen-Gemälde stehen unvergleichbar tief unter den bessern Arbeiten der Art in den Meißner und Berliner Porcellain-Fabriken. Um so mehr erstaunte ich über den ungeheuern Preis von dreißig bis funfzig Guineen, die man für so unbedeutende Producte zu fordern kein Bedenken trug.

Es giebt eine Art von Ausstellungen, welche das Londner Publikum ganz vorzüglich mit seinem Beifalle unterstützt, und dies sind — die Panoramen. Sie sind bekanntlich von Barker in London erfunden worden, und haben seit dem eine weit größere Vollkommenheit und eine würdigere Bestimmung erhalten. Man beschränkt sich jetzt nicht mehr auf landschaftliche Darstellungen allein. Man hat historische Gegenstände auf dieselbe Art mit dem glücklichsten Erfolge darzustellen unternommen, und dazu die großen Begebenheiten der letzten Jahre gewählt. Dahin gehören: die Bestürmung von Seringapatam, die Belagerung von St. Jean d' Acre, die Seeschlacht bei Koppenhagen und der Sieg der Engländer bei Alexandrien. Das letztere Gemälde fand vorzüglich vielen Beifall, weil es dem Nationalstolze schmeichelte. Die

Engländer betrachten diese Schlacht als entscheidend für den Ruhm ihrer Truppen, da es während des vergangenen Krieges der einzige Fall war, wo diese ganz allein gegen die Franzosen auftraten, die ihnen bekanntlich an jenem merkwürdigen Tage eine weit stärkere Macht und die auserlesensten Veteranen entgegen stellten. Ich habe dieses Panoram mit einem Freunde besucht, der in jener berühmten Schlacht selbst zugegen gewesen war, und den ganzen Feldzug in Egypten mit gemacht hatte. Er versicherte, daß man nichts täuschenderes sehen könne als dieses Gemälde, in welchem das Charakteristische der Gegend um Alexandrien im treuesten Colorite dargestellt sei. Es ist zu bedauern, daß der Mahler seinen Engländern durchaus rothe Röcke anziehen mußte, wodurch es unmöglich wurde, dem sonst kräftig gemahlten Bilde die nöthige Haltung zu geben. In der letzten Zeit meines Londner Aufenthaltes wurde den historischen Panoramen ein neues beigefügt, welches alle Erfordernisse eines solchen Gemäldes auf das vollkommenste zu vereinigen schien. Es stellte das schreckliche Schauspiel des Erdbebens zu Lissabon vor. Mit einer meisterhaften Anordnung waren die verschiedenen Scenen zu einem Ganzen verbunden, die Beleuchtung war vortrefflich, und die Harmonie des Tones durchgängig erhal:

ten worden. Zu den gelungensten landschaftlichen Panoramen, welche in London ausgestellt sind, gehört vorzüglich eine Ansicht des Hafens von Constantinopel und der gegenüberliegenden Städte Pera und Galata von Barker gemahlt. Man hat diesem Gemälde einstimmig den Preis vor allen übrigen zuerkannt, und unläugbar hat sich der Künstler dabei selbst um vieles übertroffen. Sein Werk ist ein rühmlicher Beweis, daß er den herrlichen Reichthum einer überaus anmuthsvollen Natur in allen ihren individuellen Schönheiten mit großer Innigkeit zu empfinden fähig war. Gewiß wird es keinen für Naturschönheit empfänglichen Beschauer gleichgültig lassen. Der Himmel, das Wasser und die Ferne sind ganz vorzüglich schön.

Ich übergehe die unbedeutenderen Ausstellungen in London, weil es nur meine Absicht ist, diejenigen anzugeben, welche die Aufmerksamkeit der Londner eleganten Welt auf sich ziehen. Indessen sind auch davon noch einige unerwähnt geblieben, deren ich bei einer schicklicheren Gelegenheit gedenken werde. Doch darf ich ein Schauspiel nicht unberührt lassen, bei welchem die schöne Welt in London eine bedeutende Rolle spielt. Man dürfte es schwerlich errathen, daß eine Auction dazu die Veranlassung giebt. Es sind vorzüglich zwei Auctio-

nen, an denen die Londner elegante Welt einen besondern Antheil nimmt. Bei der einen führt der Auctionator Philipps in New - Bond-Street, bei der andern Herr Christie in Pall Mall den Vorsitz. Der letztere behauptet durch seine seltenen Redner-Talente einen entschiedenen Vorrang vor seinem Nebenbuhler. Die Auctionen des Herrn Christie werden in einem großen und hohen Saale gehalten, der ein regelmäßiges Viereck bildet, und von oben erleuchtet wird. In der Mitte des Saals steht eine lange, mit grünem Tuche behangene Tafel, und am Ende derselben ein besonderer, für den Auctionator errichteter Katheder. Ist die Auction einigermaßen merkwürdig, so kann man sich versprechen den Saal mit eleganten Herren und Damen ganz vollgefüllt zu sehen. So fand ich ihn, als hier der große Diamant aus der Verlassenschaft des Herzogs von Bedford versteigert werden sollte, der unter dem Namen the Pigot Diamond bekannt ist. Da sich hier ein jeder laut mit seinem Nachbar unterhält, so wird man Anfangs durch das Geräusch der Anwesenden nicht wenig überrascht; doch so bald Herr Christie den Katheder betritt, verbreitet sich eine ganz außerordentliche Stille über die Versammlung. Bei der erwähnten

Gelegenheit eröffnete dieser elegante Auctionator die Sitzung mit einer Rede, worin er die Geschichte des Diamants von seiner Entdeckung bis auf die gegenwärtige Periode, wo der erste Hammerschlag sein weiteres Schicksal bestimmen sollte, auf das unterhaltendste und witzigste vortrug. Die Begebenheiten des Diamants waren auch in der That nicht uninteressant. Er hatte große Reisen gemacht, war bestimmt gewesen in der Krone der Könige von England zu glänzen, und das Englische Parlament hatte von seiner Existenz eine ehrenvolle Notiz genommen. Diese Umstände hätten unmöglich witziger und launiger behandelt werden können, als es von Herrn Christie geschah. Er wußte bei dieser Gelegenheit den Englischen Damen so viel schöne Dinge über die Einfachheit ihres Putzes zu sagen, die Juwelen verschmähe und ihrer nicht bedürfe, daß man sich nicht wundern darf, wenn der galante Auctionator die Protection der schönen Welt in einem vorzüglichen Grade genießt. Sein Vortrag wurde durch den lauten Beifall der Versammlung mehrmals unterbrochen, und man applaudirte die witzigsten und zärtlichsten Stellen. Doch trotz aller dieser Redekünste wurde der Diamant weit unter seinem Preise für neun tausend sechs hundert Pfund einem Juwelier in New

Bond-Street überlassen. Der nächste Gegenstand betraf ein grosses Landgut, welches für fünf und siebzig tausend Pfund erstanden wurde. Auch hierbei hielt Herr Christie einen sehr beredten Vortrag; doch änderte er den Ton, sprach sehr ernsthaft und eindringend von den ökonomischen Vortheilen des Gutes, die er von allen Seiten herauszuheben wußte, und endigte mit einer reizenden Schilderung seiner angenehmen Lage. Ich gestehe, daß mich diese ganze Scene nicht wenig in Erstaunen setzte, denn ein Auctionator, der sein langweiliges Geschäft in eine Komödie verwandelt, und dessen schöne wohlklingenden Phrasen von einer Versammlung eleganter Herren und Damen applaudirt werden, war mir wenigstens eine ganz unerwartete Erscheinung. Einen Umstand darf ich doch aber auch nicht verschweigen, der Herrn Christies Credit ein wenig geschwächt hat. Im Strome seiner beredten Rede erlaubt er sich bisweilen eine mehr als oratorische und poetische Licenz. Diese ist schon öfter gerichtlich zur Sprache gekommen und unter andern bei folgendem Vorfalle. Es wurde ein kleines Landhaus durch Herrn Christie versteigert, und der beredte Auctionator entwarf davon eine sehr anlockende Schilderung. Unter andern sagte er: nicht weit

von dem Hause befände sich ein schönes Stück Gehölz mit hängendem Laube (a very fine piece of hanging wood), wo man sich bei Sommerabenden erholen könne. Bäume mit hängendem Laube gehören zu den herrschenden Liebhabereien der Engländer, und einer von den Anwesenden, der jenes Landhaus nicht selbst gesehen, ließ sich durch diese bloße Beschreibung verleiten, es für einen, wie es schien, sehr billigen Preis zu erstehen. Wie groß war aber nicht sein Erstaunen und sein Aerger, als er die Angaben des Auctionators in allen Stücken höchst untreu und statt des Gehölzes mit hängendem Laube nicht weit von dem Hause einen Galgen fand, an welchem noch die Ueberreste eines Missethäters hingen! — Natürlicherweise mußte Herr Christie bei einer so auffallenden Täuschung den Proceß verlieren. Allein er hätte vielleicht klüger gehandelt, den Käufer im Stillen zu entschädigen; denn so sehr man auch den komischen Einfall des Auctionators belachte, so war man doch einstimmig der Meinung, daß sich dieser Scherz nicht mit der Achtung vertrage, die Herr Christie seinem Publikum schuldig sey.

Fünftes Kapitel.

Inhalt.

Die Londner Weltdamen. Ihre erstaunliche Anzahl. Vermehrung derselben. Verminderung der Anzahl der Pariser Mädchen. Ursachen davon. Lebensart der Pariser. Eignes Corps der Mädchen im Palaisroyal. Lebensart der Londner Mädchen. Umtaufung der Londner Straßen. Charakter und Ursprung der Pariser und Londner Weltdamen. Rangordnung der Londner Mädchen. Die Unverschämtheit und Bescheidenheit der Londner Mädchen, verglichen mit denselben Eigenschaften der Pariserinnen. Verhältniß der Londner Weltdamen zur Polizei. Magdalenenhospital.

Eine Classe, die, nebst den Müssiggängern aus allen Ständen, ganz vorzüglich dazu beiträgt, das lebhafte Schauspiel der Londner Straßen zu unterhalten, besteht aus jenen Schönen, die von ihren Reizen leben. Ihre Anzahl vergrößert sich täglich, und wenn sie sich, wie man berechnet hat, schon vor mehrern Jahren auf funfzig tausend belief, so läßt sich mit Zuverlässigkeit annehmen, daß sie gegenwärtig um vieles beträchtlicher ist. Ich habe eine wohl unterrichtete Londner Magistratsperson behaupten hören, daß das Heer der Mädchen in der Hauptstadt zu der ungeheuern Zahl von siebzig tausend angewachsen sey. So ganz unglaublich dieses scheint, so wird doch wohl keiner, der das Londner Publikum nach dem Aeußern zu beurtheilen im Stande ist, und die lebhaftesten Gegenden der Hauptstadt mit einiger Aufmerksamkeit besucht, eine andere Angabe übertrieben finden, nach welcher man berechnet haben will, daß in den Londner Hauptstraßen, im Durchschnitt genommen, der achte

Theil der Fußgänger aus öffentlichen Mädchen bestehe.

Diese außerordentliche Vermehrung der Londner Weltdamen sticht mit der täglichen Verminderung dieser Classe in Paris nicht wenig ab. In Paris, wo sich ihre Anzahl vor der Revolution auf mehr als zwanzig tausend belief, soll sie gegenwärtig kaum noch acht tausend betragen. Woher diese auffallende Erscheinung? Haben sich etwa die empfindsamen Pariser zum Platonismus bekehrt? Nichts weniger. Man lebt gegenwärtig in Paris viel zügelloser als vormals; die ehrbaren Frauen verderben den Weltdamen das Handwerk, die jetzt ihre fliegenden Kunden verlieren, denen es nicht an Gelegenheit fehlt in Familien ihr Glück zu machen. Der Cicisbeat der Italiener wird, wie schon bemerkt worden ist, immer mehr die herrschende Mode unter den Pariser Frauen; nur ist er bei diesen zwangloser und freier als bei jenen. Häusliches Glück, unerschütterliche Anhänglichkeit, warme innige Liebe, jene unvergänglichen Bande treuer Herzen, gehören in Paris zu den allerabgeschmacktesten Lächerlichkeiten, die selbst in Romanen Langeweile machen. Statt dem flüchtigen Leben einen

dauerhaften Reitz abzugewinnen, ahmt man die Unbeständigkeit des Augenblickes nach. Die Sinne durch abwechselnden Genuß wach zu erhalten, das ist die große Kunst, in der die Pariser Virtuosen sind. Wie aber dann, wenn mit der Zeit die Sinnlichkeit erstirbt und das eigne Daseyn kraftlos verwelkt? Dann tritt man als hülfreiche Nebenperson bei den Intriguenstücken anderer auf, hilft die unerfahrne Jugend bilden, und lebt in der Erinnerung — an die Vergangenheit.

Wie Paris und London fast in Allem, was sie charakterisirt, schneidende Contraste bilden, so ist dies ganz vorzüglich der Fall in dem, was das häusliche Leben und die Sitten ihrer Bewohner betrifft. Es würde mich jetzt zu weit abführen, wenn ich zwischen beiden eine Vergleichung in dieser Beziehung anstellen wollte; ich muß mich also mit der allgemeinen Behauptung begnügen, die ich an einem andern Orte hinreichend beweisen werde, daß in London jene den Parisern lächerliche Erscheinungen unbefleckter weiblicher Tugend und liebevoller unwandelbarer Treue unter allen Ständen mit einer Religiosität betrachtet und verehrt werden, die den Fremden auf Augenblicke in ein entfern-

teres Zeitalter versetzen kann. Es ist hier von dem allgemein herrschenden Tone die Rede, der, wie leicht begreiflich ist, seine Ausnahmen hat, aber doch im Ganzen genommen, jenen, in einer so ungeheuern Stadt wie London, auffallenden, höchst wunderbaren Gegensatz nicht mit Paris allein, sondern mit den meisten Hauptstädten von Europa bildet.

Nicht weniger sonderbar erscheint der charakteristische Unterschied in der Denkart, dem Tone und der Lebensweise der Londner und Pariser Weltdamen. Die Pariserinnen, die so genannten unterhaltenen Frauen abgerechnet, leben unter der Aufsicht einer strengen Duenna, die ihnen nach ihrem Verdienste, Kleider, Putz, Wohnung und Unterhalt giebt, und dafür den Gewinn von ihren Reizen zieht. Nichts gleicht der Härte, mit der jene ihre Untergebenen behandelt. Diese armen Unglücklichen, die in jedem Betracht das elendeste Leben führen, schmachten in dieser Sclaverei nach dem Augenblicke, wo sie sich in den höhern Rang der unterhaltenen Weiber aufschwingen können.

Alle Pariser Weltdamen, die einzeln leben, bestehen entweder aus unterhaltenen Frauen,

oder aus solchen, die aus dieser Classe ihren Abschied erhalten, und wiederum eine tiefere Stufe betreten haben, oder endlich aus denen, die durch Tirannei der Duenna zur Verzweiflung gebracht, aus jenen Zuchthäusern der Unkeuschheit entlaufen — oder als untaugliche Subjecte daraus verjagt worden sind. Die Mädchen des Palaisroyal bilden ein ganz eignes für sich bestehendes Corps, welches seine besondern Gesetze hat, die mit einer größern Strenge beobachtet werden, als die Statuten mancher Ritterorden. Sie halten sich paarweise zusammen, und nur diejenige wird unter ihnen aufgenommen, die sich mit einer schon im Palaisroyal lebenden Freundin verbinden kann. Keine Fremde wird unter ihnen geduldet; und keine Fremde wird es wagen, sich in diesen Gegenden sehen zu lassen. Die ältere, stärkere, erfahrnere Freundin führt nicht allein das häusliche Directorium, sondern vertritt auch die jüngere bei allen Ehrenangelegenheiten ritterlich. Es giebt nämlich unter dieser Classe gewisse Ehrengesetze, die mit einer unnachlaßlichen Strenge ausgeübt werden. Es geschehen förmliche Herausforderungen, und die Duelle werden in Gegenwart einiger Secundanten auf den Zimmern ausgefochten. Die, welche sich in Eh-

renfachen feig zeigt, oder sich wohl gar auf eine geschehene Herausforderung nicht stellen sollte, wird unfehlbar aus dem Corps gestoßen und von allen übrigen so lange auf das grausamste verfolgt, bis sie das Palais verlassen und sich in einen andern Theil der Stadt geflüchtet hat. Man schlägt sich mit einer dem Handwerke analogen Waffe — dem Kammerschlüssel, den diese Damen bei solcher Gelegenheit mit einer Geschicklichkeit zu führen wissen, die manchen Fechtmeister beschämen dürfte.

Auch diejenigen Pariser Mädchen, die außerhalb des Palaisroyal zerstreut in Paris leben, pflegen sich häufig zur Führung eines gemeinschaftlichen Hauswesens zu verbinden. Mehrere treten auch bei alten Buhlerinnen in die Kost, die oft in vielversprechenden Ankündigungen in den Pariser Tageblättern bekannt machen, daß sich bei ihnen eine auserwählte Gesellschaft von gutem Ton zu einem gemeinschaftlichen Mittagstische vereiniget habe; Ankündigungen, die nicht selten leichtgläubige Fremde in die Falle locken.

Die Londner Mädchen leben selten in vertrauter Freundschaft mit einander. Sie flie-

hen, hassen und verachten sich vielmehr. Es fehlt zwar nicht an großen und kleinen Häusern, wo mehrere dieser Unglücklichen von einer Matrone unterhalten werden, die aber bei weitem nicht die Obergewalt einer Pariser Duenna auszuüben wagt. Sie ist vielmehr von ihren Untergebenen abhängig, schmeichelt ihrem Eigensinne und ihren Launen, und diese würden sich auch gewiß eher dem entsetzlichsten Elende Preis geben, als eine Behandlung wie die Pariser erdulden. Aber eben jene Unbiegsamkeit des Charakters der Englischen Weltdamen und ihr Mangel an Verträglichkeit macht, daß eine Verbindung der Art selten von langer Dauer ist. Die meisten leben einzeln zerstreut in allen Theilen der Stadt, und gehen einsam und freundlos ihrem Gewerbe nach. So groß daher auch ihre Anzahl ist, so bilden sie doch kein gemeinschaftliches Corps und noch weniger haben sie sich, wie die Mädchen des Palaisroyal, gewissen allgemeinen Gesetzen unterworfen. Diese Disharmonie unter den Londner Nymphen äußert sich vorzüglich in den Foyers der großen Theater, wo ihrer mehrere hundert herumschwärmen, selten sich eine an die andere anschließt, und die meisten als leidenschaftliche Nebenbuhlerinnen auftreten.

Das ungeheuere Heer der Londner Mädchen würde schon allein hinreichen, eine ganze große Stadt auszufüllen. Da sie aber allen verschiedenen Ständen nachziehen, unter denen sie sich ihre Liebhaber suchen: so verliert sich ihre erstaunliche Anzahl in dem unermeßlichen Umfange der Hauptstadt. Indessen lebt die zahlreichste und vornehmste Classe derselben im westlichen Theile von London, wo sie mehrere Kirchspiele und viele ansehnliche Straßen in Besitz genommen haben. Die Gegenden um Coventgarden und bei Leicester square sind in der Hinsicht vor allen andern berüchtigt; allein höchst sonderbar ist es, daß sich die größten Bagnios und die allerabscheulichsten Spielhäuser in der Nähe des königlichen Pallastes befinden, gleichsam als suchten sie das edle Beispiel häuslicher Tugenden, welches der Englische Hof giebt, durch den Contrast ihrer eignen Verworfenheit in ein noch glänzenderes Licht zu stellen. Wie sich die Londner Mädchen einer Gegend nahen, wandern von da die ehrbaren Bürgerfamilien aus, die nichts mehr scheuen, als diese schöne Nachbarschaft. Auf die Art wurden einige Straßen der Hauptstadt, die in einen übeln Ruf gekommen waren, gänzlich verlassen, und man sah sich genöthigt, ihnen, um anständige

Miethleute zu erhalten, einen andern Namen zu geben. So war zum Beispiel great Newmanstreet eine große vortheilhaft gelegene Straße, schon seit geraumer Zeit durch die Nymphen, die sich hier angesiedelt hatten, über berüchtigt, die ehrbaren Familien waren aus ihrer Nähe entflohen, und als sich nun jene auch nach andern Gegenden hingewandt hatten, stand sie ganz leer und unbewohnt. Darum hielten es die Eigenthümer für rathsam, den alten Namen der Straße beim ehrbaren Publikum in Vergessenheit zu bringen und sie in Norfolk Street umzutaufen.

Die Pariser Weltdamen besitzen mit wenigen Ausnahmen, weder Bildung noch Schönheit. Im Ganzen fehlt es ihnen aber nicht an einer den Französinnen eignen graziösen Leichtigkeit, einer gewissen naiven Coquetterie und der Kunst, sich vortheilhaft zu putzen. Geist, Verstand und ein stark empfindendes Gemüth wohnt in keiner dieser seelenlosen Puppen. Größtentheils bestehen sie aus unwissenden Landmädchen, die aus den Händen ihrer ersten Verführer zu einer Duenna in der Hauptstadt gekommen sind, oder aus armen Bürgerstöchtern, die ein gleiches Schicksal gehabt haben. Früh=

zeitig gewöhnt, ihre Lebensart als ein Gewerbe zu betrachten, ist ihre Sinnlichkeit fühllos und erstorben.

Eine Engländerin wird es nicht leicht wagen unter den Londniern aufzutreten, wenn sie nicht im Vertrauen auf ihre Reize und angenehmen Talente einen Liebhaber zu fesseln hofft. Daher sieht man keine häßliche unter ihnen und viele sind von ausgezeichneter Schönheit. Viele dieser Unglücklichen, denen ein besseres Loos bestimmt schien, wurden durch Verzweiflung verleitet, ihr jugendliches Leben der schändlichsten Erniedrigung preis zu geben. Ein junges Mädchen, welches verführt und vom Verführer nach entdeckter Schande verlassen wird, findet in England Niemand, der sie mit liebreicher Hand vom letzten verzweiflungsvollen Schritte zurückhielte und ihr Muth einflößte, den verlornen Glauben an eignen Werth durch ein reines, fleckenloses Leben wieder zu gewinnen. Eltern, Verwandte und Jugendfreunde verlassen sie; alle heiligen Bande der Menschheit sind nun auf einmal zerrissen; sie wird fortgestoßen, verschmäht und verfolgt; kein Elend scheint groß genug, den Fehler eines unbewachten Augenblicks auszutilgen und so sieht sie, —

wofern nicht das Gewicht ihrer Leiden den Lebensfaden schnell zerreißt — der Hauptstadt zu, um sich hier unter dem Haufen jener Unglücklichen zu verbergen, die so oft aus ähnlicher Veranlassung in der Verzweiflung an Freundschaft, Liebe und elterlicher Zärtlichkeit, an allem, was der Mensch heilig achtet, den Glauben verloren. Allein es giebt noch eine andere zahlreichere Classe der Londner Mädchen, die des Mitleids unwürdiger, als ein trauriger Beweis betrachtet werden können, wie fehlerhaft in England die weibliche Erziehung ist. Dies sind jene in vielen Englischen Mädchenschulen früh verdorbenen Geschöpfe, deren Einbildungskraft durch die Lectüre abscheulicher Bücher, die in jenen Erziehungsanstalten nur zu häufig verbreitet werden, mit den schmutzigsten Bildern befleckt und durch ein eifriges Studium sentimentaler Romane in einem Grade gereizt worden ist, daß sie alle Schranken der Züchtigkeit und Ehre durchbricht und die Unglücklichen von einer Ausschweifung zur andern fortreißt. Erstaunlich häufig sind die Beispiele, daß Bürgerstöchter in kleinen Städten, wenn sie sich mit ihren Eltern über ihre Liebhaber nicht vereinigen können, und ihnen ihr Spiegel mit ihrer Schönheit schmeichelt, alle kindliche Pflich-

ten vergessend, heimlich nach der Hauptstadt entweichen, um hier die glänzenden Anbeter zu suchen, von denen sie in den Romanen gelesen haben. Hier bringen sie das verzehrende Feuer einer entzündeten Einbildungskraft mit und stürzen sich in den berauschenden Wirbel der sinnlichen Lust mit der Wuth einer Bacchantin. Ueberhaupt ist eine brennende Leidenschaftlichkeit, eine glühende Unersättlichkeit im Genusse des Vergnügens der herrschende Charakter dieser Classe. Gelingt es einigen unter den vornehmen Weltdamen eine glänzende Rolle zu spielen, so ist doch dieses Glück, wenn man es anders so nennen darf, selten von langer Dauer. Die Engländer sind, wenn das Herz im Spiele ist, die treuesten, wird aber bloß ihre Sinnlichkeit gerührt, die unbeständigsten Liebhaber. Darum behauptet selten ein Londner Mädchen lange einen ausgezeichneten Rang. Sie wird gemeiniglich eben so schnell wieder vergessen, als sie in ihrer ersten Blüthe Bewunderer und Anbeter fand.

Wie es in allen großen Städten unter den öffentlichen Mädchen verschiedene Classen giebt, so findet auch unter den Londnern nach dem Stande und dem Vermögen ihrer Liebhaber eine gewisse Rangordnung statt. Allein so

sehr sich auch jene, die grosse Häuser für sich allein bewohnen, prächtige Equipagen unterhalten und bei ihrer Toilette die ersten Lords zu sehen gewohnt sind, von denen unterscheiden, die in den niedrigsten Bierhäusern Lastträger und Matrosen bedienen: so werden doch die letztern den erstern nicht den geringsten Vorzug zugestehen, und sich für vollkommen berechtigt halten, einen gleichen Rang mit ihnen einzunehmen. Die verschiedene Rangordnung wird also keinesweges von der ganzen Classe selbst anerkannt; denn unter ihr findet eine wahre demokratische Gleichheit statt; sie beruht vielmehr auf der Aristokratie der Liebhaber. Indessen kann es nicht fehlen, daß nicht die vornehmern Weltdamen mit Verachtung auf diejenigen herabsehen sollten, die in einer niedern Sphäre dasselbe Gewerbe treiben. Wenn daher auch gleich der Wechsel des Glückes oftmals diese Nymphen schneller, als sie erwarteten, von dem Theater der großen Welt entfernt: so werden sie doch die Rolle, die sie gespielt, nicht leicht vergessen, und man wird sie nicht, wie es bei den Pariserinnen nicht selten der Fall ist, zu der tiefsten Stufe herabsinken sehen. Ihr Stolz würde es nicht ertragen können unter einer Classe aufzutreten, die sie

wegen ihrer äußern Rohheit verachten und verabscheuen. Wenn ihnen daher das Glück untreu geworden, raffen sie gemeiniglich die Trümmer ihres eben so schnell erworbenen als unbesonnen verschwendeten Vermögens zusammen, und entfliehen damit auf das Land in einen entfernten Winkel des Königreichs. Hier nehmen sie einen falschen Namen an, leben als junge Wittwen, die ihre Männer im Kriege verlohren, in züchtiger Einsamkeit und da es ihnen nicht an Anstand und Grazie fehlt: so gelingt es ihnen wohl mit der Zeit einen unerfahrnen Landjunker in Hymens Joch zu spannen. Bisweilen geschieht es, daß eine bewundernswürdige Schönheit, der es aber an allen Zierden des Geistes fehlt, ein Mädchen aus dem Schmutze des schlechten Gesindels schnell zu einer glänzenden Stufe erhoben hat; sinken solche Geschöpfe von neuem: so werden sie auch wieder in die niedrigste Sphäre des Elendes herabgeworfen und es fehlt nicht an Beispielen, daß sie von selbst, weil sie sich den Sitten ihrer vornehmen Anbeter nicht anzuschmiegen verstanden, zu dem Pöbel zurückkehrten, der ihren Reizen zuerst huldigte.

Die Londner Mädchen sind unverschämter und doch auch wiederum bescheidener als die

Pariser. Jene drängen sich zu allen öffentlichen Lustbarkeiten, zeigen sich überall ohne alle Scheu dem Publikum und haben nicht allein in allen kleinen, sondern auch in allen großen Theatern, die Italienische Oper ausgenommen, die Logen des zweiten und dritten Ranges besetzt und sich die Foyers ausschließlich zu eigen gemacht. Die Pariser, die vornehmere Classe der unterhaltenen Frauen abgerechnet, vermeiden diejenigen Oerter, wo sich die anständige Welt versammelt; sie schwärmen bloß im Theater Montansier und den kleinern auf den Boulevards herum und würden sich nicht erkühnen, in ihrem gewöhnlichen Kostum in den Logen der größern Theater zu erscheinen. Wenigstens bin ich selbst Zeuge gewesen, daß zwei solcher verwegenen Schönen im theatre français nicht geduldet und vom gesetzgebenden Parterre daraus verwiesen wurden. Allein in anderer Rücksicht zeigen die Londner Mädchen eine Bescheidenheit, die den Parisern fremd zu seyn scheint. Eine unterhaltene Frau in Paris, stellt sich, wenn sie einen angemessenen Aufwand zu machen im Stande ist, mit den ehrbaren Damen in gleichen Rang, und in Collisionsfällen, wo eine oder die andere zurücktreten muß, wird sie

schwerlich den ersten Schritt thun. Ein Londner Mädchen, führte sie auch die vornehmsten Männer des Englischen Adels an ihrem Triumphwagen, wird stets, — gleichsam als einen Ehrentribut der Tugend, — den ehrbaren Frauen den Vorrang zugestehen. Die Pariserinnen werfen sich in den kleinen Theatern, wo sie sich sehen lassen, ihrem Liebhaber an den Hals und erscheinen eher zudringlich, als zurückhaltend. Die Londner Mädchen sind zwar auch nicht blöde, allein sie wissen sehr wohl, daß sie mit einer großen Dreistigkeit in England kein Glück machen. Sie affectiren daher eine naive Schüchternheit; und wenn die Französin den Mann, den sie fesseln will, starr und unverwandt anschaut, schlägt die Engländerin mit verstellter Schamhaftigkeit die Augen nieder.

Die Freiheit mit der die Londner Mädchen sich an allen öffentlichen Orten zeigen und ihre erstaunliche Anzahl läßt schon vermuthen, daß die Polizei in Rücksicht ihrer ein sehr tolerantes System befolge. In der That scheint sie es zu ihrer Maxime zu machen, sich wenig oder gar nicht um diese Classe zu bekümmern. Zwar sind die Londner Nachtwächter angewiesen, die nächtlichen Streifzüge der Straßen=

nymphen zu verhindern; allein man kann sich leicht vorstellen, daß dieses unausführbare Gesetz jenen bloß einen Vorwand giebt, manchen Schilling von diesen armen Geschöpfen zu erpressen.

Zu den lächerlichsten Scenen, die ein Fremder in London sehen kann, gehören die Injurienprocesse der Mädchen. Wenn solche Parteien vor Gericht erscheinen, ist gemeiniglich der Saal ganz mit neugierigen Zuschauern angefüllt, die sich an der ehrbaren Verlegenheit des Richters und dem geläufigen Zungenspiele der Klägerin und Beklagten ergötzen, welche bei solchen Gelegenheiten ihre Sache ohne Beihülfe eines Advocaten in eigner Person führen. Gemeiniglich endigt sich das Ganze mit einer erbaulichen Ermahnung des Richters, bei welcher der ehrwürdige Mann jeden Augenblick in der Gefahr schwebt, seine ernsthafte Rolle zu vergessen.

So lächerlich diese und mehrere andere ähnliche Scenen sind, in denen die Londner Mädchen öffentlich erscheinen, so fürchterlich tragisch sind diejenigen, mit denen sie von dem Theater, auf dem sie glänzten, — abtreten. Es läßt sich kein noch so schreckliches Elend mit demjenigen vergleichen, welches diese Unglücklichen auf einer gewissen Stufe erwartet, wo

sie in der unermeßlichen Hauptstadt ohne Hülfe und Rettung verzweiflungsvoll dem Tode entgegen harren. Einige Menschenfreunde haben sich daher zur Begründung und Erhaltung einer Anstalt vereinigt, die bestimmt ist, jene Elenden zu einem bessern Leben zurück zu führen. Es ist dies das berühmte Magdalenen Hospital, welches seinem Endzwecke so vollkommen entspricht, daß es nichts als einen größern Umfang zu wünschen übrig läßt. Es ist in St. Georges fields gelegen und besteht aus vier Gebäuden, die einen viereckigen Hof umgeben. An diese schließt sich auf der einen Seite eine artige kleine Capelle an. Der Ruf des Hospitals ist so groß, daß sich stets eine zehnfach stärkere Anzahl von jenen Unglücklichen hinzudrängt, als hier versorgt werden können. Es ist in dem Hause nur für etliche siebzig Raum. Diejenigen, welche aufgenommen werden, leben zuerst von den übrigen gänzlich getrennt, bis man sich für versichert hält, daß sich ihre Sinnesart zum Bessern umgestimmt habe. Aber auch dann wird ihnen noch nicht der freie Umgang mit allen übrigen verstattet, sondern nach ihrem Charakter und der größern oder geringern Hoffnung, die man sich von ihnen macht, eine Stelle unter einer

der verschiedenen Mädchenclassen angewiesen die hier in großen von einander getrennten Gallerieen, wo Cellen angebracht sind, paarweise beisammen leben. Die Säle im untersten Theile des Gebäudes sind für die niedrigste, verdorbenste Classe bestimmt. Während ihres Aufenthaltes im Hospitale wendet man Alles an, sie zweckmäßig zu beschäftigen und ihnen Neigung zu einem arbeitsamen häuslichen Leben einzuflößen. Es ist keine weibliche Handthierung und Kunstfertigkeit, die nicht hier getrieben wird. Künstliche Blumen, Spitzen, Weiberkleider, Kinderpuppen und alle Arten von Putzmacherarbeiten werden hier in großer Vollkommenheit verfertiget. Man überläßt den Mädchen dabei die freie Wahl. Man ertheilt ihnen in Allem, wozu sie Neigung finden, Unterricht, und behandelt sie mit einer Schonung und Delicatesse, die mehr als alles andere dazu beiträgt, den freien Entschluß zum Guten in ihren Gemüthern zu verstärken. Der einzige Zwang, den man ihnen auflegt, ist die klösterliche Abgeschiedenheit, in der sie leben. Es wird Niemanden Zutritt zu ihnen verstattet, auch dürfen die verfertigten Waaren nicht im Hause verkauft werden. Allein da diese Einsamkeit die Mäd-

chen nur auf wenige Jahre der Welt entzieht, so ist sie eine schickliche Vorbereitung zu einem neuen Daseyn und aus diesem Grunde allen, denen es mit der Besserung Ernst ist, sehr erwünscht. Während des Aufenthaltes der Mädchen im Hospitale wenden die Vorsteher alle nur erdenkliche Mühe an, ihre Verwandten und Freunde zu entdecken und sie, wofern ihr Betragen eine Umänderung der Denkart hoffen läßt, mit ihnen zu versöhnen. Die Vorsteher sind angesehene Personen, deren anerkannt edler Charakter die Erreichung dieses Endzweckes sehr erleichtert. Hat ein Mädchen tadellos drei Jahre in diesem Hause gelebt, so bemühen sich die Vorsteher wenn sie ohne Freunde und Verwandte ist, eine anständige Versorgung für sie auszufinden und verlassen sie dann mit einem Geschenk an Gelde, welches sie für die ersten Verlegenheiten schützt. Nach Verlauf eines Jahres wird von Seiten der Vorsteher Erkundigung über das Betragen des Mädchens während dieser Zeit eingezogen, und erhält sie von ihren Vorgesetzten ein rühmliches Zeugniß: so wird ihr in der Versammlung der sämmtlichen Vorsteher das gebührende Lob und ein neues, größeres Geschenk zur Ermunterung ertheilt.

Die mit dem Institute verbundene Capelle wird des Sonntages sehr besuchet, wo am Eingange milde Beiträge für die Anstalt gesammelt werden. Die Mädchen sitzen in der Capelle auf dem Chore hinter grünen Vorhängen, die ihren Anblick dem Publikum entziehen. Ihr schöner Gesang ist sehr berühmt und der Gottesdienst ist in dieser Capelle so rührend feierlich, daß ich mehrere Londner kenne, die sie in dieser Hinsicht allen andern in der Hauptstadt vorziehen.

Sechstes Kapitel.

Inhalt.

Die Londner Polizei. Colquhouns Schrift und ihre Aufnahme in England. Londner Polizeianstalten zur Bequemlichkeit der Einwohner. Gesundheitspolizei. Londner Quaksalber. Ihre verschiedenen Classen. D. Brodum. D. Gardiner. Quaksalberkrämer. Apotheker. Weinverfälscher. Mängel des prophylaktischen Theiles der Londner Polizei. Mangel an guten Anstalten bei Feuersbrünsten. Der Menschenhasser. Die Räuberbanden. Die Londner Nachtwächter. Naive Versicherung eines Engländers.

Eine so unermeßliche Stadt wie London zu regieren, für die Bedürfnisse, die Bequemlichkeit, die Sicherheit einer Million von Menschen zu sorgen ohne den weiten Kreis zu verengen, in welchem sich die Engländer frei zu bewegen gewohnt sind, ist eine Aufgabe, deren glückliche Auflösung die Klugheit eines erfahrnen Staatsmannes, die Wärme und Uneigennützigkeit eines edlen Patrioten und den Freiheitssinn eines unabhängigen Weltbürgers in einem seltenen Bunde vereinigt erfordern würde. Es fehlt in England weniger als in jedem andern Lande in der Welt an Männern, in deren Charakter diese Eigenschaften zusammentreffen, allein bis jetzt hat noch kein solcher Geist das herkulische Werk unternommen, Licht und Ordnung in das Chaos der Londner Polizei zu bringen.

Die Londner, deren herrschendes Vorurtheil es ist, daß ihre Stadt in jeder Hinsicht ein Ideal des Großen und Vortrefflichen sey, erstaunten nicht wenig, als der redliche Colquhoun mit seinem Werke auftrat, und durch unumstößliche Thatsachen bewies, daß es

der Hauptstadt ganz und gar an den gehörigen Polizeianstalten fehle. Es war zu erwarten, daß er sich damit bei seinem Publikum nicht sehr empfehlen würde. Man konnte die Thatsachen nicht ableugnen, aber man behauptete allgemein, seine Misanthropie habe das Uebel übertrieben. Alles sei von ihm in einen finstern gehässigen Schatten gestellt und die Ehre der Hauptstadt in den Augen der Fremden auf eine unbillige Weise herabgesetzt worden. Es wurden die schwachen Seiten des Werkes angegriffen, die in den zum Theil sonderbaren Verbesserungsvorschlägen des Verfassers bestehen. Man machte vorzüglich das von Colquhoun empfohlene Centralpolizeiamt lächerlich; und verglich den braven Mann mit einem Ziegelbrenner, der kein freies offenes blühendes Feld sehen könne, ohne dabei zu berechnen, was wohl da mit der Anlegung einer Ziegelscheune herauskommen dürfte. So ungerecht dieses Betragen gegen einen Mann ist, der Jahre lang mit einer beispiellosen Anstrengung alle Schlupfwinkel der Verbrecher, ihre Kunstgriffe und Verbindungen und die Folgen der fehlerhaften Londner polizeianstalten in ihrem ganzen Umfange zu entdecken bemüht war: so ist dagegen auch nicht

zu läugnen, daß Colquhoun in mehrern Stellen seines schätzbaren Werkes den Verdacht zu begründen scheint, als wünsche er ein Pariser Spionensystem in London eingeführt zu sehen. Dieser Umstand hat nicht wenig dazu beigetragen, den wohlthätigen Einfluß seiner Schrift, wo nicht ganz zu verhindern, doch beträchtlich zu schmälern; und wer möchte es den Engländern verdenken, daß sie eher alle andern Güter großen Gefahren bloß stellen, als mit der Aufnahme eines solchen Systemes die Freiheit selbst, die jenen erst einen Werth verleiht, feindselig bedrohen lassen. Man darf aber von den mangelhaften Anstalten der Sicherheitspolizei in London keineswegs auf eine gleich fehlerhafte Verwaltung der übrigen Polizeigeschäfte schließen. Denn was zunächst auf das bequeme Leben der Einwohner und die Verschönerung der Stadt abzweckt, wird mit einem Aufwande und einer Sorgfalt in London ausgeführt, der kein Reisender seine Bewunderung versagen kann. Das Pflaster und die Erleuchtung der Straßen sind vortrefflich. Die Laternen brennen die ganze Nacht hindurch bis früh gegen sieben Uhr, und sind in manchen Gegenden, wie zum Beispiel in Guildford Street,

zur Verstärkung des Lichtes inwendig mit reflectirenden Spiegeln versehen. Man erweitert alte enge Straßen, legt neue an, und entfernt sorgfältig alle Gegenstände, die auf irgend eine Art die Sinne beleidigen. Die ganz vortrefflich versehenen Märkte, der Viehmarkt und der große herrliche Fruchtmarkt zu Coventgarden ausgenommen, werden in besondern dazu eingerichteten Höfen, oder, wie zum Beispiel der Fischmarkt, in entlegenen, vom belebten Theile der Stadt entfernten Gegenden gehalten. In den Straßen bewundert man jene beispiellose Nettigkeit und Sauberkeit, die man nur in Holland wiederfindet. Die Fußwege sind mit breiten Quadersteinen belegt; und werden so wie die Stufen an den Hausthüren täglich gewaschen. Ein Nachbar bewacht die regelmäßige Ordnung des andern, und keiner wird sich leicht den Vorwurf machen lassen, in der äußern Nettigkeit des Hauses den übrigen nachzustehen. Die Straßen werden täglich äußerst sorgfältig gesäubert; und so groß ist der, jeden Gewinn berechnende Speculationsgeist, daß manchem Kirchspiele im neuern Theile der Stadt, das Recht den Gassenkoth einzusammeln, der als Dünger gebraucht wird, von einigen Düngerlieferanten, die dazu eine große

Anzahl Kärrner unterhalten, für eine jährliche Summe von mehrern hundert Pfund abgepachtet worden ist. Alle Theile der Stadt sind mit großen, unterirdischen, gewölbten Canälen versehen, welche die Unreinigkeiten abführen. Große, an der Themse und dem New river angelegte Wasserkünste versorgen das Untergeschoß eines jeden Hauses mit Wasser. In allen Straßen, unter denen die hölzernen Röhren fortlaufen, sind mehrere Nothposten angebracht, die, wenn Mangel an Wasser eintritt, bei Feuersgefahr, und auch von Zeit zu Zeit geöffnet werden, um die Straßen abzuschwemmen und zu reinigen. Die Marktaufsicht ist in London musterhaft. Bei der ungeheuern Consumtion erstaunt man über die Fülle und die Vortrefflichkeit aller Arten von Lebensmittel, deren Preise, ohne irgend eine willkührliche Taxordnung, bloß dadurch, daß man täglich die Anzahl der Verkäufer zu vermehren und ihnen den Verkehr in der Hauptstadt zu erleichtern sucht, in einer weit größern, ebenmäßigern Gleichheit erhalten werden, als es in andern großen Städten der Fall ist. Die Londner Hospitäler und alle Arten von milden Stiftungen sind in Anzahl, Größe und vortrefflicher Einrichtung ohne ihres Gleichen.

Man wird im folgenden Theile dieser Schrift einen Abschnitt finden, der über die interessantesten Londner Anstalten der Art umständlichere Nachrichten enthält. —

Indessen werden keinem aufmerksamen Beobachter die großen Schwächen vieler Hauptzweige der Landespolizei in England entgehen können, die auch in allen Anstalten der Hauptstadt, welche darauf Bezug haben, sichtbar sind. Dahin gehören besonders die Armenanstalten und die öffentlichen Erziehungsinstitute. Der liberale Geist der Englischen Nation, die sich unaufhörlich mit der Milderung des Elendes in allen Gestalten beschäftiget, läßt eine Reform des Armenwesens erwarten, welches noch großen Mißbräuchen in England unterworfen ist. Vielweniger darf man auf eine durchgreifende Reform der öffentlichen Erziehungsanstalten in England hoffen, so sehr sie auch zu wünschen wäre. Denn bei diesen gränzen die vortrefflichen und die fehlerhaften Seiten so eng an einander, daß eine Trennung jener von diesen gefährlich zu seyn scheint. Auch werden diese selbst von einigen Nationalvorurtheilen der Engländer unterstützt. Man wird den Beweis davon in dem folgenden Kapitel lesen. Gegen-

wärtig will ich nur einige der auffallendsten Fehler der Londner Polizei erwähnen.

Wenn man die vortrefflichen Anstalten zur Verpflegung der armen Kranken abrechnet, so findet man von einer Gesundheitspolizei kaum eine Spur in London. Es fehlt bekanntlich in dieser ungeheuern Stadt keinesweges an erfahrnen verdienstvollen Aerzten; allein die große Classe derer, die zwischen den vermögenden und den ganz armen Bürgern inne steht, ist nicht im Stande, den theuern Rath eines Londner Arztes zu erkaufen. Dieser ist für jeden Besuch zum wenigsten eine Guinee zu fordern berechtigt; und man wird diesen Preis nicht übertrieben finden, wenn man nur allein den beträchtlichen Aufwand der Equipage in Anschlag bringt, die sich jeder Londner Arzt zu halten genöthiget ist. Wer also die Unkosten zu scheuen Ursache hat, die mit der ärztlichen Hülfe in London verbunden sind, vertraut sich Quaksalbern, braucht eine Universalmedicin, oder läßt, ohne etwas anzuwenden, das Uebel eine Höhe erreichen, wo keine Rettung mehr möglich ist. Allein eine der größten Gefahren, denen die Londner ausgesetzt sind, besteht darin, daß es ihnen erstaunlich erschwert ist, den Quaksalber von dem red-

lichen verständigen Arzte zu unterscheiden. Bei den bekannten Marktschreiern, die in allen Zeitungen ihre untrüglichen Heilmittel ausposaunen, ist freilich ein solcher Irrthum nicht leicht möglich. Allein es giebt eine große Anzahl verdienstloser Menschen, die jenen auffallenden Schein der Charletanerie vermeiden, und sich durch tausend Kunstgriffe einen solidern Credit zu verschaffen wissen. Nichts gereicht einem Arzte bei den Engländern zu einer größern Empfehlung, als der Ruf seiner Menschenfreundlichkeit. Wer es nun, wie die feinen Charletane, darauf anlegt, diesen zu erlangen, wird es freilich seinem Zwecke wenig angemessen finden, das Elend in verborgenen Wohnungen aufzusuchen und an Orten, wohin das Auge der großen Welt nicht reicht, als hülfreicher Retter aufzutreten; er wird aber keine Gelegenheit versäumen, seinen Namen auf den Subscriptionslisten zu neu errichteten milden Anstalten erscheinen zu lassen, dergleichen Subscriptionen wo möglich selbst zu eröffnen, gedruckte Nachrichten von seinen und seiner Freunde menschenfreundlichen Bemühungen ins Publikum zu streuen und überall den Schein einer Uneigennützigkeit anzunehmen, die für fremdes Wohl keine Aufopferungen scheut. Die

Engländer lassen sich leicht überreden, daß die Einsichten des Verstandes der Güte des Herzens entsprechen; und wer sich bei ihnen den Credit der letzteren erschlichen hat, der wird ihn ohne Schwierigkeit für jene erlangen. Auf diese Art sind unter den Londner Aerzten einige berühmte Namen entstanden, die manchen leeren Kopf mit einem Nimbus umgeben. Es steht nicht in der Gewalt der Polizei diese Art von Charletanerieen zu verhindern; allein wenn sie öffentlich die allerfrechsten Quacksalber duldet, und die Heilkunde von jedem unwissenden Pfuscher entweihen läßt: so bleibt man zweifelhaft, wie man sich ein solches Benehmen erklären soll. Fürchtet man etwa die Freiheit zu beleidigen, wenn man Giftmischer in ihrem Handwerke stört? Sonderbar ist es, daß sich in diesem Puncte London und Paris vollkommen gleichen, nur daß in der letztern Stadt die Charletanerie noch nicht so im Großen getrieben wird, wie in jener. Um von der erstaunenswürdigen Unverschämtheit der Londner Quacksalber eine Vorstellung zu geben, will ich nur einige Hauptzüge ihrer verschiedenen Classen herauszuheben. Es giebt in London drei Hauptclassen privilegirter medicinischer Charletane. Die erste besteht aus den Erfindern der

Universalmedicinen und specifischen Heilmittel, die zweite aus dem Wurmdoctoren und die dritte aus den Quacksalberkrämern.

Die Erfinder der Universalmedicinen und specifischen Heilmittel vervielfältigen sich mit jedem Tage in London. Alle Zeitungen erzählen die Wunder ihrer Kunst. Ein Doctor Matthew versichert, in seiner glücklichen Praxis über achtzigtausend Menschen mit dem Universalmittel seines vortrefflichen Elixirs gründlich geheilt zu haben. Unzählig sind die Erfinder von Pillen und Pulvern, die nicht nur ein gewisses Uebel äußerst schnell von Grund aus heilen, sondern auch als ein unfehlbares Präservativ dagegen gebraucht werden können. Allein anerkannt behauptet unter allen Londner Charletanen D. Brodum den ersten Rang. Man kann ohne die geringste Uebertreibung behaupten, daß es ihm gelungen sey, den höchsten Gipfel der Unverschämtheit zu ersteigen. Er verdient daher, als ein Ideal seiner Art, in dieser Classe mit Auszeichnung erwähnt zu werden. Hannover hat die Ehre, die Vaterstadt dieses Aeskulaps zu seyn, der sich mit der unvergleichlichen Universalmedicin seines botanischen Syrups, welcher als ein untrügliches Mittel gegen

alle nur erdenkliche Krankheiten gebraucht werden kann, ein jährliches Einkommen von achttausend Guineen erworben hat. Man hat berechnet, daß ihm seine täglichen Anzeigen in den Englischen Zeitungen jährlich allein auf zweitausend Guineen kosten. Seine Equipage ist eine der prächtigsten in London, und die Feten, die er von Zeit zu Zeit giebt, gehören zu den glänzendsten der Hauptstadt. Er verreist regelmäßig alle Jahre, um Gelegenheit zu haben, dem Publikum seine Rückkunft, so wie den Beifall, den sein botanischer Syrup bei den auswärtigen gelehrten medicinischen Societäten gefunden, mit der ihm eigenthümlichen Bescheidenheit anzukündigen. Im Sommer 1802 war er nach Paris gereist, und machte bei seiner Zurückkunft bekannt, daß der berühmte Chemiker Fourcroy die Vortrefflichkeit und universelle Wirksamkeit seines botanischen Syrups anerkannt und ein besonderes Zeugniß darüber ausgestellt habe. Nicht zufrieden, den Lohn seiner Verdienste in England einzuerndten, dehnt er seine wohlthätige Wirksamkeit auf beide Indien aus, und es ist mir von einem Englischen Officier, der aus Ostindien zurückkam, versichert worden, daß man in Calcutta mit D. Brodums botanischem Syrup eben so wohl versehen sei, wie in

London. Dieser Charletan wendet alle nur ersinnliche Kunstgriffe an, sich und seiner Universalmedicin Credit zu verschaffen. Er läßt bisweilen in seinem Hause Dramen aufführen, wo er die Hauptrolle des großmüthigen Menschenfreundes spielt. Folgendes Factum, welches mir von einem würdigen Freunde erzählt worden ist, wird davon einen Begriff geben können. Bey einem prächtigen Gastmale, welches der Doctor angestellt hatte, näherten sich ihm seine Bedienten [illegible] und flüsterten ihm etwas ins Ohr. Der Doctor stellte (?) sich unwillig (?) auf und sagte: [illegible]

rettet u. s. w. Der Doctor wird verdrießlich. Er wirft ihnen einige Guineen hin und macht es dabei zur ausdrücklichen Bedingung, daß sie ihm in Zukunft dergleichen Scenen ersparen, denn wie würde ich, sagte er, einen Augenblick Ruhe finden, wenn es allen, die mir ihr Leben verdanken, einfallen sollte, mir ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen u. s. w.

Wenn ein Charletan in London die Leichtgläubigkeit des unwissenden Volkes glücklich zu benutzen und sich ein bedeutendes Einkommen zu verschaffen gewußt hat: so fehlt es ihm nicht an Mitteln, den Rang, zu dem er sich einmal emporgearbeitet, fortwährend zu behaupten; wenn auch schon die Blößen seiner Kunst öffentlich enthüllt seyn sollten. Gemeiniglich schließen sich solche Charletane an gewisse Zirkel an, wo man Spieler nicht ungern sieht, die mit einer anständigen Gleichgültigkeit beträchtliche Summen verlieren. Durch solche Verbindungen wissen sich die Charletane den Zutritt in die vornehmen Häuser offen zu erhalten; und mehr bedarf es ganz und gar nicht, um in der eleganten Welt — wenn auch nicht mit dem besten, doch mit dem einträglichsten Erfolge — die Rolle eines glücklichen Arztes zu spielen.

Die Wurmdoctoren haben es zwar auf eine niedrigere Classe des Publikums abgesehen, als jene; indessen begnügen sie sich selten mit dem Abtreiben der Würmer allein, sondern heilen auch bei Gelegenheit die schwierigsten krankhaften Zustände von der Wurzel aus. Sie halten jederzeit einen großen Laden, wo sie ihre Wurmmittel verkaufen, und wo die Spuhl- und Bandwürmer, die sie abgetrieben, in großen und kleinen Gläsern von unten bis oben hinter den Ladenfenstern aufgestellt sind. Man sieht stets einen Haufen Volkes vor den Fenstern versammelt, das mit vieler Neugierde die abscheulichen Thiere betrachtet. Unter allen Londner Wurmdoctoren ist D. Gardiner in Long-acre der berühmteste. Die Façade eines beträchtlich großen Eckhauses ist ganz mit seinen Ankündigungen bedeckt. Auf einer langen Tafel verspricht er den Wurmkranken schleunige Hülfe, und verweist sie auf einen an seinen Ladenfenstern aufgestellten vier und siebzig Fuß langen Bandwurm, welcher der unwiderstehlichen Kraft seiner Medicamente hat weichen müssen. Auf zwei andern pyramidenförmigen Tafeln lieset man die Ankündigung: daß D. Gardiner den Rheumatismus und die Gicht auf das gründ-

lichste heile, und sich deshalb zu einer Caution von sechshundert Pfund Sterling verstehe! —

Die Quacksalberkrämer verkaufen die von den Charletanen verfertigten Universalmedicinen und specifischen Heilmittel, allein nicht selten pfuschen sie diesen ins Handwerk und bereiten jene Fabricate selbst. Ihre Laden sind mit vieler Eleganz aufgeputzt und in allen Theilen der Stadt zerstreut. Es giebt keine einzige nur einigermaßen bedeutende Krämerstraße, wo man nicht mehrere Quacksalberladen antreffen sollte. Die berühmtesten befinden sich in Oxford Street, Piccadilly, dem Strand und in Holborn. Alle Fenster dieser Laden sind von oben bis unten mit bunten, durchsichtigen Papieren bedeckt, auf welchen die Namen der hier verkäuflichen Heilmittel und ihre Wirkungen aufgezeichnet und durch kleine Gemälde erläutert sind. Diese werden des Abends auf das sorgfältigste erleuchtet, und geben einem solchen Laden ein vor allen andern hervorstechendes Ansehn. Nicht ohne Grund bemüht man sich, sie vorzüglich des Abends stark auszuzeichnen, denn um diese Zeit erwartet man die einträglichsten Kunden, die sich aus Furcht von ihren Bekannten gesehen zu werden, dergleichen medi-

cinische Waarenlager am Tage zu besuchen scheuen.

Wie die Londner Polizei von dem großen Heere der Charletane keine Notiz nimmt, so scheint sie sich auch wenig um die Apotheker und Droguisten zu bekümmern. Auch diese pfuschen in die Heilkunde ohne Scheu und es ist mir von praktischen Aerzten versichert worden, daß die Apotheken in London, im Ganzen genommen, schlechter bestellt sind, als in andern großen Städten. Eine Londner Apotheke wird des Abends nicht weniger stattlich aufgepuzt als die Quaksalberladen. Große krystallene Flaschen von mannichfaltigen Formen werden mit grün roth und blau gefärbtem Wasser gefüllt, die Ladenfenster mit ihnen besezt und hinter ihnen Lampen gestellt, daß der farbige Glanz in breiten Strahlen die Straßen erhellet. Schon dieses pomphafte Aeußere, dürfte einem Fremden gegen die Londner Apotheken den Verdacht einflößen, daß zwischen ihnen und den Quaksalbern eine gewisse Analogie statt finde; allein so große Mißbräuche sich auch bei ihnen eingeschlichen haben: so würde sich doch ein solches Urtheil keineswegen rechtfertigen lassen. Unter mehreren schlechten Apotheken giebt es einige

vortreffliche, deren Vorsteher eben so einsichtsvolle als redliche Chemiker sind. Gewiß würde es auch der Polizei nicht schwer fallen, eine bessere Ordnung in die übrigen zu bringen; allein diese scheint einen so wichtigen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit kaum werth zu halten. Die Apotheken werden zwar, wie die Vorräthe der Weinhändler, von Zeit zu Zeit untersucht, aber eine solche Untersuchung ist immer vorher bekannt und wird mit einer Oberflächlichkeit angestellt, welche den Betrügern ihr Spiel außerordentlich erleichtert. Wenn solche Maßregeln der Polizei ihre Wirkung nicht verfehlen sollen, so müssen sie schnell, ohne alle Vorbereitung, und unter der Aufsicht einer der ersten Magistratspersonen ausgeführet werden, deren Gegenwart die Bestechung der Gerichtsdiener verhindert; es wird außerdem erfordert, daß die Polizei in den öffentlichen Blättern einen ausführlichen Bericht hierüber dem Publikum vorlege, worin diejenigen, welche bei solchen Gelegenheiten straffällig befunden wurden, namentlich und mit Bezeichnung ihres Wohnortes angegeben werden. Diese und ähnliche nothwendige Erfordernisse vermißt man bei den Londner Polizei-Untersuchungen gänzlich. Es ist daher nicht zu verwundern, daß jene der Ge-

sundheit nachtheiligen Betrügereien, die keine Schranken finden, sich täglich auf das schrecklichste vervielfältigen. Die Weinverfälschungen geschehen so öffentlich und ungescheut, daß man zweifelhaft bleibt, ob man hierin die Ohnmacht oder die Sorglosigkeit der Polizei erkennen soll. Werden etwa solche unverschämte Weinfabrikanten vor Gericht gezogen, so fehlt es ihnen nie an einem Vorwande, der sie von der Strafe befreiet. Ein Mann — wenn ich nicht irre hieß er Wilson — hatte diese Kunst mit einer so seltenen Unverschämtheit ausgeübt, daß die Polizei es endlich für rathsam hielt, die Sache gerichtlich zur Sprache zu bringen. Er wurde der Verfälschung des Portweins angeklagt. Der Beklagte bewies aber auf das gründlichste, daß zu der Mischung, die er unter jenem Namen verkaufe, auch nicht ein Tropfen ächter Portwein komme, und entgieng dadurch, da man sich in England streng an den wörtlichen Ausdruck der Klage und der Gesetze hält, aller weitern Untersuchung.

Der prophylaktische Theil der Polizei und alle Anstalten, welche die öffentliche Sicherheit betreffen, werden am auffallendsten vernachläß

wo sich dasselbe mit dreißig und mehreren Wagen ereignet hatte.

Die Londner Polizei zeigt besonders eine ganz unbegreifliche Nachsicht bei den auffallendsten und empörendsten Ungezogenheiten des Pöbels. Wer weiß nicht, welche abscheuliche Excesse in den Londner Straßen täglich verübt werden! Ehe sich die Polizei entschließen kann, diesen Einhalt zu thun, behalten die Ruhestörer meistens hinlängliche Zeit sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen. Fremde werden bisweilen durch Auftritte in den Londner Straßen überrascht, die in jeder andern polizirten Hauptstadt unerhört sind. Ich will mir nur ein Beispiel davon anzuführen erlauben. Bei der Illumination der Hauptstadt am Friedensfeste hatte ein Haufen Matrosen den Eingang von Ludgate-Street zum Kirchhofe von St. Paul's besetzt, wo sich das Gewühl der Menschen, die nach der City hinströmten, am stärksten zusammendrängte. Jener rohe Haufe ergötzte sich damit, mitten in die dichten Reihen der Fußgänger, die sich nur langsam fortbewegen konnte, ja selbst in die Wagen der vorüberfahrenden brennende Schwärmer und Ka-

nonenschläge zu werfen, und die Pferde durch einen Feuerregen scheu zu machen. Je mehr sich das Geschrei und die Verwirrung der Menschen vergrößerte, desto lauter erschallte das Gelächter der Matrosen, und desto lebhafter wurde ihr Feuerwerk. Von diesem erstaunlichen Anfuge nahm aber die Londner Polizei so wenig Notiz, daß jene Menschen ihr gefährliches und unverschämtes Spiel über vier Stunden lang ganz ungehindert treiben konnten, bis sie ihren Pulvervorrath gänzlich verbraucht hatten. In solchen Fällen mag wohl auch oft die Londner Polizei, bei dem Bewußtseyn der Schwäche ihrer executiven Gewalt, das Recht des Stärkern ehren. Denn es ist nichts wahrscheinlicher, als daß ein Haufen von einigen zwanzig handvesten Matrosen das ganze Regiment der invaliden Londner Nachtwächter in die Flucht schlagen würde.

So häufig auch Feuersbrünste in London entstehen, so ist doch noch immer die Polizei keinesweges darauf bedacht gewesen, eine gewisse Ordnung bei den Rettungs- und Löschungsanstalten einzuführen. Es fehlt zwar nicht an gutem Feuergeräthe; allein die Ver-

vortreffliche, deren Vorsteher eben so einsichtsvolle als redliche Chemiker sind. Gewiß würde es auch der Polizei nicht schwer fallen, eine bessere Ordnung in die übrigen zu bringen; allein diese scheint einen so wichtigen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit kaum werth zu halten. Die Apotheken werden zwar, wie die Vorräthe der Weinhändler, von Zeit zu Zeit untersucht, aber eine solche Untersuchung ist immer vorher bekannt und wird mit einer Oberflächlichkeit angestellt, welche den Betrügern ihr Spiel außerordentlich erleichtert. Wenn solche Maßregeln der Polizei ihre Wirkung nicht verfehlen sollen, so müssen sie schnell, ohne alle Vorbereitung, und unter der Aufsicht einer der ersten Magistratspersonen ausgeführet werden, deren Gegenwart die Bestechung der Gerichtsdiener verhindert; es wird außerdem erfordert, daß die Polizei in den öffentlichen Blättern einen ausführlichen Bericht hierüber dem Publikum vorlege, worin diejenigen, welche bei solchen Gelegenheiten straffällig befunden wurden, namentlich und mit Bezeichnung ihres Wohnortes angegeben werden. Diese und ähnliche nothwendige Erfordernisse vermißt man bei den Londner Polizei-Untersuchungen gänzlich. Es ist daher nicht zu verwundern, daß jene der Ge-

sundheit nachtheiligen Betrügereien, die keine Schranken finden, sich täglich auf das schrecklichste vervielfältigen. Die Weinverfälschungen geschehen so öffentlich und ungescheut, daß man zweifelhaft bleibt, ob man hierin die Ohnmacht oder die Sorglosigkeit der Polizei erkennen soll. Werden etwa solche unverschämte Weinfabrikanten vor Gericht gezogen, so fehlt es ihnen nie an einem Vorwande, der sie von der Strafe befreiet. Ein Mann — wenn ich nicht irre hieß er Wilson — hatte diese Kunst mit einer so seltenen Unverschämtheit ausgeübt, daß die Polizei es endlich für rathsam hielt, die Sache gerichtlich zur Sprache zu bringen. Er wurde der Verfälschung des Portweins angeklagt. Der Beklagte bewies aber auf das gründlichste, daß zu der Mischung, die er unter jenem Namen verkaufe, auch nicht ein Tropfen ächter Portwein komme, und entging dadurch, da man sich in England streng an den wörtlichen Ausdruck der Klage und der Gesetze hält, aller weitern Untersuchung.

Der prophylaktische Theil der Polizei und alle Anstalten, welche die öffentliche Sicherheit betreffen, werden am auffallendsten vernachläß

figet. Täglich ereignen sich Unglücksfälle, die bei der geringsten Aufmerksamkeit der Polizei sehr leicht hätten vermieden werden können. Es ist kein öffentliches Fest, keine feierliche Begebenheit, welche in London die neugierige Menge beschäftiget, wo sich nicht in die Freude des Tages einige tragische Auftritte der Art mischen sollten. Bei solchen Gelegenheiten werden gemeiniglich äußerst leichte, unsichere Gerüste für die Zuschauer aufgeführt. Es ereignet sich stets, daß einige von diesen einstürzen, aber noch immer ist die Londner Polizei dadurch nicht bewogen worden, die geringste, vorgängige Notiz von der Beschaffenheit ihrer Bauart zu nehmen. Am Feste der Friedensproclamation fiel beim Hause des Lord Mayor ein solch Gerüste zusammen, auf dem sich über dreißig Personen befanden, von denen einige sehr gefährlich beschädiget wurden. Die Londner machen aber so wenig Ansprüche an der Polizei ihrer Stadt, daß sie von ihr gar keine Anstalten zur Verhütung solcher Vorfälle erwarten, die so häufig sind, daß sich allein während meines Aufenthaltes in London fünfe ereigneten, die in den öffentlichen Blättern erwähnt wurden.

An allen Orten, wo ein starker Zulauf der Menge zu erwarten ist, zeigt sich nicht eine Spur von einer Polizei, die für Erhaltung der Ordnung und Abwendung der außerdem unvermeidlichen Unglücksfälle im geringsten sorget. Man schlägt und rauft sich am Eingange der Theater, und der häufige Fall, daß hier im wilden Gedränge der Menschen mehrere Personen getödtet oder doch gefährlich beschädiget werden, hat die Polizei noch nicht aus ihrem Schlummer wecken können. Wird man es glauben, daß nicht einmal den Wagen bei solchen Gelegenheiten die nöthige Ordnung zu beobachten vorgeschrieben ist; daß ihrer viele hundert wild durcheinander fahren und daß, ohngeachtet eine so abscheuliche Verwirrung stets mit mehrern Unfällen begleitet ist, die Polizei doch täglich dieselbe Scene erneuern läßt? Bei einem Subscriptionsballe, den man bei Gelegenheit der Friedensfeier eröffnete, wurden nicht weniger als neunzehn Equipagen umgestürzt und zerbrochen. Als ich gegen einige Engländer mein Erstaunen hierüber bezeigte, wurde mir versichert, daß dies noch keiner der außerordentlichen Vorfälle dieser Art sey, und man nannte mir mehrere berühmte Routs,

wo sich dasselbe mit dreißig und mehreren Wagen ereignet hatte.

Die Londner Polizei zeigt besonders eine ganz unbegreifliche Nachsicht bei den auffallendsten und empörendsten Ungezogenheiten des Pöbels. Wer weiß nicht, welche abscheuliche Excesse in den Londner Straßen täglich verübt werden! Ehe sich die Polizei entschließen kann, diesen Einhalt zu thun, behalten die Ruhestörer meistens hinlängliche Zeit sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen. Fremde werden bisweilen durch Auftritte in den Londner Straßen überrascht, die in jeder andern polizirten Hauptstadt unerhört sind. Ich will mir nur ein Beispiel davon anzuführen erlauben. Bei der Illumination der Hauptstadt am Friedensfeste hatte ein Haufen Matrosen den Eingang von Ludgate-Street zum Kirchhofe von St. Paul's besetzt, wo sich das Gewühl der Menschen, die nach der City hinströmten, am stärksten zusammendrängte. Jener rohe Haufe ergötzte sich damit, mitten in die dichten Reihen der Fußgänger, die sich nur langsam fortbewegen konnte, ja selbst in die Wagen der vorüberfahrenden brennende Schwärmer und Ka-

nonenschläge zu werfen, und die Pferde durch einen Feuerregen scheu zu machen. Je mehr sich das Geschrei und die Verwirrung der Menschen vergrösserte, desto lauter erschallte das Gelächter der Matrosen, und desto lebhafter wurde ihr Feuerwerk. Von diesem erstaunlichen Unfuge nahm aber die Londner Polizei so wenig Notiz, daß jene Menschen ihr gefährliches und unverschämtes Spiel über vier Stunden lang ganz ungehindert treiben konnten, bis sie ihren Pulvervorrath gänzlich verbraucht hatten. In solchen Fällen mag wohl auch oft die Londner Polizei, bei dem Bewußtseyn der Schwäche ihrer executiven Gewalt, das Recht des Stärkern ehren. Denn es ist nichts wahrscheinlicher, als daß ein Haufen von einigen zwanzig handvesten Matrosen das ganze Regiment der invaliden Londner Nachtwächter in die Flucht schlagen würde.

So häufig auch Feuersbrünste in London entstehen, so ist doch noch immer die Polizei keinesweges darauf bedacht gewesen, eine gewisse Ordnung bei den Rettungs- und Löschungsanstalten einzuführen. Es fehlt zwar nicht an gutem Feuergeräthe; allein die Ver-

wirrung ist bei solchen Gelegenheiten so groß, daß nur selten ein Haus gerettet wird. Es werden keine Wachen aufgestellt, den Andrang des Pöbels zu verhindern und das Eigenthum der geretteten Effecten zu sichern. Der Pöbel mischt sich unter die Personen, die mit Löschen beschäftigt sind; und die allgemeine Verwirrung, die er absichtlich vergrößert, wird von ihm zum Stehlen und Plündern nicht unbenutzt gelassen.

Ueberhaupt bemerkt man aber bei Allem, was in großen Städten die Sicherstellung der Personen und des Eigenthums erfordert, eine so außerordentliche Sorglosigkeit der Londner Polizei, daß vieles auch dann noch unerklärlich bleibt, wenn man das geringe Personale der Polizeibeamten, die Mängel der Englischen Criminalverfassung und die ungeheuere Masse des verdorbenen Gesindels in Anschlag bringt, welches ungestraft die entsetzlichsten Verbrechen in London ausübt. Es ist ein allgemein bekanntes Factum, daß vor einigen Jahren ein Kerl in London herumzog, der es sich zum Geschäfte machte, unschuldige Personen zu verwunden. Er verfolgte be-

sonders Frauenzimmer, die er in die Wange biß, oder mit einem Dolche in die Seite stach. Weniger bekannt ist es, daß dieses Ungeheuer über ein Jahr die Hauptstadt durch seine Abscheulichkeiten beunruhiget hat, und noch bis jetzt, ohngeachtet jene Scenen auf den offenen Straßen verfielen, der Polizei unentdeckt geblieben ist. Im Winter 1802 ereigneten sich mehrere Vorfälle, die vermuthen ließen, daß dieser Menschenhasser, wie man ihn nennt, sein fürchterliches Spiel erneuere. Eine Dame wurde mit einer Windbüchse geschossen, ein junger Mensch war mit einem Dolchstich verwundet worden, und man zweifelte nicht, daß jener Bösewicht daran Antheil habe. Aber wie benimmt sich die Londner Polizei bei solchen Vorfällen? Sie erwartet mit philosophischer Ruhe die moralische Besserung der Verbrecher. Der Winter 1802 wurde in den Annalen der Londner Polizei durch ein Verbrechen merkwürdig, welches nie zuvor so häufig und mit so vieler Frechheit verübt worden war. In allen Theilen der Stadt wurden von niederträchtigen Weibern Kinder gestohlen. Die Diebstähle geschahen in den Londner Straßen und auf den offenen, freien

Spielplätzen der Kinder; und eine Zeitlang vergieng kein Tag, wo nicht die öffentlichen Blätter mehrere Verbrechen der Art mit den Namen der unglücklichen Eltern anzeigten, die auf diese abscheuliche Weise ihrer Kleinen beraubt wurden.

Man kann leicht erwarten, daß Verbrecher, die sich nicht scheuen, am hellen Tage dergleichen Gewaltthätigkeiten zu verüben, zur Nachtzeit mit verdoppelter Kühnheit auftreten. Die Londner Straßen sind auch gegen Mitternacht äußerst unsicher. Ich selbst bin zwar nie in England von Straßenräubern angegriffen worden, ohngeachtet ich oft zur Nachtzeit gereist und mehrere Male spät nach Mitternacht ganz allein durch einen großen Theil der City gegangen bin; allein nicht selten habe ich auf solchen Wanderungen das Angstgeschrei derer gehört, die gegen Gewaltthätigkeiten um Hülfe riefen, und ein Deutscher, den ich kenne, wurde den ersten Abend nach seiner Ankunft in London von Diebsgesindel umringt und ausgeplündert.

Die Bewachung der ungeheuern Hauptstadt ist zweitausend alten, invaliden, schlecht

besoldeten und fast stets betrunkenen Nachtwächtern anvertraut. Was könnte dieses armselige Corps selbst mit dem besten Willen gegen das unübersehbare Heer von Räubern und Mördern ausrichten, die in dem langen Genusse ungestörter Ruhe Gelegenheit gefunden haben, sich in eine furchtbare Phalanx zu vereinigen. Denn so zahlreich auch jene Classe von Dieben in London ist, die für sich allein im Stillen ihr schändliches Handwerk treiben, so ist doch die Anzahl derer weit beträchtlicher, die sich in Societäten verbunden haben, ihre regelmäßigen Zusammenkünfte halten und gemeinschaftlich ihre Angriffe verabreden. Man hat entdeckt, daß es Räuberbanden in London giebt, die nicht allein große Magazine besitzen, wo sie ihre Beute niederlegen, sondern auch unter sich kleine Corps zu ihrer eignen Bedeckung bewaffnen, andere als Spione gebrauchen und in alle Gestalten verkleiden, und in den verschiedenen Theilen der Stadt Ställe angelegt haben, wo sie stets mehrere Reitpferde zum schnellen Entweichen in Bereitschaft halten. Ihrer Stärke vertrauend, verhalten sie sich nicht bloß vertheidigungsweise gegen die Polizei, sondern wagen es mit ihrem Angriffe

jeden thätigen Polizeiofffizier zu bedrohen und durch Brandbriefe und Nachstellungen in Schrecken zu setzen. Darum hat Colquhoun, der durch sein Werk die Rachsucht dieser entsetzlichen Classe von Bösewichtern zu reizen wagte, einen sehr rühmlichen Beweis eines muthvollen Patriotismus abgelegt.

Die Londner Nachtwächter, die größte Satyre der Londner Polizei, nehmen oft selbst einen thätigen Antheil an den Gewaltthätigkeiten, die zur Nachtzeit in den Londner Straßen verübt werden. Da sie nur einen sehr elenden Gehalt von den Kirchspielen bekommen, wo sie angestellt sind, so können sie selten der Versuchung widerstehen, ihren Diensteifer den Dieben zu verkaufen. Wie wäre es auch möglich, daß ohne ihr Vorwissen, Einbrüche und Räubereien aller Art in ihrer Nähe verübt werden sollten! Ich selbst kenne eine Dame, deren Haus, welches nur zehn Schritte von dem Stande des Nachtwächters entfernt ist, in einer Nacht rein ausgeplündert wurde. Vorfälle der Art sind, trotz aller angewandten Sorgfalt, so häufig in London, daß sie sich, — wenn man die Ehrlichkeit der Nachtwächter nicht in Verdacht

ziehen will — nur dadurch erklären lassen, daß man ein Einverständniß der Diebsbanden mit den Hausbedienten voraussetzt, welches bei der großen Verdorbenheit der dienenden Classe in England, nicht unwahrscheinlich ist.

Bei der Ausbreitung, der Stärke und der Kühnheit der Londner Räuberhorden würde die nöthige Reform der Polizei mit der Verabschiedung des erbärmlichen Corps der bisherigen Nachtwächter anfangen müssen. An ihrer Stelle müßte eine gleiche Anzahl wohl bewaffneter, gut besoldeter rüstiger Männer in Dienst genommen und noch außerdem in den Haupttheilen der Stadt eine berittene Nachtwache unterhalten werden. Indessen läßt sich wohl kaum nach dem bisherigen Gange der Dinge weder das eine noch das andere erwarten.

So äußerst elend alle Sicherheitsanstalten in London bestellt sind, wovon man den umständlicheren Beweis in Colquhouns Schrift *)

*) Wer keine Gelegenheit finden sollte, dieses in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Werk im Englischen Originale zu lesen, dem möchte ich die wohl gerathene Uebersetzung meines Freundes des Herrn D. Volkmann empfehlen, welche in Leipzig bei Baumgärtner herausgekommen ist.

finden kann, so hat man doch selbst die einleuchtendsten Thatsachen abzuläugnen gesucht und — ich weiß nicht ob aus mißverstandenem Patriotismus oder aus Sucht nach Paradoxen oder in der Absicht den Londnern eine Artigkeit zu sagen, — neuerdings die Londner Polizei gerühmt. Ein Engländer hat wirklich seinen Landsleuten ganz treuherzig versichert, daß man in London die gute Ordnung, die bei allen Gelegenheiten beobachtet werde, die Seltenheit grober Excesse und die verhältnißmäßig geringe Anzahl von Criminalfällen bewundern müsse. In jedem andern Lande in der Welt würde man eine Behauptung, die so offenbar aller Erfahrung widerspricht, nur als eine bittere Satyre begreiflich finden; allein in England kann man sich, ohne die Gefahr auf diese Weise verstanden zu werden, wenn es das Lob irgend einer bestehenden Einrichtung gilt, einen solchen Salto mortale über die Gränzen der historischen Wahrheit erlauben.

Siebentes Kapitel.

Inhalt.

Hume's Bemerkung über den Englischen Nationalcharakter. Einwürfe dagegen. Englische Pädagogik. Erste Periode der zartesten Kindheit. Französische und Englische Hofmeister. Nachtheile der häuslichen Erziehung der Knaben in England. Knabenschulen. Ihr negatives Verdienst. Verhältniß der Lehrer zu den Zöglingen. Reisen der Kinder während der Ferien. Ihr Leben im elterlichen Hause. Verhältniß der Kinder zu den Eltern. Pädagogische Grundsätze der Engländer, über die Bildung des Jünglings durch den Umgang mit Frauen. Englische Stutzer. Verschiedene Classen der Erziehungsinstitute für Knaben. Pädagogische Charletane. Unterricht auf niedern und hö=

hern Schulen. Leben und Unterricht auf Englischen Akademieen. Mädchen-Schulen. Ihre Nachtheile. Mangel an öffentlichen Volksschulen.

Hume's Behauptung, daß es den Engländern vor allen andern Völkern an einem allgemeinen Nationalcharakter fehle, wofern man nicht den Mangel daran selbst dafür gelten lassen wolle, scheint mehr witzig als wahr zu seyn. Allerdings tritt in England jede Individualität stärker als in andern Ländern hervor, da sie sich im reinen Elemente der Freiheit ungehindert entwickeln kann. Allein es ist eben so wenig zu läugnen, daß gewisse hervorstechende Grundzüge, die, als das Resultat des öffentlichen Lebens, die Basis eines jeden Nationalcharakters bilden, in der englischen Nation mit einer weit größern Allgemeinheit als bei andern Völkern angetroffen werden. Diese nationale Eigenthümlichkeit der Engländer ist tief in ihrem ganzen Wesen gegründet und nicht

etwa eine oberflächliche Erscheinung der Mode, oder zufälliger leicht sich umändernder Sinnesart. Wie sich der Deutsche unter allen Himmelsstrichen an die Sitten des fremden Landes anschmiegt, und mit mehr Gefälligkeit als Selbstständigkeit die Leichtigkeit der Franzosen, die kalte Gravität der Engländer und den phlegmatischen Stolz der Spanier in sein Aeußeres überträgt, ohngeachtet ihm zu diesem allen die natürlichen Anlagen fehlen; so zeigt hingegen der Engländer eine unbezwingliche Unbiegsamkeit und würde eher die schätzbarsten Güter, als eine einzige Schattirung seines Nationalcharakters, aufgeben. Am Ganges, am Tajo und an der Newa hat sich das eigenthümliche Leben und der Geist der Englischen Familien nach mehreren Generationen noch eben so unverändert erhalten, wie bei denen, welche die Ufer der Themse nie verlassen haben. Das den Engländern eigene und unter ihnen allgemein herrschende System der Pädagogik muß als eine vorzüglich wirksame Ursache dieser bei aller originellen Verschiedenheit der Individuen gleichförmigen Uebereinstimmung des Englischen Nationalcharakters betrachtet werden. Es ist schon oft bemerkt worden, daß sich im Grunde die Engländer vor allen Eu-

ropäischen Völkern einer Nationalerziehung rühmen können. Wie überaus verschieden wird nicht die Deutsche Jugend gebildet und verbildet! Alle sich noch so sehr widersprechenden Systeme der Pädagogik finden unter den Deutschen ihre Vertheidiger und ihre praktische Anwendung. Man kann dies weit weniger den Franzosen nachsagen. Bis zum Knabenalter genießen fast alle Kinder in Frankreich dieselbe Erziehung. In England erstreckt sich diese Gleichförmigkeit des Erziehungssystems über alle jugendlichen Lebensperioden. Die Englische Jugend aller Stände durchläuft mit gleichem Schritte die verschiedenen Stadien, wo Auge und Gemüth für dieselben Gegenstände geöffnet und verschlossen bleiben. Aeußerst selten betritt man einen andern Weg; denn man würde dabei Gefahr laufen, sich vom Vaterlande zu entfernen und den Mitbürgern fremd zu werden.

. . . .

Die erste Periode der zartesten Kindheit bis ins sechste Jahr verfließt im väterlichen Hause. Die physische Erziehung ist bei den Engländern und Franzosen musterhaft. Es wird nichts vernachlässigt, was der freien Entwickelung des kindlichen Körpers zuträglich ist.

Auch sieht der Fremde in Frankreich und in England die schönsten Kinder. Wie oft erstaunt er in der ungesunden Pariser Atmosphäre über die kräftigen, blühenden, reizenden Kindergestalten, die an der Seite der Pariserinnen wie Liebesgötter erscheinen! In ihrem Aeußern gleichen sich die Kinder beider Länder ganz auffallend. Ihr Anzug ist leicht, einfach und geschmackvoll. Man sieht keine von den vermummten, abentheuerlichen, kleinen Wechselbälgen, die noch so häufig in Deutschen Familien angetroffen werden. Aber so groß auch die Uebereinstimmung der Französischen und Englischen Erziehung in jener ersten Periode ist, so zeigt sich doch unter ihnen der merkwürdige Unterschied, daß bei den Franzosen die Mutter allein das Directorium führt, bei den Engländern beide Eltern sich in die Herrschaft über die Kinder theilen und daß die Englischen Knaben sich früh an ihren Vater näher anzuschließen gewöhnt werden.

In der zweiten Periode verlassen die Kinder in England das elterliche Haus. Knaben und Mädchen erhalten ihre weitere Bildung auf öffentlichen und Privatschulen. Aeußerst selten wird die Erziehung der Kinder im eltern

lichen Hause vollendet. Indessen scheint es unter großen Familien seit einigen Jahren Ton zu werden, den Kindern eine häusliche Erziehung zu geben. So vortheilhaft diese den Mädchen ist, so nachtheilig ist sie in England den Knaben. Diese werden alsdenn gemeiniglich einem Hofmeister untergeben, wozu man seit der Französischen Revolution die emigrirten Abbes zu wählen pflegt. Zwar bequemen sich auch Engländer zum Hofmeisterleben, indessen vermindert sich mit jedem Tage die Anzahl derer, die sich zu diesem Berufe bestimmen und gemeiniglich verstehen sie sich nur zu dem Amte eines Führers auf Reisen. Weder den Französischen Abbes noch den Engländern, die ein Mentoramt übernehmen, fehlt es an der gesellschaftlichen Weltbildung, die nothwendig erfordert wird, um in einer angesehenen Englischen Familie zu leben. Desto mehr vermißt man bei ihnen, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, alle andere einem Erzieher nothwendigen Eigenschaften. Die Deutschen fordern von einem Hofmeister nichts weniger, als eine Encyklopädie aller Wissenschaften. Die Engländer machen an die wissenschaftliche Bildung ihrer Pädagogen sehr mäßige Anforderungen. Wie wäre es auch

wohl möglich, daß sie sich von den beschränkten Köpfen Französischer Abbes etwas versprechen sollten! Außer ihrer Sprache, die sie aber nicht gehörig zu würdigen verstehen, besitzen die Französischen Pädagogen selten etwas mehr, als einige unzusammenhängende Fragmente von Schulwissenschaften. Der Geist der alten Sprachen ist ihnen fremd geblieben, und darin zeichnen sich vor ihnen die Engländer vortheilhaft aus, die gemeiniglich auf Schulen und Akademieen eine gute Kenntniß der alten Literatur erlangt haben. Uebrigens fehlt es diesen wie jenen fast durchaus an einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung. Denn ein eigentlicher Gelehrte, der tief in seine Wissenschaften eingedrungen, wird sich, so vortheilhaft auch gemeiniglich Hofmeisterstellen in England sind, äußerst selten dazu herablassen. Hat sich in dem Gemüthe eines Engländers ein wissenschaftlicher Enthusiasmus entzündet, so ergiebt er sich seinem Studium mit einem so brennenden Eifer, daß er sein ganzes Leben damit ausfüllt und ihm dann jeder Augenblick unschätzbar wird. Dergleichen Enthusiasten sind jetzt unter den Engländern seltener, als vormals, aber sie sind es auch ganz allein, denen England seinen wissenschaft-

lichen Ruhm verdankt. Wer in England in der Wissenschaft nicht hinter dem Zeitalter zurückbleiben will und muthig nach einem literärischen Lorbeer strebt, hat mit unendlichen Hindernissen zu kämpfen. Zu einer solchen Aufopferung ist der große Haufe der Englischen Gelehrten viel zu bequem. Die meisten machen auf kein weiteres Verdienst Anspruch, wenn sie durch ihre philologische Critik in Oxford oder in Cambridge herausgebracht haben, daß sich der Falerner des Horaz am fließendsten mit Portwein übersetzen lasse. In einer Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Literatur und Kunst in England, die ich im dritten Theile dieses Werkes versucht habe, wird man eine Schilderung des charakteristischen Geistes der verschiedenen Classen Englischer Gelehrten finden, die zwar hier ganz unzweckmäßig seyn würde, wohl aber als eine Rechtfertigung dessen betrachtet werden kann, was ich jetzt nur im Vorbeigehen erwähnen mußte. So wenig sich nun auch von jenen Hofmeistern für die intellectuelle Bildung ihrer Eleven erwarten läßt, so scheinen sie doch noch weniger zu einer zweckmäßigen Entwickelung der moralischen geeignet zu seyn. Der Engländer ist gleichsam zum Schulmonarchen bei einer öf-

fentlichen Erziehungsanstalt geboren. Sein kalter Ernst und seine unerschütterliche Festigkeit machen ihn vor allen andern geschickt, die nöthige Disciplin unter einer wilden Jugend zu erhalten, ohne doch ihre Freiheit unnöthigerweise zu beschränken, welches seine liberale Stimmung verhindert. Aber jener gutmüthigen Annäherung, welche das Herz des Eleven aufschließt und ihm Freundschaft und Vertrauen abgewinnt, sind die meisten Engländer unfähig. In die jugendlichen Neigungen und Wünsche einzudringen, das erste Aufstreben des Geistes auszuspähen, die Gestalten zu entdecken, in denen sich die Welt im Gemüthe des Eleven abspiegelt, würde ein Engländer unter der Würde eines Erziehers achten. Man denke sich aber einen Französischen Abbe als Mentor eines jungen Engländers! Ich will annehmen, er sei in seiner Art grundgelehrt, und habe sogar — Rousseaus Emil studirt, dies wird zwar einen solchen Pädagogen geschwätziger, aber seinem Eleven um nichts liebenswürdiger machen. Wird nicht seine dem Geiste der Engländer so ganz widersprechende Ansicht des Lebens, seine anspruchsvolle Eitelkeit, seine Kleinigkeitskrämerei überall Anstoß nehmen und geben?

Das Leben eines Franzosen, der ein Mentoramt in einer Englischen Familie bekleidet, ist nichts weniger, als reizend. Da er sich selten die Englische Sprache vollkommen zu eigen macht und noch weniger den Sitten des Landes sein Aeußeres anzupassen verstehet, so verfehlt er fast nie, sich in den Augen seines Eleven lächerlich zu machen. Wo aber der Engländer den Schein des Lächerlichen wahrnimmt, pflegt seine Verachtung nicht fern zu bleiben. Selten behauptet daher ein Franzose sein Lehramt in einer Englischen Familie länger, als bis zu der kritischen Periode, wo sein Eleve zum Jünglinge reift und mit jugendlicher Wildheit den ohnehin lockern Damm der Hofmeisterautorität vollends durchbricht. Wenn dann der Franzose vom Schauplatze tritt, nimmt ein Engländer seine Stelle ein. In den großen Familien, wo man die Kinder häuslich erzieht, ist man auch darin von dem alten Systeme abgewichen, daß man die Söhne nicht mehr wie vormals die Englischen Akademieen besuchen läßt. In der Periode des aufbrausenden, stürmischen Jugendfeuers schickt man jetzt die jungen Herren mit ihrem Englischen Führer — auf Reisen. Sie durchfliegen dann einen großen Theil von Eu-

ropa, sehen viel, genießen viel, und kommen nach einigen Jahren — ermüdet nach alt England zurück. Aus jenem ist ein Wüstling aus diesem ein lebenssatter Misantrop von zwanzig Jahren, aus einem andern ein sehr liebenswürdiger Mann geworden. Das Resultat hängt größtentheils von dem Verhältnisse zwischen dem Eleven und seinem Führer ab. Indessen ist dieses Erziehungssystem insgemein von sehr nachtheiligen Folgen. Junge Engländer, die diesen Weg geführt werden, sind gemeiniglich in ihrem Vaterlande fremd. Die goldne Periode, wo der enge Bund der Jugendfreundschaft geknüpft wird, ist ihnen unbenutzt vorübergegangen. Sie finden in der großen Welt, die sich jetzt vor ihnen eröffnet, Gelegenheiten zu feinen Bekanntschaften, aber es fehlt ihnen ihr ganzes Leben — an Busenfreunden. Sie stechen durch ihr freieres, feineres Betragen mit den jungen Engländern ab, die als halbe Naturmenschen von den Akademieen zurückkehren, und ihre Eitelkeit überredet sie, diese Abgeschliffenheit als einen Vorzug zu betrachten und sich vor jenen das Uebergewicht einer großen Welterfahrung beizulegen, die sie doch eigentlich nicht besitzen. So entsteht zwischen ihnen und andern jungen

Leuten von gleichem Alter ein Mißverhältniß, welches auf das ganze Leben einen schädlichen Einfluß hat.

Es ist unstreitig ein Glück für England, daß dieses moderne System der Pädagogik zu den Ausnahmen gehört, und dagegen die Nationalerziehung in öffentlichen und Privatschulen noch immer von den Engländern jeder andern vorgezogen wird. Also sind wohl die öffentlichen Englischen Schulen und Universitäten vortrefflich? Nichts weniger, sie stehen in Allem, was den Unterricht betrifft, um zwei Jahrhunderte hinter den bessern Anstalten der Art in Europa zurück. Sie haben mehr ein negatives als positives Verdienst. Wenn sie auch nicht die glücklichen Anlagen, wie man es wünschen möchte, ausbilden, so erhalten sie doch der Natur ihre Rechte, bemeistern sich nicht despotisch ihres freien Gebietes und sind nicht, wie so viele Deutsche Erziehungsanstalten, schädliche Treibhäuser, wo man die Früchte vor der Zeit zur Reife bringt, dem jungen Baume seine Kraft entzieht und die schöne Blüthenzeit in einer dumpfen Zimmerluft vorüber geht. Altkluge Kinder, junge frostige Pedanten, Jünglinge, die in ih-

rem zwanzigsten Jahre mit kalter Bedachtsamkeit von Geschäften sprechen, der Theorie eine Standrede und der Praxis eine Lobrede halten, jene von psychologischer Analyse strotzenden Schulknaben, die ganz gründlich zu sagen wissen, was und wie man empfinden solle und darüber zur eignen Empfindung keine Zeit behalten, mit einem Worte jenes große Heer ekelhafter Caricaturen, die auf niedern und höhern Schulen in Deutschland ausgezimmert werden, ist bis jetzt in England noch ganz unbekannt geblieben.

Das Verhältniß zwischen den Lehrern und Zöglingen ist sich, den Unterricht ausgenommen, auf allen Englischen Schulen vollkommen gleich. Das Eigenthümliche desselben besteht darin, daß die Knaben unter sich einen kleinen Freistaat bilden, der die Obergewalt des Schuldirektors nur in der zum Unterricht nöthigen Disciplin anerkennt. In Ansehung dieser gilt eine blinde Unterwerfung; und alle Fehltritte dagegen werden mit der bestimmten Strafe unausbleiblich geahndet. Bei den Strafen finden keine Ermahnungen und bei der Ertheilung der Prämien keine Lobrede statt. Bei beiden wird die strengste Gleichheit beobachtet. Die geringste Partheilichkeit würde die ganze

Schule gegen den Lehrer empören. Er kann so strenge Gesetze geben wie Drako, und der Folgsamkeit seiner Eleven sicher seyn; nur darf er es nie wagen, die Gerechtigkeit zu verletzen. Der Oberlehrer steht in einer solchen Entfernung von den Zöglingen, daß nie zwischen beiden ein vertrautes Verhältniß eintreten kann. Die Unterlehrer sind zwar näher mit den Knaben verbunden, sie vermeiden aber sorgfältig in ihrem Betragen den Schein einer vertraulichen Herablassung. Kälte und Gravität im Aeußern scheint wesentlich zu dem Berufe eines Englischen Schullehrers zu gehören. Die Eltern sehen darauf ganz vorzüglich bei der Beurtheilung einer Erziehungsanstalt und betrachten es als ein nothwendiges Erforderniß zur Erhaltung der Disciplin. Ein Lehrer, der in den Ruf kommen sollte, mit den Knaben zu tändeln und in einer Art von Vertraulichkeit zu leben, würde damit weit eher seinen Credit bei dem Publikum verlieren, als wenn er den augenscheinlichsten Beweis grober Ignoranz gegeben hätte. Nie mischt sich ein Lehrer in die Angelegenheiten der Knaben. Ihre Spiele anzuordnen, ihre Streitigkeiten zu schlichten, bleibt ihnen ganz allein überlassen. So entsteht in jeder Schule eine kleine Republik,

die bald die Form einer Aristokratie annimmt, bald einem ausgezeichneten jungen Genie als Monarchen huldiget, bald sich in Parteien theilt, welche um die Oberherrschaft kämpfen. Eine solche Kinderrepublik würde sich aber bald auflösen, wenn sie nicht von einem Grundgesetze beherrscht würde, dessen wohlthätige Folgen für den großen Staat nicht zu berechnen sind. Es ist dies ein Gesetz, der Wahrheit in Worten und That getreu zu bleiben, welches mit einer Strenge vollzogen wird, die man nicht genug bewundern kann. Der Lügner, der Heuchler, der glattzüngige Bube wird von Allen fortgestoßen, gemißhandelt und so lange verfolgt, bis er aus der Schule entweicht. Der Lehrer kann ihn nicht retten, und wäre er so unklug ihn in Schutz zu nehmen: so würde er Gefahr laufen, den Haß und die Verachtung der Zöglinge mit dem Schuldigen zu theilen. So bilden sich in den Schulen jene edlen Grundzüge des Englischen Nationalcharacters aus, die Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Wahrheitsliebe und Treue. Man hat oft Gelegenheit, die Bedachtsamkeit der Engländer im Ausdrucke zu bewundern, mit der sie den Anschein einer untreuen hyperbolischen Darstellung zu vermeiden suchen. Diese lobenswerthe Eigenschaft ist ge-

wiß in ihrem Jugendleben auf Schulen ausgebildet worden. Es fehlt den Engländern selten an der nöthigen Menschenkenntniß, den Selbstsüchtigen vom Gutmüthigen, den Freund der Wahrheit vom Lügner zu unterscheiden. Unstreitig ist dies eine Frucht ihrer frühern Erziehung, wo sie in der republicanischen Verbindung mit ihren jungen Mitbürgern, die zwanglos ihre Charaktere entfalten und ihre aufkeimenden Leidenschaften wechselseitig bestreiten, eine treffliche Anleitung fanden, sich und andere zu beobachten. Auf Schulen werden auch jene Bündnisse inniger Freundschaft geschlossen, die den Engländern für ihr ganzes Leben heilig sind. Wenn bei ihnen alle romantischen Jugendträume sich in Nebelgestalten verlieren, so bleibt noch die liebevolle Treue, die der Knabe gelobte, in aller Lebendigkeit dem Manne gegenwärtig. Cabalen, Ränkesucht und Neid, die sich fast auf allen Deutschen Gymnasien einnisten, sind auf Englischen Schulen unbekannt. Jene unkluge Auszeichnung der fähigen Köpfe, womit man auf Deutschen Schulen den Nacheifer zu erwecken glaubt, wird von der Englischen Pädagogik verworfen. Knaben von außerordentlichen Anlagen kennen auf Englischen Schulen keine andere Ehre, als die freie Huldigung

ihrer Mitschüler. Man hütet sich diesen in ihrem Urtheile vorzugreifen, und wer vom Lehrer den Lorbeerkranz erhält, dem ist er stets lange zuvor von den Mitbürgern dieser kleinen Republiken zugesprochen worden. Die niedere Denkart, zu der manche Menschen von ihrer frühesten Kindheit an eine besondere Anlage haben, findet auf Englischen Schulen keine Ermunterung, keine Veranlassung sich auszubilden, sondern vielmehr den lebhaftesten Widerstand. Die Heuchelei, welche mit frommer Miene den kurzsichtigen Schulmonarchen betrügt, die Verdienstlosigkeit, welche sich auf krummen Wegen einen Rang erschleicht, können in den Englischen Lehranstalten kein Glück machen, weil hier das Princip der Gleichheit und Gerechtigkeit mit großer Strenge obwaltet, und Lehrer und Schüler in einem entfernten Verhältnisse stehen.

Ein charakteristischer Zug der Englischen Pädagogik ist es, daß dem Jünglinge nie die Würde des Mannes zugestanden und in den Disciplinarstrafen der obern nnd untern Classen kein Unterschied beobachtet wird. Der Primaner in Eton, der schon den Plan zu einem glänzenden Leben in Oxford und Cambridge ent-

worfen hat, wird für eine begangene Ungezogenheit eben so gewiß mit der Ruthe gezüchtiget, wie der wilde Junge von acht Jahren, der sich in die gesetzliche Disciplin nicht fügen will.

Die Knaben wohnen entweder in dem Schulhause selbst, oder wenn dieses nicht alle Zöglinge fassen kann, mit einem Lehrer oder Hofmeister zusammen, oder bei einer Person, die in dem Schulorte Kostgänger in das Haus nimmt. Die Einrichtung, daß Eltern ihre Kinder bloß zu den Lehrstunden in die öffentlichen Schulen schicken, findet, so viel ich weiß, in England nirgends Statt. Selbst in den Londner Privaterziehungsanstalten, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, wohnten die Kinder einiger Londner in dem Hause des Lehrers, denn eben diese frühzeitige Entfernung aus dem elterlichen Hause um Kinder an eine gewisse Selbstständigkeit zu gewöhnen, ist ein Hauptzweck der in England gewöhnlichen Erziehung.

Nur während der Schulferien, die gewöhnlich zweimal des Jahrs eintreten, besuchen die Kinder das väterliche Haus. Um diese Zeit sind alle Postwagen mit solchen jungen Reisen-

den angefüllt, die alsdann ganz allein einen großen Theil ihres Vaterlandes durchwandern. Ich kenne einen Herrn, der auf dem Gymnasium zu Harrow on the hill erzogen wurde und dessen Eltern in York wohnten. Dieser großen Entfernung ohngeachtet reiste er alle Ferien nach Hause und machte folglich jedes Jahr, die Hin- und Herreisen inbegriffen, eine Tour von sieben hundert und zwei und dreißig Englischen Meilen. In jedem andern Lande würden die Eltern Bedenken tragen, junge Knaben ganz allein den Gefahren so großer Reisen auszusetzen. In England ist es ein pädagogischer Grundsatz, den Kindern frühzeitig Gelegenheit zu Erfahrungen zu geben, durch welche Vorsicht, Entschlossenheit, Muth, Gegenwart des Geistes geschärft und entwickelt werden und sich die kindische Menschenscheu verliert. Werden junge Leute zum Seedienst bestimmt, so wird ihr zartes Jugendalter den gefährlichen Beschwerden großer Seereisen bloß gestellt. Viele von diesen jungen Seehelden haben in einem Alter, wo man in andern Ländern die Knaben kaum ohne Begleiter vor die Thore ihrer Vaterstadt spatzieren läßt, mehrere Jahre den Ocean durchschifft und alle Welttheile gesehen. Als ich den würdigen Capitain Colnett,

den Gefährten von Cook, auf dem Linienschiffe the Glutton besuchte, mit welchem er im Frühjahre 1803 nach Botanybay ging, von wo aus er die Welt zum vierten Male zu umsegeln gedenkt, fand ich mehrere liebenswürdige Knaben auf dem Schiffe und erfuhr mit nicht geringer Verwunderung, daß sechs und dreißig junge Leute, größtentheils Söhne aus angesehenen Familien, dem vortrefflichen Manne auf dieser gefahrvollen Reise folgen.

Die Ankunft der Kinder während der Ferien im väterlichen Hause ist jederzeit ein Familienfest, und dieses periodische Wiedersehen hat seine eignen Freuden. Die Eltern suchen die Kinder während der Ferien so angenehm, als möglich zu beschäftigen und ihnen den Aufenthalt in ihrem Hause vor allen andern anziehend zu machen. Der Ton, in welchem sie mit ihnen leben, ist selbst unter den niedern Ständen gebildeter, als man es gemeiniglich in andern Ländern zu bemerken gewohnt ist. Nirgends habe ich eine Spur von elterlicher Tirannei bemerkt, nirgends habe ich Kinder gesehen, die sich mit scheuem, furchtsamen Blick den Eltern nahten. Eine liebevolle Offenheit,

eine unbefangene Heiterkeit charakterisirt die Englische Jugend.

Es ist hier nicht der Ort, das Familienleben der Engländer zu schildern, wovon ich im zweiten Theile dieses Werkes eine leichte Skizze gegeben habe; indessen muß ich mit wenigem das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern berühren, in so weit als es die Bildung der letztern betrifft. Man hat neuerdings den Engländern den Vorwurf gemacht, daß sie, der zärtlichen Gefühle unfähig, weder die kindliche Liebe noch die elterliche Zuneigung kennen. Wer das Leben mehrerer Englischen Familien zu beobachten Gelegenheit gefunden, wird sich um so mehr über diese Bemerkung wundern müssen, wenn er erfährt, daß sie von einem Franzosen gemacht worden ist. Es giebt wohl in Frankreich kein lockereres Band, selbst das der Ehe nicht ausgenommen, als die Verbindung zwischen Eltern und Kindern, wobei es schon längst herrschender Ton geworden ist, daß die einen sich um die andern, so bald es nur einigermaßen das Alter erlaubt, nicht im geringsten bekümmern. Wie überhaupt in England das Familienleben als ein Zauberkreis, der alles irdische Glück umschließt, betrachtet wird, so

legen auch die Eltern einen besonders hohen Werth auf ihre Kinder. Aber die Engländer hassen den Anschein der Sentimentalität. Bei einem sentimentalen Franzosen, ist immer das dritte Wort das Herz. Ich habe in England bloß Anatomen, Prediger und Schauspieler vom menschlichen Herzen sprechen hören; aber das Urtheil Aller, welche die Englische Nation lange zu beobachten Gelegenheit hatten, stimmt darin überein, daß der Liebe zärtliche, der Freundschaft innige und der Dankbarkeit rührende Bewegungen mit einer Kräftigkeit und Wärme die Herzen der Engländer durchdringen, die ihr ganzes Wesen einnimmt. Die Empfindung im Aeußern zu beherrschen, gilt unter den Engländern für eine Regel der Wohlanständigkeit, auf die sie ihre Kinder von Jugend an aufmerksam machen. Wo der Franzose Thränen vergießt, sucht der Engländer seine Rührung durch ein gutmüthiges Lächeln zu verbergen, und wo jener seiner stürmischen Freundschaft durch eine Umarmung Luft macht, wird der Engländer dem Freunde bloß kräftiger die Hände drücken. So erscheint auch unter den Engländern das Verhältniß der Eltern und Kinder im Aeußern kälter, als bei andern Nationen. Aber ein aufmerksamer Beobachter bemerkt bald, daß

diese anscheinende Kälte nicht aus einem Mangel an zärtlicher Zuneigung entspringt, sondern als eine Folge der herrschenden pädagogischen Nationalmaximen betrachtet werden muß. Die Engländer werden ihren Kindern eben so wenig als ihren Freunden — einige seltene Momente des Lebens ausgenommen, wo sich das Herz unwillkührlich aufschließt — ihre Liebe und Zuneigung gestehen. Ein eng vertraulicher Ton findet selten zwischen ihnen statt. Das trauliche Du ist aus den Englischen Familien verbannt. Ein Fremder, der zuerst in eine Englische Familie tritt, wird, wenn er einen Zirkel junger Leute versammelt findet, schwerlich aus dem Gesprächstone und dem Betragen der Eltern die Söhne und Töchter vom Hause errathen können. Tändelei mit Kindern ist den Engländern, wie ich schon bemerkt habe, verhaßt. Sie gestatten den Kindern, so lange sie sich während der Ferien im väterlichen Hause befinden, in ihren Vergnügungen die freie Wahl, befragen sie über ihre kleinen Angelegenheiten und lassen ihrer Freiheit in diesen den möglichst größten Spielraum. In allen andern Dingen hat aber der Knabe, ja selbst der schon erwachsene Jüngling, keine Stimme. Diese erhält er erst dann, wenn er sich durch

den Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft eine größere Unabhängigkeit erwirbt. So lange er sich noch auf einer niedern, oder höhern Erziehungsanstalt befindet, wird ihm dieser Vorzug nicht zugestanden. Darum hat in England ein Kaufmannsdiener, der schon in Geschäften lebt, in dieser Hinsicht den Vorrang vor dem Studenten. Wird ein Kind wegen eines groben Fehltritts aus einer Schule verstoßen, so gestatten ihm die Eltern selten einen langen Aufenthalt in ihrem Hause. Gemeiniglich wird es dann auf einer andern Erziehungsanstalt in einen entlegenen Theil des Reichs entfernt, oder es wird in ein fremdes Land geschickt und einer strengen Zucht untergeben. Das Wiedersehn der Eltern kann alsdann nur durch Reue und Besserung erkauft werden, und so leicht diese muthwillige Kinderstreiche übersehen, so äußerst streng werden von ihnen Vergehungen geahndet, die eine Verdorbenheit des Charakters verrathen. Diese Strenge bei der Beurtheilung des moralischen Werthes, welche den Familienkreis vor Entweihung durch unwürdige Glieder bewahrt, zeigt vielleicht überzeugender, als alles andere, die hohe Stufe rein menschlicher Bildung,

auf die sich die Englische Nation vor andern Völkern erhoben hat.

Der Aufenthalt der Kinder im elterlichen Hause während der Ferien, wird, so weit es ihr Alter erlaubt, dazu benutzt, sie mit der Welt und dem geselligen Leben bekannt zu machen. Es ist dies die Zeit der Bälle und Familienfeste. Familien, die auf dem Lande leben, reisen auch wohl auf einige Wochen nach London um ihren Kindern die Herrlichkeiten der großen Hauptstadt zu zeigen. Eine solche erste Reise nach London macht gemeiniglich in der Geschichte einer ländlichen Familie eine merkwürdige Epoche, und ist oft in Englischen Romanen und Schauspielen zur Anlegung mancher interessanten Scene benutzt worden. Nicht selten geschieht es, daß der Vater seine Söhne auf einer Geschäftsreise mitnimmt, während die Mutter mit ihren Töchtern eine Freundin auf dem Lande oder in der Stadt besucht.

Söhne und Töchter leben bis zum reifern Alter in getrennten Zirkeln. In Frankreich erzieht die Mutter den Sohn wie die Tochter und der Jüngling hat gemeiniglich mehr unter

Weibern gelebt als unter Männern. Daher ist ein Franzos von sechzehn Jahren ein erfahrner Weiberkenner. Keine Schwachheit, keine Eigenheit des weiblichen Charakters ist ihm entgangen. Im frühen Umgange mit den Frauen sind alle gefällige Seiten herausgehoben uud abgeschliffen worden. Er hat als Jüngling das Aeußere eines gebildeten Weltmannes gewonnen, ohne es doch wirklich zu seyn. Denn wer das Chamäleon der menschlichen Natur bloß unter den Weibern beobachtet hat, erhält von dem Farbenwechsel des menschlichen Charakters nur eine sehr einseitige Vorstellung, und wird nur durch ein Wunder der Gefahr großer Irrthümer entgehen können. Selten ist ein junger Franzose ungestraft Zeuge weiblicher Schwächen und Thorheiten geblieben. Sein eigner Charakter ist gemeiniglich davon angesteckt worden. Die Eitelkeit, der Kleinigkeitsgeist, die Sucht zu Intriguen, die Empfindelei, sind ihm unvermerkt angebildet worden. Zwar wird er sich zwanglos in einem großen glänzenden Zirkel von Damen bewegen und keine Verlegenheit blicken lassen, aber beim Eintritte in die Welt kennt er sein eignes Geschlecht noch nicht. Es giebt einige vortreffliche öffentliche Erziehungsanstalten in

Paris, wie zum Beispiel die école polytechnique, die mit nichts Aehnlichem vergleichbar ist. Wie sehr unterscheiden sich nicht die jungen Franzosen, die auf dieser gebildet werden, von denen, welche die gewöhnliche häusliche Erziehung genossen haben! allerdings werden sie von den jungen Pariser Elegants, die in den glänzenden Zirkeln der Damen zu Hause sind, als ungebildete Pedanten angesehen, aber ihr fester kräftiger Charakter, ihr scharfer richtiger Blick überzeugen den aufmerksamen Beobachter gar bald, daß aus diesen Schulen jene Männer hervorgehen, die einst Frankreich beherrschen werden. — — —

Es sind neuerdings den Engländern harte Vorwürfe darüber gemacht worden, daß sie die Gelegenheit zu vernachlässigen scheinen, die männliche Jugend durch den Umgang mit den Frauen zu bilden. Diese Vorwürfe verrathen einen Stümper in der Menschenkenntniß. Soll das Verhältniß der Geschlechter in unbefleckter Reinheit erhalten werden, so darf die Bildung des Jünglings nicht den Frauen überlassen bleiben. Es ist eine Erfahrung, deren höhere Gründe sich leicht aus der Natur des Menschen entwickeln lassen, daß Alle, die von

Weibern allein erzogen, gepflegt und gebildet wurden, der edlen Liebe für ihr ganzes Leben unfähig bleiben. Im frühen Umgange mit den Weibern, deren Schwächen ihnen nicht verborgen blieben, haben sie die Achtung für das andere Geschlecht verloren, ohne die keine edle Liebe gedenkbar ist. Doch ist bekanntlich die edle Liebe die glücklichste Erzieherin der Menschheit. Denn sie allein erhebt leichter und sicherer, als jede andere moralische Triebfeder, Nationen auf eine höhere Stufe der Humanität. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, daß das Verhältniß der Geschlechter bis in die männliche Lebensperiode, wo der Mensch sich bis zum Ideal erheben und es mit selbstständiger Kraft in sich bewahren kann — so rein und heilig, als nur immer möglich, erhalten werde. Denn darauf beruht — mehr als auf tausend künstlichen Culturanstalten — die wahrhafte Veredlung der Nation. Wer möchte es daher den Engländern verdenken, wenn sie bei der Erziehung der Knaben die Gefahr scheuen, das gediegene Gold der unverfälschten Natur gegen eine schimmernde Folie hinzugeben?

Es ist nicht zu läugnen, ein junger Engländer, der zum erstenmale in einen Damen=

Zirkel tritt, läuft stets Gefahr sich etwas linkisch zu benehmen. Er ist schüchtern und verlegen, und wird über jede galante Phrase, die sich mühsam über seine Lippen drängt, unwillkührlich erröthen. Die Engländer sind aber der Natur noch so getreu geblieben, daß sie diese Schüchternheit selbst liebenswürdig finden und der Titel eines jungen Stutzers (a young coxcomb) ist bei den Männern in England nicht sehr empfehlend. Es giebt aber auch kaum ein kläglicheres, lächerlicheres Wesen, als einen jungen Englischen Stutzer. Die leichte Galanterie ist ein den Engländer fremdes Element. Sie erscheinen daher, diejenigen ausgenommen, die sich durch Reisen zu feinen Weltleuten ausgebildet haben, — so bald sie die Französische Leichtigkeit nachahmen, im äußersten Grade affectirt. Es fehlt unter den Londner Elegants, von denen ich oben gesprochen habe, nicht an leeren Köpfen, die den lächerlichen Versuch wagen, die leichtfüßige Grazie eines Französischen Stutzers, ihrer widerstrebenden Natur zum Trotz zu copiren. So entstehen alsdann jene abentheuerlichen Caricaturen, die Herrn Gilrey und andern Londner Künstlern aus seiner Classe die Mühe der eignen Erfindung ersparen. Man will

bemerkt haben, daß die jungen Englischen Militairs jener Schwachheit mehr als andere unterworfen sind. Unter allen Lächerlichkeiten der Englischen Stutzer steht ihre modische Sprache oben an. Es ist ein nur zu oft sinnloses Galimatias verdorbener Französischer Brocken, untermischt mit einigen kräftigen Englischen Modeausdrücken. Es sind deren stets einige im Gange. Madame d'Arblay (vormalige Miß Burney) hat in ihren Romanen jene faden jungen Herren auch von dieser Seite meisterhaft geschildert. Ueberhaupt sind die Werke dieser Schriftstellerin die einzigen, welche den Leser auf das allervollkommenste in die wirkliche Englische Welt versetzen können.

So schüchtern der Jüngling in England beim Eintritte in die Welt unter den Damen ist, so unbefangen und zwanglos erscheint er unter den Männern. Er kennt keine Menschenscheu, und die Leichtigkeit und Sicherheit seines Betragens unter Männern giebt ihm jenen edlen Anstrich, der die Engländer aus allen Ständen vor den übrigen Nationen auszeichnet.

Ich habe bis jetzt die bessere Seite der Englischen Pädagogik berührt und würde mit

Recht der Partheilichkeit beschuldigt werden können, wenn ich die großen Mängel mit Stillschweigen übergehen wollte, die bei den Englischen Erziehungsanstalten unverkennbar sind.

Es giebt überhaupt in England zwei Classen pädagogischer Institute für die Knaben. Die eine begreift jene Schulen, die bloß der allgemeinen Bildung der Jugend gewidmet sind, ohne dabei einen besondern bürgerlichen Zweck zu verfolgen, die andere enthält die Vorbereitungsschulen zu einem bestimmten künftigen Berufe. Jene erste Classe besteht ausschließlich aus Privaterziehungsanstalten, wenigstens ist mir kein einziges öffentliches Institut der Art bekannt. Alle öffentliche Erziehungsanstalten, so viel ich deren habe kennen lernen, sind Vorbereitungsschulen zu einem bestimmten, künftigen, bürgerlichen Berufe, nämlich Militairschulen und — gelehrte Gymnasien. Auf diesen letztern pflegen oft auch Söhne von Kaufleuten und Geschäftsmännern, die nicht bestimmt sind, ihre Studien auf einer Akademie zu vollenden, ihre jugendliche Bildung zu erhalten; weil diese Anstalten wegen der strengern Disciplin und

der Verdienste ausgezeichneter Lehrer vor andern berühmt sind. Aber nichts desto weniger ist der Zweck und die ganze Einrichtung dieser Gymnasien auf eine eigentlich gelehrte Bildung berechnet.

Die Privaterziehungsanstalten vervielfältigen sich täglich in England. Der Fremde wird in allen auch noch so unbedeutenden Englischen Städten, ja selbst auf vielen Dörfern, an mehrern Häusern mit großen Buchstaben die Ankündigung einer Academy where young gentleman are liberally educated oder einer boarding school for young ladies bemerken. Die Landespolizei nimmt von diesen Instituten nicht die geringste Notiz, und die pädagogischen Charletane haben eben so freies Spiel, wie die medizinischen. Jeder Ignorant, der sein Glück auf andere Art vergeblich versucht hat, wirft sich voll Zuversicht in das Fach der Pädagogik. Jede nicht ganz arme Bürgerstochter, mit der er sich verbindet, wird ihm so viel mitbringen, als zur Bestreitung des geringen Aufwandes erfordert wird, welchen die Miethe und Einrichtung eines Hauses zur Schule erheischt. Er läßt dann in den Zeitungen ankündigen, daß von ihm eini-

ge geschickte Gehülfen zu einer Privatakademie gesucht werden, oder er wendet sich deshalb an eines der hundert Addreßcomtoirs in London. Für dreißig Pfund Sterling jährlichen Gehalt, freien Tisch und Wohnung hat er die Wahl unter einem ganzen Heere von Encyklopädisten. So bald er sich aus ihnen seine Unterlehrer erwählt hat, erscheinen in den öffentlichen Blättern seine Ankündigungen, in denen er dem Publikum bekannt macht, daß er, durch die Bitten einiger würdigen Familien bewogen worden sei, in einem Zeitalter, wo sich so viele unberufene Lehrer zu dem wichtigen Geschäfte der Jugenderziehung hinzudrängen, durch eine zweckmäßig eingerichtete Akademie Eltern, denen die moralische und wissenschaftliche Bildung ihrer lieben Kleinen am Herzen liege, Gelegenheit zu geben, diesen Wunsch zu ihrer Zufriedenheit zu erreichen. Hierauf folgt ein Verzeichniß der Wissenschaften, worin in dem neuen Institute gründlicher Unterricht ertheilt wird, und am Ende wird beiläufig gemeldet, daß man sich, da bei der gegenwärtigen Unternehmung nicht der entfernteste eigennützige Beweggrund ins Spiel trete, mit dem geringen Pensionspreise von dreißig Guineen jährlich begnügen wolle. So

lautet wörtlich eine von den tausend Anzeigen der Art, mit denen jährlich die Englischen Zeitungen angefüllt werden.

Aber, wird man sagen, sind die Engländer so gewissenlos, solchen Charletanen ihre Kinder zu überlassen? Die Engländer betrachten bei diesen Schulen den Unterricht als Nebensache und die Disciplin als das Wesentlichste. Wer sich in Rücksicht der letztern ihr Zutrauen erworben hat, bei dem werden sie alle Charletanerieen in Ansehung des erstern übersehen. Die Knaben bleiben in einem solchen Institute bis ins zwölfte, höchstens bis ins vierzehnte Jahr. Sie erhalten hier dem Schul-Plane zu folge, Unterricht in den alten Sprachen, in der Geschichte, Mathematik, Geographie, und nach Belieben in der Musik, im Tanzen und Zeichnen, wozu eigne Lehrer aus der Stadt, die von den Schülern besonders bezahlt werden, die Schule zu gewissen Stunden besuchen. Allein der ganze wissenschaftliche Reichthum eines Knaben, wenn er ein solches Institut verläßt, erstreckt sich selten über Lesen, Schreiben, die ersten Grundlehren der Arithmetik und einige lateinische und französische Vocabeln. Es giebt zwar einige

Englische Privatschulen, wo die Kinder mit mehr Sorgfalt unterrichtet werden, allein dies sind sehr seltene Ausnahmen; ja selbst mehrere der angesehnsten Erziehungsanstalten, an deren Spitze berühmte Männer stehen, sind in Allem, was den Unterricht betrifft, nach einem so geist- und geschmacklosen Plane angelegt und werden in dieser Hinsicht so überaus elend verwaltet, daß ein Fremder es unbegreiflich findet, wie solche Institute bei einer der aufgeklärtesten Nation in Europa Beifall finden können. Es würde mir nicht schwer fallen, diese allgemeine Behauptung mit Beispielen zu belegen, da ich durch einen Freund, der an einigen der größten Englischen Privatschulen Theil genommen, über ihre innere Verfassung nähern Aufschluß erhalten habe.

Es giebt allerdings Ausnahmen, aber diese sind so selten, daß sie wohl schwerlich ein allgemeines Urtheil über die Beschaffenheit solcher Anstalten in England, im Ganzen genommen, mildern können. Unter den Anstalten dieser Art bleiben aber immer noch diejenigen die brauchbarsten und zweckmäßigsten, die sich auf die Bildung der ersten Kindheit beschränken. Privatinstitute zur Erziehung

erwachsener Knaben und Mädchen sind in England ungleich fehlerhafter in ihrer Anlage und Verwaltung, als jene. Fast alle Nachrichten, die ich davon in England einzusammeln Gelegenheit gehabt habe, haben dieses Urtheil, so hart es auch scheinen mag, bestätiget. Es mit einzelnen Beispielen unterstützen zu wollen, würde gehässig scheinen. Ich begnüge mich daher auf das einleuchtende Factum aufmerksam zu machen, welches statt alles andern Beweises dienen kann, daß es, ohngeachtet die öffentlichen Englischen Schulen in Allem, was den Unterricht betrifft, weit hinter ihrem Jahrhunderte geblieben sind, doch noch immer keiner einzigen Privaterziehungsanstalt gelungen ist, an Würdigkeit und Verdienst sich mit jenen in einen gleichen Rang zu stellen.

Wenn die Knaben eine solche Anstalt verlassen, sind die Eltern darauf bedacht, sie zu ihrem künftigen Berufe durch geschickte Privatlehrer vorbereiten oder eine höhere Schule, die zu diesem Zwecke näher führt, besuchen zu lassen. Ich werde eine schicklichere Gelegenheit finden, einige besondere Institute der Art näher anzugeben. Die Anstalten zur Bildung

junger Künstler sind nicht sehr bedeutend und laufen mit der Richtung parallel, welche die Kunst unter den Engländern genommen hat. Meine Bemerkungen hierüber habe ich in einem besondern Abschnitte über den Zustand der Kunst in England zusammengestellt. Junge Leute, die sich dem Seedienste widmen, finden in einem Institute, dem Herr Garrard in Chelsea vorstehet, wovon man in dem dritten Theile dieses Werkes Nachricht findet, eine gute Gelegenheit sich dazu auszubilden. Eine Handlungsakademie ist bis jetzt noch nicht in England angelegt worden. Militairschulen sind neuerdings begründet worden und lassen, wenn man von der Vortrefflichkeit der Lehrer auf die zweckmäßige Einrichtung des Unterrichts zu schließen berechtiget ist, etwas ganz Vorzügliches erwarten. Oekonomische Lehranstalten kennt man in England nicht.

Die meisten öffentlichen Schulen sind der Vorbereitung junger Leute zur Akademie gewidmet. Da aber die pädagogischen Privatinstitute so vieles zu wünschen übrig lassen, so bestimmt dies öfters die Engländer auch diejenigen Kinder, die keinem gelehrten Berufe folgen, einige Jahre auf eine öffentliche Schu-

le zu schicken. Unter diesen sind die berühmtesten: die Westminsterschule, das Charterhouse, die Schule zu Eton und das Gymnasium zu Harrow on the Hill. Es hat diesen Anstalten nie an Männern gefehlt, die sich durch ihre philologischen Kenntnisse einen Namen erworben hatten. Aber es ist zu bedauern, daß man noch nicht darauf bedacht gewesen ist, den Philologen, die sich seit dem barbarischen Zeitalter, wo sich das ganze menschliche Wissen auf die Trümmer der alten Literatur beschränkte, auf diesen und andern Englischen Schulen im Alleinbesitze des Unterrichtes befinden, dieses schädliche Monopol zu entreißen. Mathematik, Physik, Geschichte, neuere Sprachen, mit einem Worte alles, was seit dem Mittelalter allmählig ausgebildet und Theil der Erziehung geworden ist, bleibt von diesen Instituten noch eben so gänzlich ausgeschlossen, wie zu den Zeiten, als die Mönche in der alten Westminsterschule Weisheit lehrten. Niemand wird es mißbilligen, daß jede Gelegenheit aus den öffentlichen Englischen Schulen verbannt ist, welche den Hang zu einer seichten Vielwisserei begünstigen könnte. Denn nichts ist dem würdigen Streben nach dem Höchsten in der Wissen-

schaft nachtheiliger; nichts tödtet gewisser im jugendlichen Gemüthe den heiligen Enthusiasmus, den Keim alles Großen und Vortrefflichen. Auch ist es thöricht, dem Knaben, der noch im engen Thale der Wissenschaft wenig Schritte vor sich hinsehen kann, viel von den Aussichten vorzuschwatzen, die der Mann genießt, der mit Anstrengung den Berg erstiegen hat, auf der Höhe freier sich umschauen und nun auch ferne Gegenstände, die in seinen Gesichtskreis treten, beobachten kann. — Noch weit weniger wird man es tadeln können, daß die Bildung durch die schönen Muster des classischen Alterthums der Hauptzweck der Englischen Gymnasien geblieben ist. In dem gegenwärtigen Zeitalter besonders, wo Europa mit dem Untergange alles dessen bedrohet wird, was die Menschheit in glücklichern Tagen emporgehoben hat, es ist mehr als jemals ein dringendes Bedürfniß, bei der jüngern Generation den Enthusiasmus für die verschwundene Größe der Alten bis zur hellen Flamme zu entzünden. Denn die unauslöschliche Liebe zur gesetzmäßigen Freiheit, der unversöhnliche Haß der Tirannei, der unvertilgbare Abscheu gegen Ungerechtigkeit und despotische Willkühr, die tiefe Verachtung

jedes niedrigen und unwürdigen Strebens, — diese wesentlichen Charakterzüge jedes edlen Menschen — prägen sich am schärfsten in Gemüthern aus, die von der Anschauung der großen Muster des Alterthumes erfüllt sind. Aber bei der zweckmäßigen Bildung eines jugendlichen Gemüthes durch die Alten dürfen die wissenschaftlichen Bedürfnisse des künftigen Staatsbürgers nicht unbeachtet gelassen werden; und man sollte besonders das Studium der neuern Sprachen, welches sich späterhin nicht wohl ergänzen läßt, nicht ganz vernachlässigen. Am allerwenigsten darf aber die Lectüre der Alten durch Geschmacklosigkeiten, die den jugendlichen Geist am heftigsten empören, verleidet werden. In den Englischen Gymnasien ist aber die Form des philologischen Unterrichtes noch ganz dieselbe, welche die ersten Begründer dieser Institute darin eingeführt haben. Man zeigt sich hierbei dem finstern Zeitalter der Mönche mit einer Treue ergeben, die dem gegenwärtigen keine Ehre bringt. Wird man es glauben, daß die jungen Knaben angehalten werden, wörtlich eine erbärmliche lateinische Grammatik auswendig zu lernen und daß einige Jahre ihrer schö-

nen Jugendzeit damit hingeopfert werden, daß man sie aus alten Dichtern mühselig poetische Centonen zusammenflicken läßt? Man hüte sich aber ja einen Engländer zu fragen, wie es möglich sei, daß die abscheuliche gothische Mönchsbarbarei in ihren gelehrten Erziehungsanstalten noch immer diese alleinige Grundlage bilde! Diese Institute werden hoch in Ehren gehalten. Warum? weil sie die Wiege mehrerer großen und berühmten Männer waren. Wenn der Fremde die Namen der gelehrten Männer aussprechen hört, die hier ihren jugendlichen Unterricht erhielten, wird er allerdings die Kraft des Genies bewundern müssen, welches so große Hindernisse beseitigte; aber er wird sich auch unwillkührlich die Frage vorlegen, was aus jenen Geistern geworden wäre, wenn man ihnen nicht die Flügel beschnitten und mit dem bleiernem Gewichte des Pedantismus die aufstrebende Phantasie niedergehalten hätte.

Im sechzehnten bis achtzehnten Jahre beziehen die jungen Engländer eine Universität. Diesen Namen führen bekanntlich Oxford und Cambridge. Eigentlich bestehen sie aber bloß

aus einem Haufen schlecht angeordneter Gymnasien. Man wird in dem letzten Theile dieses Werks mehrere Nachrichten über beide finden; auch habe ich in einem Abschnitte des folgendes Bandes den Einfluß der Englischen Universitäten auf den allgemeinen Zustand der Literatur in England, anzugeben versucht. Damit aber dem Leser jene Behauptung, daß es dem aufgeklärten England an Universitäten fehle, nicht zu gewagt erscheine, will ich ihm jetzt nur einige wenige der vielen Thatsachen vorlegen, auf die sich mein Urtheil gründet. Ein Englischer Student und ein Schulknabe gehören unter dieselbe Kategorie. Der einzige Unterschied, den ich bis jetzt zwischen ihnen habe entdecken können, besteht darin, daß man den Studenten mit der Ruthe verschont und ihm auf seiner Stube größere Freiheit läßt. Uebrigens lebt er in dem College wie der Schulknabe auf der Schule, hat wie dieser seinen tutor, wird wie dieser zum Besuchen der festgesetzten Lehrstunden und zum Kirchengehen angehalten; sein wissenschaftlicher Kreis beschränkt sich wie bei dem Schulknaben auf die Lectüre der Alten, und er wird wie dieser, wenn er gegen die Disciplin verstößt, damit gestraft, daß

er nun ein größeres Pensum aus seinem Autor übersetzen muß. Den Jüngling auf den höchsten Standpunct zu führen, aus welchem in dem gegenwärtigen Zeitalter die Wissenschaften betrachtet werden; ihm den Ueberblick des großen Feldes zu erleichtern, auf dem er seine Kräfte versuchen soll; den heiligen Enthusiasmus aufzuregen und in seinem Gemüthe zu unterhalten: dies liegt ganz und gar außer den Gränzen der wissenschaftlichen Bildung auf Englischen Universitäten. Es giebt zwar einige Professoren, die von Zeit zu Zeit über ihre Wissenschaft Vorlesungen halten; allein die Englischen Universitäten sind jetzt nicht mehr in dem Besitze des Ruhmes, sich ausgezeichneter Lehrer zu erfreuen. Schon Adam Smith hat in seinem Werke über den Nationalreichthum diesen ganz auffallenden Mangel gerügt und als Grund davon angegeben, daß die einträglichen Pfründen der bischöflichen Kirche in England den Universitäten die talentvollsten Männer entziehen. Allein auch die wenigen Professoren, die bei diesen Stiftungen angestellt sind, finden es selten für gut, sich ihres Amtes zu unterziehen; der größte Theil kauft sich vom akademischen Unterrichte jährlich mit einer einzigen Vorlesung los und andere, die sich dazu herablas-

sen, treiben ihr Geschäft mit einer Oberflächlichkeit, die keinen sehr rühmlichen Beweis ihres Eifers für die Wissenschaft aufstellt. Man denke sich, daß unter andern die ganze Anatomie in vier und zwanzig Lehrstunden durchlaufen wird! Daß man mehrere Wissenschaften wie z. B. philosophische Naturwissenschaft, Aesthetik und mehrere andere, selbst nicht dem Namen nach auf Englischen Universitäten kennt, wird ein jeder, bei der mönchischen Finsterniß, die über diese Anstalten ihre schwarzen Fittiche ausdehnt, von selbst erwarten. Der einzige Vortheil, den diese Institute jungen Leuten gewähren, besteht in der cursorischen Lectüre der Alten, da man die modische, so genannte ästhetische Durchwässerung der alten Literatur noch nicht in England kennt. Das Studium der Alten ist gleichsam der Talismann, der die Anfechtungen des illiberalen Mönchssinnes, der in den alten Collegien der Englischen Universitäten nur noch zu mächtig wirket, von den jungen Gemüthern abhält. Beim Eintritte in die Welt schütteln sie auch bald den rostigen Schulstaub ab; und am glücklichsten sind sie zu schätzen, wenn sie von ihrem ganzen akademischen Leben nichts als die aufgeregte Liebe zu den Geistern des Alterthumes behalten.

So vortrefflich sich auch auf den Englischen Schulen der Charakter der Knaben entwickelt, so wenig entsprechen die Erziehungsanstalten für die Mädchen ihrem ähnlichen Endzwecke. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß sie noch um Vieles schädlicher sind als die Nonnenklöster. In diesen hat das Mädchen den Beruf der Frömmigkeit, und das heilige Gelübde erhält, wo nicht immer, doch oftmals dem Charakter seine unverdorbene Reinheit. Die Englischen Mädchenschulen sind Nonnenklöster, denen die Frömmigkeit und das Gelübde fehlt. Die Bestimmung des Geschlechtes erfordert bei den Mädchen eine strengere Zucht als bei den Knaben. Man kann ihnen nicht die Freiheiten verstatten, welche die Knaben auf Englischen Schulen genießen. Sie leben daher beschränkt unter der Aufsicht ihrer Obern in ihrem engen Zirkel. So wenig sich die Landespolizei um die Erzieher in den Privatschulen der Knaben bekümmert, so wenig hat sie die Erzieherinnen der Mädchen ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget. Man darf sich daher nicht wundern, daß sich viele nicht sehr achtungswürdige Personen in diesen Rang aufschwingen, und daß, im Ganzen genommen, die Mäd-

chenschulen in England um vieles elender bestellt sind, als die Erziehungsinstitute für die Knaben. Witwen, deren zweideutiger Charakter jeden Brautwerber zurückstößt, wenden sich in eine Gegend, wo sie unbekannt sind und legen eine Mädchenschule an; alte Jungfern, die zu dem lästigen Gelübde der Keuschheit verdammt waren, übernehmen mit Gravität das Amt weiblicher Erzieherinnen, und zu ihnen gesellen sich einige verlaufene Französinnen, die der moralischen Anlage des Ganzen die Krone aufsetzen. Es giebt allerdings einige Mädchenschulen, die allgemein in einem sehr guten Rufe stehen, und bei denen, wenn Alles nur allein von dem vortrefflichen Charakter der Erzieherinnen abhinge, nichts zu wünschen übrig bliebe. Allein diese Erziehungsart ist in ihrer ersten Grundlage fehlerhaft. Mädchen dürfen nicht in einer vertraulichen Gemeinschaft beisammen leben, wenn nicht ihr Charakter eine ganz falsche Richtung erhalten soll. Ein solches Nonnenleben zerstört gewaltsamer, als das schädlichste moralische Gift, jene liebevolle Innigkeit des Gemüthes, die schönste Blüthe der Weiblichkeit. Der Knabe lernt unter Knaben seine Kräfte kennen, und es entwickeln sich bei ihm

die ersten Keime jener männlichen Tugenden, des Muthes, der Standhaftigkeit, der Treue und Entschlossenheit. Mädchen hingegen werden äußerst selten eine weibliche Tugend von ihren Gespielinnen annehmen. Oft aber wird selbst das innigste, unschuldigste und naivste Mädchenherz im Beisammenleben mit andern Mädchen zum Leichtsinn, der Flatterhaftigkeit und Eitelkeit unvermerkt gewöhnt werden, die so oft die ganze Sphäre des weiblichen Glückes zerrütten. Der Knabe öffnet sein Herz unter Knaben; das Mädchen lernt unter Mädchen Arglist und Verstellung. Zwischen Knaben entspinnt sich ein Band brüderlicher Freundschaft; zwischen Mädchen keimt Haß und Neid empor. Ich habe in einem Zirkel von sehr gebildeten Damen, wo von der Schulerziehung gesprochen wurde, mehrere allgemein versichern hören, daß sie von allen Mädchen, die sie auf Schulen gekannt, keine einzige zur Busenfreundin behalten hätten, und daß es eine allgemeine Erfahrung sei, daß weibliche Freundschaft in diesen Instituten sich nie oder doch nur höchst selten entwickele. Nun denke man sich aber eine Englische Mädchenschule, an deren Spitze ein Weib steht, die wohl selbst der

Zucht in einer öffentlichen Anstalt bedürfte; man denke sich dazu eine von jenen gemeinen feilen Französinnen, die zum Theil den Unterricht leitet, und die vortrefflichen Beispiele der Erzieherinnen, verstärkt durch die Lectüre der allerabscheulichsten Bücher, die von einigen niederträchtigen Buchhändlern heimlich den jungen Mädchen verkauft werden: und man wird sich verwundern, daß der schädliche Einfluß solcher verruchter Institute die weibliche Tugend noch nicht aus England zu verdrängen vermögend gewesen ist. Ich glaube, daß die Nation dieses seltene Glück vorzüglich zwei Ursachen verdankt, die als ein mächtiges Gegengift gegen weibliche Verdorbenheit wirken.

Die eine dieser Ursachen liegt im Englischen Familienleben. Wenn das Mädchen aus ihrer elenden Schule während der Ferien ins elterliche Haus zurückkommt, kehrt wohl nicht selten das ehrwürdige schon halb erloschene Bild der Tugend in ihr junges Herz zurück. Die Heiligkeit, mit der ihre Freunde und Verwandte die künftige Bestimmung des Mädchens betrachten; die liebevolle Sorgfalt, die man für ihr jungfräuliches Betragen äußert; das eheliche

Glück einiger Jugendfreundinnen, die zärtliche Mütter und treue Gattinnen geworden sind; und vor allem das innige, zarte, Achtung einflößende Verhältniß ihrer Eltern; — dies sind die Zauberformeln, welche die bösen Geister überwältigen, die auf den Schulen jeder edlen Gesinnung den Untergang drohten. Eine andere Ursache, der man dieselbe wohlthätige Wirkung nicht absprechen kann, liegt im Charakter der Männer in England und in ihrer Vorstellung vom weiblichen Werthe. Die Achtung, welche die Männer bei jeder Gelegenheit der weiblichen Tugend zollen; die hohe Idee, die sie vom häuslichen Glücke und der liebevollen Treue gefaßt haben; die unbedingte Verachtung, die sie jedem weiblichen Geschöpfe fühlen lassen, welches seine edle Bestimmung vergessen hat; — dies hält ohnstreitig viele Mädchen, deren moralische Denkart auf Schulen erschüttert worden ist, von Fehltritten zurück, die in England durch keine Reue ausgebüßt werden können.

Der Unterricht, den die Englischen Mädchen auf Schulen genießen, zeichnet sich durch nichts Eigenthümliches aus, und man kann leicht erwarten, daß die intellectuelle Bildung mit der moralischen gleichen Schritt hält.

Knaben und Mädchenschulen stehen in England ohne Unterschied allen Ständen offen, und noch ist es keinem Engländer eingefallen, ein adeliges Erziehungsinstitut anzulegen. Die Schulen sind mehr oder minder glänzend. Nicht der Stand der Eltern sondern ihr Reichthum bestimmen die Eleven. Ich selbst kenne einen Schiffsmäkler in der City, der ein einziges Kind, eine liebenswürdige Tochter, und ein Vermögen von siebzigtausend Pfund besitzt. Er läßt dieses Mädchen in einer berühmten Pensionsanstalt erziehen, in der sich mehrere junge Damen vom ersten Range befinden, bezahlt jährlich hundert und funfzig Guineen Schulgeld, und hat mir selbst gesagt, daß ihm, der übrige Aufwand mit gerechnet, die Erziehung seiner Tochter jährlich über zwei hundert und funfzig Guineen koste.

Es giebt in England eine zahlreiche Menschenclasse, welche die Wohlthat der Erziehung gänzlich entbehrt, und deren Ungezogenheit, Wildheit und Barbarei schon aus dieser Ursache allein hinlänglich begreiflich wird. Es ist dies der Englische Pöbel, den ich im zweiten Theile dieses Werkes zu schildern versucht habe.

Wird man es wohl glauben können, daß eine so erleuchtete Regierung wie die Englische alle Mittel verabsäumt, diese verdorbene Classe durch Cultur für den Staat zu entwaffnen? In dem großen Englischen Reiche, wo tausend Anstalten der Mildthätigkeit blühen, giebt es bis jetzt noch keine öffentlichen Volksschulen, die der Erwähnung würdig wären. Man hat seit einigen Jahren angefangen es den armen Familien, die von öffentlichen Allmosen leben, zur Pflicht zu machen, ihre Kinder des Sonntags in die Kirche zu schicken, wo sie nach beendigtem Gottesdienste von dem Geistlichen noch besonders in den Religionslehren unterrichtet werden. Dies ist Alles, was man bis jetzt für gut befunden hat, der Verdorbenheit des Pöbels und der Ruchlosigkeit der aufwachsenden Generation der niedern Volksclasse entgegen zu stellen. Man hat zwar in London einige unbedeutende kleine Industrieschulen angelegt; allein dies sind nur sehr schwache Versuche, denen die nöthige Unterstützung gänzlich fehlt. Mit Erstaunen bemerkt ein Fremder diese außerordentliche Gleichgültigkeit der Regierung über einen Gegenstand, von dem, wie es vielleicht in kurzem die Erfahrung bestätigen wird, ihre eigne Existenz ab-

hängt. Von einem würdigen Freunde, welcher die Englischen Volksschulen genau kennt und selbst einer der größten Anstalten der Art vorstehet, weiß ich, daß leider über diesen Punct die gröbsten politischen Irrthümer obwalten und daß man in einem Lande, wo die Freiheit des Geistes die Macht der Vorurtheile zu brechen und der weltbürgerlichen Stimmung des Gemüthes den Sieg erleichtern sollte, noch dem entsetzlichen Wahne folgt, daß sich die niedere Volksclasse nur in der Finsterniß regieren lasse, wo ihr die edlen Kräfte des Geistes unbekannt bleiben.



